Universalgeschichte

unsers

Zeitalters

seit dem

Anfange der französischen Revolution

nebst

Anekdoten.

III. Theil.

Nürnberg 1811.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/03/265

Drittes Buch.

Drittes Buch.

Europa's, und insbesonders Frankreichs Geschichte, von dem Frieden von Preßburg bis zum Frieden von Tilsit.

Erster Abschnitt.

Rückblicke. Aspekte. Die nächsten Folgen der Schlacht bey Austerlitz 1806.

Als die Oestreicher den ersten Schritt, welcher ihre feindliche Gesinnungen deutlich bewies, zum Angriffe gegen Frankreich thaten, wer befürchtete damals nicht alles Unglück für diese schon so oft angegriffene und immer siegreich aus dem Kampfe zurückgekehrte Nation, deren Beherrscher ihr den Namen der Großen beylegte.

Welcher Neider, welcher Schadenfrohe, welcher Feind frohlockte nicht schon zum Voraus über die bey diesen Umständen zu erwartenden Niederlagen der Franzosen? Das immer ränkenvolle England, welches als Antwort auf Frankreichs zuvorkommende Friedens-Anträge, die neue Koalition angesponnen, und keine Bestechungen und

Ver=

Versprechungen gespart hatte, dabey aber mit seinem Kriege bloß auf dem Meere und an den Küsten herumschwärmte, blies die Kriegsflamme auf's Neue an. Die Katze sollte die glühende Kohle aus dem Feuer herausholen. — Rußland, auf's höchste gegen Frankreich und besonders gegen dessen Beherrscher aufgereizt, schickte seine felsenfest gepriesenen Truppen in hinreichender Anzahl dem Kaiser von Oestreich zu Hilfe; aber auch dießmal kamen sie zum kräftigern Beystand zu spät.

Oestreich stellte selbst ein furchtbares Heer auf, das schon zum Voraus jubelnd seine künftigen Siege wonnetrunken ausposaunte, als es Baiern und Schwaben überschwemmte, und unbewehrte Länder erobernd besetzt hatte.

Alles zeigte die günstigsten Vorbedeutungen, und versprach den Waffen der gegen Frankreich Verbündeten die glänzendsten Siege.

Da wälzte sich aber unaufhaltsam, in rascher Eile, von ferne Tod und Verderben drohend, alle Hindernisse zermalmend, wie ein Sturmgewitter unter dumpfrollenden Donner die große französische, von ihrem Schutzgeiste Napoleon angeführte Armee daher, und zernichtete den stolzen Feind. Alles, was sich ihr widersetzte, wurde unverweilt über den Haufen geworfen; ganze Armee-Abtheilungen wurden umzingelt, und beynahe ohne Schwertstreich zu Kriegsgefan-

genen gemacht, und so ward ein ansehnliches, tapfers, streitlustiges östreichisches Heer in kurzer Zeit, wie die Spreu im Wirbelwinde zerstoben.

Die Schuld schreibt man falschen Berechnungen, irrigen Voraussetzungen, Täuschungen, trügerischen Berichten*) und andern Fehlern des Obergenerals, so wie den Uneinigkeiten, die zwischen den kommandirenden Generälen statt fanden, zu, dem sey aber wie ihm wolle. Kaiser Napoleon war Sieger, und zog mit seinem Heere, das alles vor sich her warf, in bewunderungswürdiger Eile gegen Wien, wo er eintraf, ehe noch die Bewohner dieser Stadt die Ankunft der Franzosen vermuthet, und sich von ihrem Erstaunen erholt hatten.

Die gewaltigen Fortschritte der Franzosen in so kurzer Zeit überraschten alle ihre Feinde und Neider so sehr, daß diese die Wahrheit der Sieges-

---

*) Unser schon mehrerwähnter Berichtgeber versichert, daß die Oestreicher in den letzten Kriegen gegen Frankreich von ihren Spionen sehr schlecht bedient wurden, weil sie selbe sehr schlecht bezahlt haben. Die Franzosen bezahlten die ihrigen gut, und wurden auch von ihnen gut bedient. Ja, man versichert, sie hätten auch nicht selten östreichische Spione in ihren Diensten gehabt, und da sie dieselben besser bezahlten als die Oestreicher, so kann man denken, was sie mit denselben ausrichteten.

geskunde gar nicht begreiffen konnten. Es war ihnen alles unglaublich! — So wie aber die Strahlen der Wahrheitssonne den Nebel der Zweifel niederschlug, da standen die Herren, wie vom Donner gerührt da, blickten staar einander an, als wollten sie einander fragen: Ist es denn auch möglich? — und nun bemächtigten sich mancherley abwechselnde und peinigende Gefühle ihrer Brust. — Wie sperrte nicht Johann Bull Maul uud Nase auf! Den denkenden Köpfen unter den Britten schwebte immer der Gedanke an die Gefahr des Vaterlandes und an die Mißgriffe der Minister, die nun selbst hinter den Ohren kratzten, vor Augen.

Alle Regierungen der übrigen Nationen Europa's, welche nicht mit Frankreich im freundschaftlichen Verhältnisse standen — und dieser waren damals nur sehr wenige — waren voll süßer Hoffnungen für dem, dem Hause Oestreich glücklichen Ausgange des Krieges, und hatten sich die entzückendsten Folgen von demselben versprochen, die jede nach ihrem eigenen Wunsche geformt hatte! — aber als die Schreckensstunde von Austerlitz schlug, als der hinkende Bothe die alles zermalmende, alle bunten Seifenblasen und Luftpaläste zertrümmernde Nachricht von der Entscheidungs-Schlacht bey Austerlitz mit dumpfer Grabesstimme ächzend ankündigte, da hätte man mögen eine Fliege seyn, um in allen Staatskabine-

ten,

ten, Rathsälen, an Tafeln und Toiletten, in Hofzirkeln und Clubs zu seyn, um den ersten Eindruck dieser Bothschaft auf die erblassenden Gesichter genau beobachten zu können. An tausendfältigem Stoffe mußte es da nicht gefehlt haben. Wie mancher große Herr mag nicht bey dieser Gelegenheit die Eßlust verlohren und sich übel befunden haben; wie manche staatskluge Dame darüber in Ohnmacht gefallen seyn!

Kein Wunder! Der Streich war zu überraschend, zu schnell herbeygeführt, zu heftig, zu entscheidend, und zu niederschlagend! — Er war selbst den Sachkennern unerwartet!

Man kann nicht darüber zürnen, daß so viele, die weder Neider noch Feinde des Kaisers Napoleon und seiner schon unverkennbaren Verdienste waren, diese an Wunder gränzenden Thaten auf die erste Nachricht nicht sogleich für volle Wahrheit annehmen konnten.

Anfangs bezweifelte man die Katastrophe selbst; dann wähnte man, die Schlacht sey weder bedeutend, noch entscheidend gewesen, und endlich behauptete man, die französische Armee hätte den Sieg nur allein ihrer Uebermacht zu verdanken.

Die Zeit enthüllte aber bald das völlig Unstatthafte dieser grundlosen Sagen, zu deren Widerlegung selbst östreichische Offiziere als Augenzeugen auftraten.

Die

Die Schlacht ist geliefert worden, dieß konnte man nicht läugnen. Es wurde von beyden Seiten hartnäckig mit beynahe beyspielloser Tapferkeit und Ausdauer gefochten; nicht Uebermacht der Franzosen — es ist jezt erwiesen, daß sie an der Zahl schwächer waren, als die komponirte Armee — sondern Napoleons überwiegendes Genie, das den von dem östreichischen Quartiermeister Mäyrotter allzuverkünstelt und verwickelt angelegten Angriffs-Plan sogleich bey dem Ausbruche der Schlacht mit seinem gewöhnlichen Scharfblicke durchschaute, und dann mit leichter Mühe über den Haufen warf. Da half dann russische Ausdauer und Standhaftigkeit und östreichische Tapferkeit, die sich so schon auszeichneten, nichts, als die Zahl der Kriegsopfer zu vermehren; denn die französische Kriegskunst überwand alles. Durch diese, und durch den beyspiellosen Muth, die Gewandheit und die treffliche Haltung seiner Kerntruppen, die bey Austerlitz auf dem Schlachtfelde unter dem alles zerschmetternden Kanonendonner in der schönsten Ordnung, wie auf dem Paradeplatze zum Exerzieren, stolz aufmarschirten, erfocht der große Napoleon, den selbst die feindlichen Generäle wegen seines Scharfblickes, seiner unerschütterlichen Gegenwart des Geistes und seiner tiefen Einsichten bey dieser Gelegenheit, als den Einzigen seiner Art zu bewundern Gelegenheit hatten,

ten, und ihn auch wirklich anstaunten, den großen Sieg.

Da wir bereits in dem vorhergehenden Buche dieser Geschichte, am Schlusse desselben, einen französischen Amtsbericht von der Hauptschlacht bey Austerlitz unsern Lesern schuldigst mitgetheilt haben, so wollen wir hier noch einige Notitzen und Bemerkungen aus den Berichten und Erzählungen verschiedener deutscher Offiziere dazu nachtragen, die gewiß aufmerksamen und unpartheyischen Lesern nicht unwillkommen seyn, und gewiß auch hier nicht am unrechten Orte stehen werden, um so mehr, da ein Theil derselben aus mündlichen Berichten eines Augenzeugen herrühret.

Der östreichische General von Stutterheim, der in dieser Schlacht einen Theil Kavallerie gegen die Franzosen anführte, gestand nachher in seinem Privatberichte offenherzig, daß die komponirte Armee ziemlich (man sagt, um mehr als 10000 Mann) stärker war, ohne die nachrückende Armee von ebenfalls 10000 Mann unter dem Kommando des russischen Generals von Essen, welche am Tage der Schlacht bey Kremsir stand, und keinen Antheil an den Gefechten nahm.

Man sagt: die komponirte Armee würde klüger gethan haben, einen Angriff der Franzosen, oder die Vereinigung mit dem Heerhaufen

des

des Generals von Essen und mit der durch Ungarn aus Italien heranrückenden, noch ungeschlagenen Armee des Erzherzogs Karl abzuwarten, aber die schlechten Versorgungs-Anstalten, und der bey dem komponirten Heere einreissenden Proviantmangel möchte dieses Warten in die Länge unthunlich.

Ein französischer Offizier sagt hierüber als Augenzeuge Folgendes:

„Am 19. November war der Erzherzog „Karl mit seiner Armee noch nicht durch Görz „gekommen, und selbst in entfernter Rücksicht „wurde für den Krieg in Mähren gar nicht auf „ihn gerechnet. Die ganze französische Armee „war versammelt. Aber am Tage der Schlacht „bey Austerlitz war sie es nicht. Es fehlten „dabey 30,000 Mann zu ihrem kompleten Stande. „Die Ursache davon war, daß der Kaiser Napoleon, als er erfuhr, daß sich die Russen von „Wischau nach Olmütz zurückzogen, nichts anders vermuthen konnte, als daß dieser Rückzug „allein zur Absicht habe, unter den Kanonen von „Olmütz entweder die Ankunft des dritten russischen Heerhaufens unter dem General Michelson, oder die Vereinigung mit dem Erzherzoge Karl abzuwarten, ehe wieder angriffsweise „verfahren würde. Um diesen vermutheten Plan „zu vereiteln, wurden 30,000 Mann von der „französischen Hauptarmee detaschirt, und daher

kam

„kam es, daß sie ziemlich schwächer war, als „die komponirte russisch-östreichische Armee.“

„Weil dieselbe angriff, ehe sie noch die „Verstärkung durch den General Michelson er„halten hatte, so sah der scharfblickende Napo„leon sogleich deutlich ein, daß der feindliche „Plan schlecht berechnet war, und nahm seine „klugen Maaßregeln darnach.“

„Die Kriegskunst und die tief berechneten „Maaßregeln des französischen Kaisers zeigten „sich vorzüglich auf einen, und so unbekannten „Terrain, wenn man genau untersucht, was die „komponirte Armee auf demselben hätte unter„nehmen können. Man sieht daran, daß alle „Dispositionen dieses großen Feldherrns, selbst „die, welche am unbedeutendsten, und bloß zur „leichten Verpflegung der Truppen bestimmt „schienen, einen tiefer durchdachten Zweck hat„ten, und das Resultat der genauesten Berech„nungen waren.“

Jeder Kriegskenner muß hier dem überwiegenden Kriegsgenie des Kaisers Napoleon huldigen, und darin stimmen die sachkundigen Beobachter einmüthig überein; es ist gewiß, daß er, wenn er auch um 25,000 Mann weniger Truppen gehabt hätte, dennoch den Sieg davongetragen hätte; es kam ja ohnehin seine Reserve in dieser hartnäckigen Schlacht nicht zum Gefechte.

Man muß aber den Russen und Oestreichern die Ehre lassen, daß sie wie Löwen gefochten, und jeden Schritt, den sie rückwärts thun mußten, mit Blute besiegelten. Als die Schlacht schon längst entschieden war, wichen sie doch erst bey anbrechender Nacht vom Schlachtfelde, auf welchem sie leider ihre Artillerie, Bagage und Proviant-Vorräthe hatten zurücklassen müssen.

Es war ein heisser Tag, dieser Schlacht-Tag am 2. December 1805. Beyde Theile bedeckten sich mit Ruhm, als die raffionirteste Kriegskunst des größten Kopfes unsers Zeitalters den Sieg errang.*)

Welch bedeutende Folgen diese Entscheidungsschlacht schon im ersten Augenblicke hatte, läßt sich sogleich einsehen. Die Russen hatten ihre Operationslinien und allen ihren Train verloren, und eilten nun entblößt von

Allem

*) Ein französischer Offizier sagte dem Berichtgeber nach der Schlacht bey Jena: dieser Tag war heiß; die Preußen fochten tapfer, aber mit dem Tage von Austerlitz läßt er sich nicht vergleichen; dort fochten die Russen bis in die dunkle Nacht hinein, hier war aber um 5 Uhr Aberds schon längst alles entschieden; die Russen zogen sich noch in einiger Ordnung zurück, die Preußen waren aber in voller Flucht.

Allem nach Gallitzien zurück, um sich dort bey dem weitern Rückzuge in ihr Vaterland zu erhohlen. Auch die Oestreicher hatten dabey sehr viel gelitten, und waren zum Theile zersprengt.

Der Kaiser von Rußland hatte nun seinen Muth zu seinem größten Schaden an den Franzosen, deren Oberhaupt er persönlich haßte, gekühlt. Er wollte weiter mit ihm nichts mehr zu thun haben, und zog sich mit seinem geschlagenen Heere nach Rußland zurück.

Der Kaiser Franz von Oestreich befand sich in einer ganz andern, weit bedrängtern Lage. Beynahe alle seine deutschen Erbländer waren in den Händen der Sieger, der größte Theil seiner Heere war bereits vernichtet; die Armee des Erzherzogs Karl nebst dem übrigen, nach dem großen Verlurste iu Schwaben, noch vorhandenen kleinen östreichischen Heerhaufen, war unter diesen Umständen nicht hinreichend, da die Franzosen schon die besten Stellungen und Plätze in Besitz hatten, gegen Napoleons große siegreiche Armee mit einigem Erfolge zu fechten.

Kaiser Franz war klug genug, nachzugeben. Er bath sich eine geheime Zusammenkunft mit Napoleon, welche zwey Tage nach der Schlacht statt fand; beyde Monarchen umarmten sich, und es wurde hierauf ein für Frankreich sehr ehrenvoller Waffenstillstand abgeschlossen, und sodann bald darauf unterzeichnet. Der Krieg,

der

der sich auf eine unerwartete Weise in wenigen Monaten geendigt hatte, brachte auch so unerwartete Folgen hervor, daß das Erstaunen der dadurch überraschten Zuschauer im großen Welttheater, die sich ganz andere Begriffe von dem Ausgange des Krieges gemacht hatten, den höchsten Gipfel erreichte.

Es war geschehen, und Napoleon der Einzige wußte das Geschehene am besten zu benützen.

Wie standen jetzt mehrere von den zuschauenden Großen umher? Zähneknirschend, zitternd vor Zorn, giftschäumend, halb ohnmächtig, niedergedonnert vom Schlage — während andere Beyfall lächelten und zujauchtzen, mit dem Ausdrucke der frohesten Erwartung in den Mienen, mit einem Gesichte voll Ehrfurcht und Bewunderung, voll ungeduldiger Erwartung der Dinge, die da kommen sollen, und voll seligem Entzücken über das waren, was geschehen ist, was der Held des Zeitalters so ganz über alle Erwartung allein durch sein Genie vollbracht hatte! —

Die Schlacht bey Austerlitz ward unter solchen Umständeu gewonnen, daß in dem Augenblicke in Napoleons Händen die Gewalt war, den Besiegten Gesetze vorzuschreiben, die sie leider von ihnen nicht mehr abwenden konnten,

denn

denn: leges dantur a victoribus, accipiuntur a victis. —

So waren von dem auf diese Schlacht und diesen Waffenstillstand folgenden Frieden die größten Veränderungen, besonders im deutschen politischen Systeme, zu erwarten. Diese Veränderungen, oder vielmehr Umwälzungen, erfolgten so, wie man sie nicht erwartet hätte, und darum ist es wohl durchaus nöthig, das Aktenstück, welches diesen am 26. December, folglich ziemlich schnell abgeschlossenen Frieden enthält, unsern Lesern in extenso mitzutheilen, und mit statistischen Erläuterungen zu begleiten.

Friedensschluß zu Preßburg zwischen Frankreich und Oestreich, am 26. December 1805.

Napoleon ꝛc. Wir haben den Traktat eingesehen und geprüft, welcher am 26 December 1805 zu Preßburg durch unsern Minister der auswärtigen Verhältnisse, vermöge der Vollmachten, die Wir ihm zu diesem Ende ertheilet haben, mit dem Hrn. Hrn. Fürsten von Lichtenstein und dem Grafen von Giulay, bevollmächtigten Minister Sr. kaiserlichen Majestät von Deutschland und Oestreich gleichfalls mit Vollmachten versehen, abgeschlossen und unterzeichnet wurde, und dessen Inhalt hier folgt:

Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oestreich, und Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien, von gleichem Verlangen beseelt, den Uebeln des Krieges ein Ziel zu setzen, haben beschlossen, ohne Verzug zur Abschliessung eines Definitiv-Friedens zu schreiten, und dem zu Folge zu Bevollmächtigten ernannt, nämlich: Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oestreich, den Hrn. Fürsten von Liechtenstein, des heil. römischen Reichs Fürsten, Großkreutz des militär. Maria-Theresiens-Ordens, Kämmerer, General-Lieutenant der Armeen Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland und Oestreich, und Inhaber eines Husaren-Regiments, und den Hrn. Grafen Giuley, Kommandeur des militär. Maria-Theresiens-Ordens, Kämmerer Sr. Majestät des Kaisers, General-Lieutenant der Armeen Sr. Majestät, und Inhaber eines Infanterie-Regiments, uud Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien den Hrn. Karl Moritz Talleyrand Perigord, oberst Kämmerer, Minister der auswärtigen Verhältnisse Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien, Großkreutz der Ehrenlegion, Ritter des rothen und schwarzen preußischen Adler-Ordens, welche nach Auswechslung ihrer Vollmachten über folgende Artikeln übereins gekommen sind:

I. Es wird von diesem Tage an Friede und Freundschaft zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Deutschland und Oestreich, und Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen und König von Italien, ihren Erben und Nachfolgern, ihren gegenseitigen Staaten und Unterthanen für beständig statt haben.

II. Frankreich wird fortfahren, alle Herzogthümer, Fürstenthümer, Herrschaften und Territorien, jenseits der Alpen, welche vor diesem Traktate dem französischen Reiche einverleibt, oder die durch die französischen Gesetze und Administrationen regirt worden sind, als Eigenthum und mit voller Suveränität zu besitzen.

III. Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oestreich erkennt für sich, seine Erben und Nachfolger, die von Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen und König von Italien, in Betreff der Fürstenthümer Lucca und Piombino getroffenen Verfügungen.

IV. Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oestreich entsagt sowohl für sich als seine Erben und Nachfolger, dem Theile der Staaten der Republick Venedig, der an Ihn durch die Traktaten von Campo-Formio und Lüneville abgetreten worden ist, welcher Theil für immer mit dem Königreiche Italien vereinigt wird.

V. Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oestreich erkennt den Kaiser der Franzosen als König von Italien. Allein es ist festgesetzt, daß in Gemäßheit der Erklärung, welche Se. Majestät der Kaiser der Franzosen bey Uebernahme der italiänischen Krone von sich gegeben haben, die Kronen von Frankreich und Italien für immer von einander getrennt werden, sobald die in jener Erklärung genannten Mächte die darin ausgedrückten Bedingungen erfüllet haben, und daß beyde Kronen dann in keinem Falle mehr auf einem Haupte vereinigt werden dürfen. Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oestreich macht sich verbindlich, bey erwähnter Trennung den Nachfolger anzuerkennen, den Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien eingesetzt haben würde.

VI. Gegenwärtiger Friedenstractat wird Ihren churfürstlichen Durchlauchten von Baiern, Würtemberg und Baden, dann der batavischen Republick, als Alliirte Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien in dem gegenwärtigen Kriege gemeinschaftlich erklärt.

VII. Die Churfürsten von Baiern und Würtemberg, welche den Königstitel angenommen haben, ohne deßwegen aufzuhören, dem deutschen Staatenbunde anzugehören, werden

von

von Sr. Majestät dem Kaiser von Deutschland und Oestreich in dieser Eigenschaft anerkannt.

VIII. Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oestreich entsagt sowohl für sich, seine Erben und Nachfolger, als für die Prinzen seines Hauses, ihre Erben und Nachfolger, den Fürstenthümern, Herrschaften, Domänen und Territorien, wie hier folgt: Er tritt ab, und überläßt an Se. Majestät dem König von Baiern, die Markgrafschaft Burgau und ihre Zubehörden, das Fürstenthum Eichstädt, den Theil des Gebiets von Passau, der Sr. k. H. dem Kurfürsten von Salzburg gehört, und zwischen Böhmen, Oestreich, der Donau und dem Inn liegt, die Grafschaft Tyrol, mit Einschluß der Fürstenthümer Brixen und Trient, die sieben voralbergischen Herrschaften mit den darin inklavirten Gebieten, die Grafschaft Hohenems, die Grafschaft Königsegg-Rothenfels, die Herrschaften Tettnang und Argen, und die Stadt und das Gebiet von Lindau; an Se. Majestät dem König von Würtemberg, die fünf sagenannten Donaustädte, Ehingen, Munderlingen, Riedlingen, Mengen und Sulgau, mit ihren Zubehörden, die obere und niedere Grafschaft Hohenberg, die Landgrafschaft Nellenburg und das Amt Altorf mit seinen Zubehörden, die Stadt Konstanz ausgenommen, den Theil des Breisgaus, der innerhalb der würtembergischen Besitzungen

und

und östlich einer vom Schlegelberg bis an dem Molbach gezogenen Linie liegt, dann die Städte und Gebiete von Villingen und Brentingen; an Se. kurfürstl. Durchlaucht von Baden, das Breisgau (mit Ausnahme des oben erwähnten Theils desselben), die Ortenau und ihre Zubehörden, die Stadt Konstanz und die Komthurey Meinau. Obige Fürstenthümer, Herrschaften, Domainen und Gebiete werden von JJ. MM. den Königen von Baiern und Würtemberg, und von Sr. kurfürstl. Durchlaucht von Baden, sowohl in Hinsicht der Oberlehensherrlichkeit, als des Eigenthums und der Suveränität, auf die nämliche Art, mit den nämlichen Rechten und Prärogativen, womit Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oestreich dieselben besessen haben, besessen; und nicht anders.

IX. Se. Majestät der Kaiser von Deutschland und Oestreich erkennt die vom Hause Oestreich mit Privatpersonen und öffentlichen Anstalten in den Ländern, die gegenwärtig einen integrirenden Theil des französ. Reichs ausmachen, kontrahirte Schulden an, und es ist festgesetzt, daß genannte Se. Maj. von jeder Verbindlichkeit in Hinsicht aller und jener Schulden, welche das Haus Oestreich als Besitzer der Länder, denen es durch gegenwärtigen Vertrag entsagt, kontrahirt, und auf dem Boden dieser Länder hypothezirt haben könnte, frey seyn werden.

X.

X. Die Länder von Salzburg und Berchtolsgaden, die Sr. k. H. dem Erzherzoge Ferdinand gehören, werden dem östreich. Reiche einverleibt, und Se. Maj. der Kaiser von Deutschland und Oestreich wird sie mit vollem Eigenthume und Suveränität, jedoch bloß unter dem Titel Herzogthümer besitzen.

XI. Se. Maj. der Kaiser der Franzosen und König von Italien verbindet sich, zum Vortheile Sr. k. H. des Erzherzogs Ferdinand, Kurfürsten von Salzburg, von Sr. königl. M. von Baiern die Abtretung des Fürstenthums Würzburg, so wie dasselbe an genannte Se. Maj. durch den deutschen Reichsdeputationskongreß vom 25. Febr. 1803. überlassen worden ist, zu erhalten. Der kurfürstl. Titel Sr. k. H. wird auf dieses Fürstenthum übertragen werden, und Se. k. Hoheit werden dasselbe mit vollem Eigenthume und Suveränität auf die nämliche Art und unter den nämlichen Bedingungen besitzen, wie Sie das Kurfürstenthum Salzburg besessen haben. Was die Schulden betrifft, so ist man übereingekommen, daß dem neuen Besitzer bloß diejenigen Schulden zur Last fallen, welche von Anleihen, wozu die Stände des Landes förmlich ihre Zustimmung gegeben haben, oder von unbestreitbaren Administrationskosten herrühren.

XII. Die Würde eines Hoch- und Deutschmeisters, die Rechte, Domainen und Einkünfte, welche vor gegenwärtigem Kriege Dependenzen von Mergentheim, als dem Hauptorte dieses Ordens, waren, die übrigen Rechte, Domainen und Einkünfte, die im Augenblicke der Ratifikation des gegenwärtigen Traktats mit dem Hoch- und Deutschmeisterthum vereinigt sind, so wie die Domainen und Einkünfte, in deren Besitz genannter Orden zur nämlichen Zeit sich befindet, werden erblich, nach der Ordnung der Erstgeburt, in der Person und in der direkten und männlichen Nachkommenschaft desjenigen Prinzens des kaiserlichen Hauses, der von Sr. Maj. dem römisch. und östreich. Kaiser dazu ernannt werden wird. Se. Maj. der Kaiser Napoleon versprechen Ihre gute Verwendung, um für Se. k. H. den Herzog Ferdinand eine vollständige Entschädigung in Deutschland zu erhalten.

XIII. Se. Maj. der König von Baiern kann die Stadt Augsburg und ihr Gebiet besetzen, sie mit seinen Staaten vereinigen, und mit vollem Eigenthume und Suoveränität besitzen; desgleichen kann Se. Maj. der König von Würtemberg die Grafschaft Bondorf besetzen, mit seinen Staaten vereinigen, und mit vollem Eigenthume und Souveränität besitzen. Se. Maj.

der

der Kaiser von Deutschland und Oestreich verbinden sich, keine Einwendung dagegen zu machen.

XIV. JJ. MM. die Könige von Baiern und Würtemberg, Se. kurfürstl. Durchlaucht von Baden werden in den an Sie abgetretenen Ländern, so wie in ihren alten Staaten, den Genuß der vollen Souveränität und aller daraus herfließenden Rechte, die ihnen von Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen und Könige von Italien garantirt worden sind, auf die nämliche Art wie Se. Maj. der Kaiser von Deutschland und Oestreich, und Se. Maj. der König von Preußen derselben in ihren deutschen Staaten genießen, haben. Se. Maj. der Kaiser von Deutschland und Oestreich verbindet sich, als Reichsoberhaupt und Mitstand, der Vollziehung der von ihnen in dessen Gemäßheit getroffenen oder noch zu treffenden Verfügungen keine Hindernisse entgegen zu setzen.

XV. Se. Maj. der Kaiser von Deutschland und Oestreich, entsagt sowohl für sich, seine Erben und Nachfolger, als für die Prinzen seines Hauses, ihre Erben und ihre Nachfolger, allen Rechten, sowohl der Souveränität, als der Oberlehenherrlichkeit, desgleichen allen Ansprüchen, von welcher Art sie auch seyn mögen, sowohl gegenwärtigen als zukünftigen, auf alle Staaten JJ. MM. der Könige von Baiern und Würtemberg und Sr. kurfürstl. Durchlaucht

laucht

laucht von Baden ohne Ausnahme, und überhaupt auf alle Staaten, Domainen und Gebiete in dem baierischen, fränkischen und schwäbischen Kreise, so wie auf jedem von genannten Domainen und Gebieten herrührenden Titel; auf der andern Seite sind und bleiben für immer erloschen alle gegenwärtige oder zukünftige Ansprüche genannter Staaten gegen das Haus Oestreich; nichts desto weniger gehen die im gegenwärtigen Artikel erhaltenen Renunciationen keineswegs das Eigenthum an, das durch die Artikel XI. und XII. an die darin benannten Erzherzoge k. k. HH. überlassen worden ist, oder noch überlassen werden wird.

XVI. Die Domanialurkunden und Archive, die Plane und Karten der verschiedenen Länder, Städte und Festungen, welche durch gegenwärtigen Vertrag abgetreten worden sind, werden binnen drey Monaten, von der Auswechslung der Ratifikation an, den Mächten zugestellt, welche das Eigenthum derselben bekommen haben.

XVII. Se. Maj. der Kaiser Napoleon garantirt die Integrität des östreich. Reichs in dem Stande, in welchem es, vermöge gegenwärtigen Traktats, seyn wird, so wie auch die Integrität der Besitzungen der Prinzen des östreich. Hauses, deren in dem XI. und XII. Artikel Erwähnung geschieht.

XVIII.

XVIII. Die hohen, kontrahirenden Mächte erkennen die Unabhängigkeit der helvetischen Republik, die nach Maßgabe der Mediationsakte regirt wird, so wie der batavischen Republik an.

XIX. Die östreichischen Kriegsgefangenen, welche Frankreich und seine Aliirten, so wie die Kriegsgefangenen Frankreichs und seiner Aliirten, welche Oestreich gemacht hat, und die noch nicht zurückgegeben sind, werden innerhalb 40 Tagen, von der Auswechslung der Ratifikationen an zu rechnen, zurückgegeben.

XX. Alle Handelsverbindungen und Verhältnisse werden in beyden Staaten auf dem nämlichen Fuß, wie vor dem Kriege, hergestellt.

XXI. Se. Maj. der Kaiser von Deutschland und Oestreich, und Se. Maj. der Kaiser der Franzosen und König von Italien werden in Hinsicht des Ranges und der übrigen Etiquette, das nämliche Zeremoniel beybehalten, das vor gegenwärtigem Kriege bestanden hat.

XXII. Fünf Tage nach der Auswechslung der Ratifikationen gegenwärtigen Vertrags wird die Stadt Preßburg und die umliegende Gegend in einem Umkreis von 6 Stunden geräumt. Zehn Tage nach der Auswechslung räumen die Truppen Frankreichs und seiner Aliirten Mähren, Böhmen, das Viertel Unter-Wienerwald, das Viertel Unter-Manhartsberg, Ungarn und ganz Steyermark. In den folgendeu 10 Tagen räumen

sie das Viertel Ober-Wienerwald und das Viertel Ober-Manhartsberg. In dem Zeitraume von 2 Monaten endlich räumen sie sämtliche Erbstaaten Sr. Maj. des Kaisers von Deutschland und Oestreich mit Ausnahme der Festung Braunau, welche Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen und Könige von Italien, als einen Depotplatz für die Kranken und für die Artillerie, ein Monat länger überlassen bleibt. Während diesem Monate werden an die Einwohner keine Requisiten irgend einer Art gestellt; es ist aber auch festgesetzt, daß vor Abfluß dieses Monats kein östreich. Truppenkorps in einem Umkreise von 6 Stunden um die Festung Braunau herum gelegt werden oder erscheinen dürfe. Es ist gleichfalls festgesetzt, daß jeder Ort, der nach und nach von den franz. Truppen geräumt werden muß, von den östreich. Truppen nicht eher als 48 Stunden nach der Räumung besetzt werden dürfe. Man ist ferner übereingekommen, daß die Magazine, welche die franz. Armee an den Orten hat, welche sie nach und nach räumen muß, zur Disposition derselben bleiben, und daß durch die hohen, kontrahirenden Mächte ein Abkommen in Betreff sämmtlicher Kriegskontributionen, welcher früher in den von der franz. Armee besetzten verschiedenen Erbstaaten ausgeschrieben worden sind, getroffen werden wird, welchem Abkommen zufolge die Erhebung genannter Kontributionen vom Tage der Aus-

wechs-

wechslung der Ratifikationen an aufhören wird. Die französische Armee wird ihren Unterhalt und ihre Lebensmittel aus ihren eigenen Magazinen auf den von ihr einzuhaltenden Straßen beziehen.

VXIII. Unmittelbar nach der Auswechslung der Ratifikationen gegenwärtigen Vertrags werden von beyden Seiten Kommissärs ernannt werden, um im Namen der respektiven Souveräne, sämmtliche Theile des venetianischen Gebiets, die von den Truppen Sr. Maj. des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien noch nicht besetzt sind, zu übergeben, und in Besitz zu nehmen. Die Stadt Venedig, die Lagunen und die Besitzungen der Terra ferma, werden binnen 14 Tagen, Venetianisch Istrien und Dalmatien, die Mündungen von Cattaro, die venetianischen Inseln des adriatischen Meeres, und alle dazu gehörigen festen Plätze und Forts aber binnen 6 Wochen von der Auswechslung der Ratifikationen an, übergeben. Die respektiven Kommissärs tragen Sorge dafür, daß die Absönderung des Geschützes, welches der Republick Venedig gehört hat, und der östreich. Artillerie, auf's genaueste geschehe, indem das erstere ganz dem Königreiche Italien verbleiben muß. Sie werden gemeinschaftlich die Art und Beschaffenheit der Gegenstände bestimmen, die demselben, als Sr. Majestät dem Kaiser von Deutschland und Oestreich gehörig, überlassen bleiben. Sie werden

mit einander sowohl über den Verkauf der kaiserl. Artillerie und der oben berührten Gegenstände an das Königreich Italien, als über ihre Austauschung gegen eine gleichmäßige Anzahl Geschützes, oder andere Gegenstände, welche die franz. Armee in den Erbstaaten zurücklassen könnte, übereinkommen. Es wird den östreich. Truppen und den bürgerlichen und militärischen Administrationen alle Leichtigkeit gegeben, und alle Hülfe geleistet werden, um die in die östreich. Staaten auf den bequemsten und sichersten Wegen zurückkehren, so wie für den Transport der kaiserl. Artillerie, der Land- und Seemagazine und anderer Gegenstände, welche in den Verkaufs- oder Austauschungsverträgen, die man abschliessen könnte, nicht begriffen seyn werden.

XXIV. Die Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrags werden binnen 8 Tagen, oder früher, wenn es geschehen kann, ausgewechselt.

Geschehen und unterzeichnet zu Preßburg den 26. December 1805.

Joh. Prinz von Lichtenstein.
Ignatz Graf von Giuley.
Karl Mor. Talleyrand.

Der

Der Inhalt dieses Friedensschlusses, welcher etwas spät im Allgemeinen in Deutschland bekannt wurde, erregte, wie natürlich, großes Erstaunen, wenn man ihn aufmerksam durchlas; denn man konnte bey dem ersten Anblick schon daraus ersehen, welche große Veränderungen in dem deutschen Reiche aus den darin enthaltenen Dispositionen erfolgen müßten. Man konnte schon zum Voraus urtheilen, wie weitgreifend diese Folgen für die Zukunft seyn würden.

Beynahe noch größer war der Eindruck, den dieser Friedensschluß in Paris machte. Ganz Frankreich frohlockte laut dem Sieger bey Austerlitz. Napoleon wurde vergöttert, und man jubelte über den Friedensschluß zu Preßburg.

Hier verdient auch des großen Napoleons Proklamation an seine Truppen nach Abschluß des Friedens eine Stelle.

Soldaten!

Der Friede zwischen mir und dem Kaiser von Oestreich ist unterzeichnet. Ihr habt in diesem Spätjahre zwey Feldzüge gemacht; ihr habt alles, was ich von euch erwartete, erfüllt. Ich bin im Begriffe, abzureisen, und mich in meine Hauptstadt zu begeben. Unterdessen habe ich denen, die

sich

sich am meisten auszeichneten, Beförderungen und Belohnungen bewilligt, und ich werde alles halten, was ich euch versprach. Ihr saht euern Kaiser Gefahren und Anstrengungen mit euch theilen; ich will, daß ihr ihn auch mit der Größe und dem Glanze umgeben seht, welche dem Souveräne des ersten Volkes der Welt gebühren. In den ersten Tagen des Mai werde ich zu Paris ein großes Fest geben, ihr sollt alle dabey seyn, und nachher werden wir sehen, wohin uns das Glück unsers Vaterlandes, und das Interesse unsers Ruhmes rufen werden. —

Soldaten, seyd während den drey Monaten, die ihr zur Rückkehr nach Frankreich nöthig habt, das Muster aller Armeen; jetzt sind es nicht mehr Beweise von Muth und Klugheit, die ihr zu geben habt, sondern von strenger Kriegszucht; macht, daß unsere Bundesgenossen sich nicht mehr über euern Durchzug zu beschweren haben, und wenn ihr in jenem geheiligten Gebiete ankommt, so betragt euch wie Kinder in der Mitte ihrer Familie; mein Volk wird sich gegen euch so betragen, wie es seine Pflicht gegen seine Helden und Vertheidiger ist. Soldaten! Der Gedanke, daß ich euch alle, ehe sechs Monate vorüber sind, um meinen Pallast gestellt erblicken werde, spricht freundlich mein Herz an, und ich habe das angenehmste Vorgefühl. Wir

wollen das Andenken derer feiern, die in diesen zwey Feldzügen auf dem Felde der Ehre starben, und die Welt soll uns bereit sehen, ihr Beyspiel nachzuahmen, und, wenn es nöthig ist, noch mehr als bisher gegen diejenigen zu thun, die unsere Ehre angreifen, oder sich durch das verderbliche Gold der ewigen Feinde des festen Landes verführen lassen könnten.

Schönbrun, den 27. Dezember.

Napoleon.

Auf Befehl des Kaisers:

Der Generalmajor Berthier.

Bemerkungen über die politischen Folgen des Friedens von Preßburg.

Die Veränderungen, welche die besondern Dispositionen der Artikel des Friedensschlusses von Preßburg mit sich führten, sind insbesonders für Deutschland allzuwichtig, als daß sie hier nicht noch insbesonders einer betrachtenden Uebersicht bedürften, die wir hier deßwegen kurz gedrängt beyfügen.

Der Kaiser von Oestreich tritt den ihm vormals durch die Friedensschlüsse von Campo-Formio und Lüneville eingeräumten Theil von Vene-

dig an das neue Königreich Italien ab. Die Kurfürsten von Baiern und Würtemberg werden als unabhängige Könige anerkannt; der Kaiser von Oestreich tritt an die Könige von Baiern und Würtemberg und an den Kurfürsten von Baden das Gebiet von Passau, die Grafschaft Tyrol nebst Brixen und Trient, die voralbergischen Länder, alle östreichischen Besitzungen in Schwaben und das Fürstenthum Eichstädt u. s. w. ab. Salzburg und Bertolchsgaden kommen dem Kaiser von Oestreich zu, wogegen der Erzherzog Ferdinand das Fürstenthum Würzburg erhält. Das Großmeisterthum des deutschen Ordens wird zu Gunsten eines östreich. Erzherzogs aufrecht erhalten. Der König von Baiern erhält die Stadt Augsburg mit ihrem Gebiete, und der König von Würtemberg die Grafschaft Bondorf.

Statistische Berechnung des Gewinns und Verlustes der deutschen Fürsten durch die Dispositionen des Preßburger-Friedens.

I. Oestreich.

	Quad. Meil.	Einwohner	Einkünfte
A) Haus Oestreich.			fl.
a) Der Kaiser.			
α) Verlurst.			
Die gefürstete Grafschaft Tyrol mit den voralbergischen Herrschaften und Hohenems. . . .	427	515,000	3,700,000
Trient . . .	75	155,000	550,000
Brixen . . .	17	30,000	250,000
Grafschaft Königsegg-Rothenfels . .	8	12,000	40,000
Tettnang und Argen	6	12,300	unbekannt
Lindau . . .	$1\frac{1}{2}$	8,000	46,000
Markgrafschaft Burgau	34	44,000	500,000
Landgrafschaft Nellenburg	16	29,000	
Grafschaft Ober- und Nieder-Hohenberg .	12	43,000	
Landvogtey Altdorf, und zerstreute Güter . .	12	51,894	
Das Herzogthum Venedig, welches besteht, aus .	650	1,751000	15,000,000
1) dem festen Lande .	(310)	(1,390000	
2) Dalmatien. . .	(233)	361,000	
3) den dalmaltischen Inseln.	(70)		
4) einem Theile von Albanien mit dem Meerbusen von Cattaro .	(21)		
Die Inseln des Quarnaro.	(16)		
	$1258\frac{1}{2}$	2,651194	20,086,000
b) Gewinn.			
Herzogthum Salzburg..	180	196,000	1,100,000
Fürstenthum Berchtolsgaden	14	20,000	200,000
	194	216,000	1,200.000
Bleibt Verlurst . .	$1164\frac{1}{2}$	2,435194	18,886,000

	Quad. Meil.	Einwohner	Einkünfte
b) Der Kurfürst von Salzburg			fl.
verliert Salzburg .	180	196,000	1,000,000
Passau . .	12	24,000	400,000
Eichstädt . .	16	50,000	400,000
Berchtolsgaden	14	20,000	200,000
	222	290,000	2,000,000
gewinnt Würzburg .	79	250,000	2,500,000
	—143	—40,000	+ 500,000
darin ritterschaftliche Besitzungen . . .	$7\frac{1}{2}$	16,331	80,000
.	$150\frac{1}{2}$	—56,331	letztere nur unt. f. Souveränität.
c) Der Landgraf von Breisgau.			
verliert Breisgau .	49	150,000	500,000
Ortenau . .	5	17,000	
	54	167,000	500,000

II. Baiern.

B) Baiern erhält			
Markgrafschaft Burgau	34	44,000	— — —
Fürstenthum Eichstädt	16	50,000	400,000
Fürstenthum Paßau	12	24,000	400,000
Gefürstete Grafschaft Tyrol mit den voralbergischen Herrschaften und Hohenems . . .	427	515,000	3,700,000
Fürstenthum Trient .	75	155,000	550,000
Fürstenthum Brixen .	17	30,000	250,000
Grafschaft Königsegg-Rothenfels . . .	8	12,000	40,000
Herrschaft Tettnang und Argen . . .	6	12,000	unbekannt
Stadt und Gebiet von Lindau	$1\frac{1}{2}$	8,000	46,000
Stadt Augsburg . ,	2	39,000	250,000
	$598\frac{1}{2}$	889,000	5,636,000 ohne Burgau Tettn. und Argen.

Mit

	Quad. Meil.	Einwohner	Einkünfte
			fl.
Mit Burgau, Tettnang und Argen . . .	$598\frac{1}{2}$	889,000	5,800,000
verliert Würzburg . .	79	250,000	2,500,000
bleibt Gewinn . . .	$517\frac{1}{2}$	639,000	3,300,000
Das Fürstenthum Anspach enthält . . .	$62\frac{3}{4}$	280,000	1,500,000
Dazu	$1672\frac{1}{3}$	3,085,463	15,875,080
Bestand des Königreichs Baiern im März 1806 .	$1735\frac{1}{4}$	3,365,463	17,375,080

III. Würtemberg.

C) Würtemberg bekömmt:			
Die 5 Donaustädte Ehingen, Munderkingen, Riedlingen, Mengen und Sulgau mit Abhängigkeiten . . .	— —	10,000	
Obere und niedere Grafschaft Hohenberg . .	12	43,000	
Die Landgrafschaft Nellenburg	16	29,000	700,000
Landvogtey Altdorf .	12	30,000	
Stück von Breisgau .	$4\frac{1}{2}$	9,000	
Die Grafschaft Bondorf	$4\frac{1}{2}$	7,500	56,000
	49	128,500	756,000

IV. Baden,

D) Baden bekömmt			
Breisgau . . .	49	150,000	500,000
Ortenau . . .	5	17,000	
Stadt Constanz . .	$\frac{1}{4}$	3,018	— — —
Commenthurey Meinau	$\frac{1}{2}$	4,100	— — —
	$54\frac{3}{4}$	174,118	— — —
Von Breisgau kömmt an Würtemberg . .	$4\frac{1}{2}$	9,000	— — —
Bleibt Gewinn . .	$50\frac{1}{4}$	163,118	500,000

Baden

	Quad. Meil.	Einwohner	Einkünfte
			fl.
Baden besaß vor dem Preßburger=Frieden			
a) alte Länder:			
Markgrafschaft Baden .	69	195,000	1,990000
b) neue Länder:			
Fürstenthum Ettenheim, mit Lichtenau und Lahr	12	43,000	
Grafschaft Gengenbach	3	15,000	
Die Rheinpfalz . .	—	105,000	760,010
Das Fürstenthum Bruchsal mit Wimpfen u. Münchheim	38		
	—	40,000	
Fürstenthum Constanz .	5	12,000	250,000
Grafschaft Salem . .	$4\frac{1}{2}$	9,000	
Grafschaft Petershausen	$1\frac{1}{2}$	3,000	
Vormalige Reichsstädte .	$4\frac{3}{4}$	18,000	
	$137\frac{3}{4}$	440,000	3,500,000
Hierzu	$50\frac{1}{4}$	163,118	500,000
Also jetziger Bestand des Kurfürstenthums Baden .	198	603,118	3,500,000
Hierzu noch reichsritterschaftliche Güter . . .	$9\frac{1}{3}$	21,000	100,000
	$207\frac{1}{3}$	624,118	3,600,000

Soviel ist zur einsweiligen Uebersicht hier hinreichend; ein genaueres Detail ist für gegenwärtigen Zweck um so unnöthiger, als sich seither wieder sehr große Veränderungen zugetragen haben, und Vieles von dem, was damals neu war, jetzt schon veraltet, oder gar nicht mehr vorhanden ist.

Doch das Gesagte beweißt uns schon, wie groß und wichtig die Folgen des Friednes von

Preß=

Preßburg waren, denn nicht nur Oestreich und Deutschland fühlten dieselben, sondern auch mehr oder weniger ganz Europa. — Deutschlands Form wurde umgewandelt. Das Band zwischen Kaiser und Reich war schon so gut, als zerrissen; das deutsche Reich war aufgelöset, keine Formen hielten es auch nur zum Schein zusammen; doch ahnete man schon, was aus der Sache werden würde. — Napoleon der Einzige an der Spitze der deutschen Fürsten — auf welch kolossalischen Höhe dann!

Doch wir wollen der Geschichte der Folgezeit nicht vorgreifen; sie wird sich uns noch zeitig genug entwickeln. Wir begnügen uns, hier nur noch anzumerken, daß die Schlacht von Austerlitz und der Friede von Preßburg den französischen Kolossen eine neue Festigkeit gegeben, die Thorheit aller künftigen feindlichen Angriffe gegen denselben offenbar gemacht, und die erbittertsten Gegner tief gedemüthiget, obgleich nicht klüger gemacht haben.

Das Weitere für das wird die Geschichtsmuse in den nachfolgenden Abschnitten entwickeln.

Zweyter Abschnitt.

Vorfallenheiten in Europa zu Anfang des J. 1806, in verschiedenen Ländern ausserhalb Frankreich. — Neapel.

Während zu Anfang des J. 1806. lauter Siegesjubel in ganz Frankreich erschallte, die Länder, deren Schicksal der Preßburger-Friede bestimmte, in Erstaunen versunken waren, und die halbe Welt den Helden des Jahrhunderts bewundernd anstaunten, da trugen sich in andern Ländern mancherley Begebenheiten zu, deren planmässige Erzählung wir hier nachholen müssen, da es zur Ergänzung des Ganzen gehört.

Zuerst zeigt sich das vormalige Königreich beyder Sizilien als handelnde Person auf dem großen Welttheater; doch tratt es, wie schon lange her, nur in einer ganz erbärmlichen Rolle auf, die wahrlich dazu geeignet war, einiges Mitgleid zu erregen. Der gute König ließ sich bereden; seine Schwäche wurde schon längst von den ihn umgebenden Personen benutzt, und er verkannte sein heiligstes Interesse.

Die Regierung von Neapel (wir wollen den gutmüthigen König aus dem Spiele lassen) schwankte immer in Unschlüssigkeit hin und her; sie hegte einen bittern Groll gegen Frankreich,

und doch mußte sie sich unter dessen Allgewalt schmiegen, der sie zu widerstehen zu schwach war; sie neigte sich auf Englands Seite — wie schön glänzten hier nicht die Guineen! — und mußte doch, um der furchtbaren Zuchtruthe des Weltbezwingers zu entgehen, sich dem Willen des Allgewaltigen fügen. — Alle Friedens- und Freundschaftsverträge, die Neapel seit dem Ausbruche der Revolution nothgedrungen mit Frankreich schloß, brach es wieder, sobald es von brittischen Vorspiegelungen getäuscht, den günstigen Zeitpunkt dazu gekommen wähnte, und dann unterließ es auch nicht, seine feindseligen Gesinnungen gegen Frankreich laut werden zu lassen.

K. Napoleon sah dieses treulose Schwanken, und war höchst erbittert über eine Regierung, auf deren Treue und Glauben man sich niemals verlassen konnte. Er schonte sie bloß um Oestreichs willen. Um sie im Zaume und Respekte zu erhalten, ließ er einen Heerhaufen von 25,000 Mann, unter dem Befehle des Generals St. Cyr in Italien stehen, die, wie natürlich, dieser so antifranzösisch gesinnten Regierung eine unerträgliche Last, ein wahrer Dorn im Auge war.

Sie gab sich daher alle ersinnliche Mühe, sich diese lästigen Aufseher und Zuchtmeister vom Halse zu schaffen, als der Krieg zwischen Frankreich

reich und Oestreich wieder ausbrach; und es gelang ihr. — Da K. Napoleon jetzt ohnehin alle seine Truppen brauchte, so gab er um so eher der Bitte der neapolitanischen Regierung nach, und bewilligte ihr die Räumung ihres Landes von seinen Truppen unter der heiligen Garantie eines am 21. September 1805 zu Paris feierlich geschlossenen, uud am 8. Oktober hierauf zu Portici von dem Könige beyder Sizilien ratifizirten Neutralitätsvertrags.

Der Hof von Neapel hatte wohl nie die Absicht, diesen Vertrag länger, als es die dringendste Noth der Umstände erfoderte, zu halten. Denn kaum waren die Franzosen abgezogen, so erklärte die Regierung von Neapel ihre feindseligen Gesinnungen ohne alle Scheu, sie jubelte laut, nahm feindliche Schiffe in ihre Häfen auf, rief Russen und Engländer zur Hilfe herbey, um die verhaßten Franzosen ganz aus Italien zu vertreiben und zu vertilgen, und der russische General Lascy erhielt den Oberbefehl über die vereinigten neapolitanischen, russischen und englischen Truppen. Der Hof von Neapel versprach sich schon Wunderdinge, und die vermeinte fröhliche Aussicht in die Zukunft berauschte alle Schwindelköpfe! Es gieng toll dabey her!

Den ersten Impols gab die übertriebene Nachricht von dem Siege der Britten bei Trafal=

falgar, dessen Folgen bey weitem nicht so hoch bedeutend waren, als man Anfangs sogleich gehört hatte, und dann vollendete den Wonnetaumel die grundfalsche Freudensbothschaft von einer gänzlichen Niederlage der Franzosen bey Austerlitz! — Ganz Neapel schwamm bey der Ankunft dieses vermeinten Evangeliums in Entzücken und Wonne! Man sang ein Tedeum ab! Alle Wünsche waren nun glücksichst erfüllt! Der längst ersehnte Zeitpunkt war nun gekommen, und jetzt baute man zur Wette Schlösser in die Luft! —

O die Thoren! Da hinkt ja schon mit dem Leichenbittersgesichte an seiner morschen Krücke der Unglücksbote hintendrein, und der trauerweissagende Rabe krächzt über ganz Italien hin: „Alles ist verloren! Zittert vor Napoleons „Rache. —"

Wie ein Donnerschlag bey heiterm Himmel, so schmetterte die ächte Nachricht der fürchterlichen Entscheidungsschlacht die erst noch Freubetrunkenen auf die Erde hin; die Großsprecher verstummten, die Luftbaumeister sanken in ihre Schüsseln mit Seifenschaum herab, und im ganzen Lande giengen in den Gesichtern, die sich schröcklich verzogen, in allem Thun und Benehmen, im Flüstern und Reden, im Schreiben und Handeln, kurz in Allem die auffallendsten Veränderungen vor!

„Na=

„Napoleons Rache!“ So tönte es in allen Ohren, so schallte es aus allen Strassen, so wiederhallte es aus allen Bergklüften, und die Meereswogen trugen den Wiederhall an's erstarrte Land zurück. Aus dem Schlunde des glühenden Vesuvs gurgelte das Echo herauf: „Napoleons Rache! —“

Sie kam, diese gerechte Rache, doch nicht so furchtbar, nicht so allvernichtend, als der feige Kleinherzige in banger Ahndung bebend vorausgesehen hat. Napoleons Rache war gerecht und streng, aber groß und edel, wie nicht anders zu erwarten war; sie war für Neapel ein Donnerwetter, das fetten Segen über das ganze Land brachte, das jezt neu befruchtet wurde, und nur die stolze Eiche traf, die kühn dem Blizstrahle ihren Wipfel bot, und zerschmettert hinsank.

Napoleon hatte, als Er die Kunde von der Treulosigkeit der Regierung von Neapel erfuhr, sogleich feyerlichst erklärt: „Der König von Neapel habe sich seines Thrones unwürdig und verlustig gemacht!“

Dieses unabänderliche Urtheil war gesprochen, und darauf auch schnell vollzogen. Es war ein Gottes-Urtheil, und alle Hülfe verließ den Vervehmten.

Alles floh, als schon im Dezember 1806 sich die französische Armee, mit Napoleons Racheschwerte an ihrer Spitze unter General St. Cyr's

Kom-

mando in Bewegung setzte, um gegen Neapel zu marschiren. Von Widerstand war nun nicht mehr die Rede; die Hülfstruppen zogen sich weislich zurück.

Hier galt das alte Waidsprüchelchen:

„Hinterm Berge sieben Meil'
„Trifft dich weder Flitsch noch Pfeil!"

Man suchte sich nun von Neapel aus, wie damals, durch kriechende Unterhandlungen zu helfen, aber vergebens; denn nun war es zu spät. Das Racheschwert war schon gezogen, und kein Blitzableiter konnte nunmehr den drohenden Wetterstrahl abwenden!

Schon im Januar (am 23.) 1806 segelte die königliche Familie mit ihren besten Kostbarkeiten von Neapel nach Sizilien ab, nachdem bereits vorher der größte Theil der russischen und brittischen Hülfstruppen sich entfernt hatte; auch war man allgemein entschlossen, sich den siegreichen Franzosen nicht zu widersetzen, so wie es auch der scheidende König befohlen haben soll.

Die französische Armee in Italien, ansehnlich verstärkt, und mit dem Prinzen Joseph Napoleon an ihrer Spitze, rückte nun in drey Kolonnen in das Königreich Neapel ein, und gegen die

Haupt-

Hauptstadt vor, in welcher große Verwirrung herrschte.

Am 15. Februar zog der Prinz Joseph triumphirend in die Hauptstadt Neapel ein, die sich freiwillig unterworfen hatte, nahm förmlichen Besitz von derselben und dem bis dahin von der französischen Armee besetzten Lande, richtete sein erstes Augenmerk auf die Handhabung der öffentlichen Ordnung und Ruhe; auch suchte er sich bey dem Volke beliebt zu machen, welches ihm auch bey seinen vortrefflichen Eigenschaften beynahe vollkommen gelang.

Inzwischen wurde der Krieg in Kalabrien fortgesetzt, wohin der Kronprinz von Neavel sich mit 18,000 Mann regelmässiger Truppen seines Vaters zurückgezogen hatte, und wo er nun ein allgemeines Aufgebot zu bewirken suchte. — Diese Anstrengungen waren aber ganz vergeblich. Die Neapolitaner wurden von den Franzosen gänzlich geschlagen und zerstreuet, und der Ueberrest nach Sizilien versprengt.

Nur die Festung Gaeta bey Neapel hielt sich noch, die der tapfere deutsche Prinz Ludwig von Hessen-Philippsthal hartnäckigst vertheidigte. Sie fiel erst nach einer langwieri-

gen Belagerung, wie wir weiter unten sehen werden.

Inzwischen wurde Prinz Joseph Napoleon, der ältere Bruder des französischen Kaisers, am 30sten März 1806 zum Könige von Neapel erklärt.

Neapel wurde nun beruhigt und bot für die erste Hälfte des J. 1806. keine merkwürdigen Begebenheiten mehr dar. Wir müssen daher jetzt unsere Blicke auf andere Theile Europa's wenden.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Fernere Begebenheiten in der ersten Hälfte des Jahres 1806.

Die Folgen der Entscheidungsschlacht von Austerlitz und des Friedens von Preßburg erstreckten sich weit umher, auch über das nördliche Deutschland, wo eine komponirte Armee von brittischen, russischen und schwedischen Truppen Hannover besetzt hatten, um dieses Land gegen die Franzosen zu schützen, und im günstigen Falle von da aus anzugreifen. Diese Truppen zogen sich nun zu Anfang des J. 1806. zurück, und machten den Preußen Platz, welche laut einer Verabredung mit Frankreich das Land Hannover nun in Besitz und Nutzniessung nahmen. Die feierliche Besitznehmung geschah am 1. April.

In dem ersten Viertel dieses Jahres 1806 trat Preußen das Fürstenthum Anspach, die Fürstenthümer Neufchatel und Valengin in der Schweitz, und den auf dem rechten Rheinufer liegenden Ueberrest des Herzogthums Kleve an den Kaiser von Frankreich ab, welcher Anspach dem Könige von Baiern überließ, wogegen dieser das Herzogthum Berg am Rheine abtrat,

wel-

welches Napoleon nebst dem von Preußen abgetretenen Kleve, seinem Schwager, dem Generale Prinzen Joachim Murat als ein Großherzogthum zutheilte. Die kleinen vereinigten Fürstenthümer Neufchatel (Wälsch-Neuenburg) und Valengin, die vormals unter königl. preußischer Landesherrschaft zur Schweitz gehörten, wurden dem französischem General und Kriegsminister Alexander Berthier, als ein französisches Thronlehen zur Belohnung seiner Verdienste gegeben. — Napoleon vergilt Edelthaten kaiserlich! —

Zu Anfang das Januars 1806 hatten die Britten wieder mit einer Flotte und Landtruppen das Vorgebürg der guten Hoffnung angefallen und nach einem ziemlich heftigen Widerderstande erobert.

Im März ließ der König von Preußen nach der mit Frankreich getroffenen Verabredung die Elbe, Weser und Ems für die Schiffe der Britten sperren.

Es enstand nun hierüber eine heftige Spannung zwischen Großbrittanien und Preußen, die bald in eine offene Kriegserklärung ausbrach. Auch blockirten die Engländer nun die Ems, Weser, Elbe und Trave.

In Norddeutschland kam es, wegen des Elbe-Uebergangs und der Besetzung des Lauenburgischen im April zu Streitigkeiten, die in blutige Thätigkeiten auszubrechen anfiengen, und schon war ein neuer Krieg seinem Ausbruche nahe. Doch ward die Sache am Ende noch glücklich beygelegt.

Am 5ten Junius wnrde Prinz Ludwig Napoleon, jüngerer Bruder des Kaisers Naleon von Frankreich, zum Könige von Holland erklärt, welches Land nun eine neue monarchisch-republikanische Verfassung erhielt.

Dieß sind die wichtigsten Hauptmomente der Begebenheiten der ersten Hälfte des Jahres 1806.

Vierter Abschnitt.

Der deutsche Rheinbund.

Schon vor dem im J. 1805 ausgebrochenen Kriege zwischen Frankreich und Oestreich riß das Band des deutschen Reichsvereins, und das alte morsche gothische Gebäude der deutschen Reichsverfassung, das schon lange den Einsturz drohte, begann zu wanken und zu verfallen; nach dem Friedensschlusse von Preßburg stürzte das alte, ehrwürdige Denkmal des Feudalsystems gänzlich zusammen.

Der bisherige deutsch-römische Kaiser entsagte dieser seiner Würde, und begnügte sich, Kaiser von Oestreich zu seyn. Der Reichstag in Regensburg, und der Reichshofrath in Wien hörte auf zu seyn, und das Reichsverband ward gänzlich aufgelößt.

Da nun die kleinern deutschen Reichsländer einer Verbindung unter sich, und eines mächtigen Schutzes benöthigt sind, um sowohl unter sich Frieden zu erhalten, als auch gegen fremde Angriffe gesichert zu seyn, so stifteten die meisten derselben einen Bund unter Kaisers Napoleon Auspizien, dessen Grundlage folgende ist:

Konföderationsakte des rheinischen Fürstenbundes.

Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König vou Italien einerseits, andererseits Ihre Majestäten von Baiern und Würtemberg, nnd Ihre Durchlauchten die Kurfürsten Erzkanzler und von Baden, der Herzog von Berg und Kleve, der Landgraf von Hessen-Darmstadt, die Fürsten von Nassau-Usingen und Weilburg, die Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, die Fürsten von Salm-Salm und Salm-Kyrburg, der Fürst von Ysenburg-Bierstein, der Herzog von Aremberg, der Fürst von Lichtenstein, der Graf von Leyen, des Willens: durch eine besondere Uebereinkunft den innern und äußern Frieden des mittägigen Deutschlands, dessen Sicherung nach langjähriger und der neuesten Erfahrung die deutsche Reichsverfassung auf keine Weise mehr vermochte, aufrecht zu erhalten, haben zu ihren Bevollmächtigten ernannt, und zwar: Se. Majestät der Kaiser der Franzosen und König von Italien: Ch. M. Talleyrand, Fürsten von Benevent, Ihren Großkammerherrn und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Großkreutz der Ehrenlegion ꝛc. — Se. Majestät der König von Baiern: Seinen wirklichen Staatsrath und ausserordentlichen Gesandten und bevollmächtigteu Minister bey Sr.

Majestät dem Kaisər der Franzosen, Hrn. von Cetto. — Se. Majestät der König von Würtemberg: . . . — Se. kurfürstl. Gnaden der Erzkanzler des deutschen Reichs: H. Grafen Beust, ausserordentlichen Gesandten und Minister bey Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen ꝛc. — Se. Durchlaucht der Kurfürst von Baden: C. J. Baron von Reitzenstein, Kabinetsminister. — Se. Durchlaucht der Fürst Joachim, Herzog von Kleve und Berg: H. Baron von Schell. — Se. Durchlaucht der Landgraf von Hessen-Darmstadt: M. A. Baron Pappenheim, bevollmächtigten Minister bey Sr. Majestät dem Kaiser von Frankreich ꝛc. — Ihre Durchlauchten von Nassau-Usingen und Weilburg: H. J. E. Baron vou Gagern, Ihren Minister. — Ihre Durchlauchten die Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen: H. X. T. Fischler. — Ihre Durchlauchten die Fürsten von Salm-Salm und Salm-Kyrburg: Ihren Minister H. von Fischler. — Ihro Durchlaucht der Fürst von Ysenburg-Bierstein; H. von Grehm, Seinen Präsidenten ꝛc. — Se. Durchlaucht der Herzog von Aremberg: H. Durand de St. Andre. — Der Graf von Leyen: H. Durand de St. Andre. — Welche, nachdem sie ihre Vollmachten wechselseitig einander mitgetheilt haben, über nachstehende Artikel übereingekommen sind.

I.

I. Die Staaten ihrer Majestäten der Könige von Baiern und Würtemberg, Ihrer Durchlauchten der Kurfürsten: Reichserzkanzler und von Baden, des Herzogs von Berg und Kleve, des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, des Fürsten von Usingen und Weilburg, der Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, der Fürsten von Salm-Salm und Salm-Kyrburg, des Fürsten von Ysenburg-Bierstein und des Grafen von Leyen werden aus dem deutschen Reichsgebiete auf immer abgesondert, und unter sich durch einen eigenen Bund, unter dem Namen der konföderirten Staaten des Rheins, vereinigt.

II. Jedes deutsche Reichsgesetz, welches Ihre Majestäten und Durchlauchten die Könige, Fürsten und den Grafen, so in dem vorhergehenden Artikel benannt sind, ihre Unterthanen, Staaten, oder Theile derselben bis jetzt betraf, oder verband, soll künftig in Hinsicht Ihrer Majestäten und Durchlauchten und der gedachten Grafen, ihre Unterthanen und respektiven Staaten null und nichtig, und von keiner Wirkung seyn; davon sind jedoch ausgenommen; die Rechte, welche die Gläubiger und Pensionisten durch den Rezeß von 1803 erlangt haben, desgleichen die Verfügungen des 39sten Artikels dieses Rezesses in Betreff des Rhein-

Schif-

schiffahrtsaktroi, welche noch ferner nach ihrem Inhalte in Vollzug gesetzt werden.

III. Jeder der Könige und Fürsten verzichtet auf die Titel, welche irgend einen Bezug auf das deutsche Reich haben, und den nächsten 1. August wird dem Reichstage seine Trennung vom deutschen Reiche angezeigt.

IV. Se. kurfürstl. Gnaden der Kurfürst Erzkanzler nimmt den Titel eines Fürsten Primas und Altesse Eminentissime an. Der Titel eines Fürsten Primas führt kein Vorrecht mit sich, so der vollen Souveränität, deren jeder der Konföderation genießen soll, entgegen wäre.

V. Ihre Durchlauchten der Kurfürst von Baden, der Herzog von Berg und der Landgraf von Hessen-Darmstadt nehmen den Großherzogstitel an; sie genießen der königl. Würde anklebenden Rechte, Ehren und Vorzüge. Ihr Rang und Vorgangsrecht unter sich ist und bleibt nach der Ordnung bestimmt, nach welcher sie in gegenwärtigem Artikel benannt sind. Das Haupt des Hauses Nassau nimmt den Titel eines Herzogs, und der Graf von Leyen den Titel eines Fürsten an.

VI. Die gemeinschaftlichen Interessen der Verbündeten werden in einer Reichsversammlung verhandelt, deren Sitz Frankfurt ist, und die sich in zwey Kollegien theilt, nämlich das Kol-

legium der Könige und das Kollegium der Fürsten.

VII. Die Fürsten müssen nothwendig von jeder, der Konföderation fremden, Macht unabhängig seyn und können daher keinen Dienst irgend einer Art anderswo annehmen, als in den verbündeten oder mit der Konföderation aliirten Staaten. Diejenigen, welche bereits in den Diensten einer andern Macht sich befinden, und darin verbleiben möchten, sind verpflichtet, ihr Fürstenthum einem ihrer Kinder zu überlassen.

VIII. Wenn es geschähe, daß einer der genannten Fürsten seine Souveränität im Ganzen oder theilweise veräußern wollte, kann er es nur zu Gunsten eines konföderirten Staates thun.

IX. Alle Streitigkeiten, welche sich unter den Föderirten ergebeu, werden von der Reichsversammlung zu Frankfurt entschieden.

X. Präsident der Reichsversammlung ist Se. Hoheit der Fürst Primas, und wenn über eine Angelegenheit eines von den zwey Kollegien allein sich zu berathschlagen hat, so präsidirt Se. Hoheit bey dem königl., und der Herzog von Nassau bey dem fürstl. Kollegium.

XI. Die Zeiten, zu welchen sich entweder die Reichsversammlung, oder ein Kollegium insbesondere zu versammeln hat, die Zusammenberufungsart, die Gegenstände, welche ihren Berathschlagungen zu unterwerfen, die Art und

Wei-

Weise, wie die Beschlüsse zu fassen und zum Vollzuge zu bringen sind, werden durch ein Fundamentalgesetz bestimmt, welches Se. Hoheit der Fürst Primas binnen einem Monate nach der zu Regensburg geschehenen Ratifikation in Vorschlag bringen wird, und von den föderirten Staaten zu genehmigen ist. Eben dieses Statut wird den Rang der Mitglieder des fürstl. Kolleginms unabweichlich festsetzen.

XII. Se. Majestät der Kaiser von Frankreich wird zum Protektor der Konföderation proklamirt, und ernennt in dieser Eigenschaft beym Absterben eines Fürsten Primas dessen Nachfolger.

XIII. Se. Majestät der König von Baiern tritt an Se. Majestät den König von Würtemberg die Herrschaft Wiesensteig ab, und verzichtet auf den Anspruch, welchen dieselbe auf die Abtei Wiblingen von Seiten des Markgrafthums Burgau machen könnte.

XIV. Se. Majestät der König von Würtemberg überläßt Sr. Durchlaucht dem Großherzog von Baden die Grafschaft Bondorf, die Städte Breunlingen und Villingen mit demjenigen Theile des Bezirks der letztern, welcher auf der rechten Seite der Brigach liegt, desgleichen die Stadt Tuttlingen mit den auf dem rechten Donauufer liegenden Zubehörden des Amts dieses Namens.

XV. Baden tritt an Se. Majestät den König von Würtemberg die Stadt uud den Bezirk von Biberach mit ihren Zubehörden ab.

XVI. Der Herzog von Nassau überläßt an den Großherzog von Berg und Kleve die Stadt Deuz mit ihrem Bezirke, die Stadt und das Amt Königswinter, und das Amt Villich.

XVII. Se. Majestät der König von Baiern verbindet mit seinen Staaten die Stadt Nürnberg und deren Gebiete, so wie die Kommenden des deutschen Ordens: Rohr und Waldstetten, und besitzt sie mit ganzer Souveränität.

XVIII. Der König von Würtemberg vereinigt mit seinen Staaten eigenthümlich und als Souverän: die Herrschaft Wiesensteig, die Stadt Biberach, ihr Gebiet und Dependenzen, in Folge der Ihm von Sr. Majestät dem Könige von Baiern und Sr. Durchlaucht dem Großherzog von Baden geschehenen Abtretungen, die Stadt Waldsee, die Grafschaft Schelklingen und die Kommenden Kapfenburg oder Lauchheim und Alschhausen, mit Ausnahme der Herrschaften Achberg und Hohenfels, endlich die Abtei Widlingen.

XIX. Der Großherzog von Baden verbindet mit seinen Staaten und nimmt eigenthümlich und mit voller Souveränität in Besitz: die Grafschaft Bonoorf, die Städte Villingen,

Breunlingen und Tuttlingen, die Bezirkstheile und Dependenzen derselben, wie sie im XIV. Artikel namhaft gemacht, und von Sr. Majestät dem Könige von Würtemberg abgetreten worden sind. Er nimmt als Eigenthum in Besitz: das Fürstenthum Heitersheim und alle dessen Zubehörden, welche, gegenwärtigem Vertrage gemäß, in Sr. Durchlaucht Besitzungen liegen. Desgleichen gehören ihm eigenthümlich die deutsche Ordenskommenden Beugen und Freiburg.

XX. Der Großherzog von Berg soll, mit vollem Eigenthume und Souveränität, in Besitz nehmen: Die Stadt Deuz mit ihrem Gebiete, die Stadt und das Amt Königswinter, das Amt Villich, gemäß der von Sr. Durchlaucht dem Herrn Herzoge von Nassau gemachten Abtretung.

XX. Der Großherzog von Hessen-Darmstadt vereinigt mit seinen Staaten die Burggrafschaft Friedberg, so lange, als der gegenwärtige Burggraf lebt, als Souverän, nach dem Absterben des Burggrafen aber eigenthümlich.

XXII. Der Fürst Primas verbindet mit seinen Staaten, und nimmt mit voller Souveränität und vollem Eigenthume die Stadt Frankfurt und ihr Gebiet in Besitz.

XXIII. Der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen erhält mit voller Souveränität und Eigenthume die Herrschaften Achberg und Hohenfels, welche zur Kommende Alschhausen gehörten,

und die Klöster Klosterwald und Habsthal zum Besitz; desgleichen als Souverain die ritterschaftlichen Besitzungen, welche innerhalb seiner gegenwärtigen Staaten und dem Bezirke längs der Donau liegen, über welche sich in Folge dieses Traktats seine Souveränität erstrecken soll, namentlich die Herrschaften Gammerdingen und Hertingen.

XXIV. Ihre Majestäten die Könige von Baiern und Würtemberg, Ihre Durchlauchten die Großherzoge von Baden, Berg und Darmstadt, Ihro Durchlaucht der Fürst Primas und Ihre Durchlauchten der Herzog und die Fürsten von Nassau, Hohenzollern-Sigmaringen und Salm-Kyrburg, der Fürst von Ysenburg Bierstein, der Herzog von Ahremberg, haben alle Souveränitätsrechte auszuüben, und zwar: der König von Baiern über das Fürstenthum Schwarzenberg, die Grafschaft Castell, die Herrschaften Speckfeld und Wiesentheid, die Dependenzen des Fürstenthums Hohenlohe, welche im Markgrafthum Anspach und im Gebiete von Rothenburg liegen, namentlich das Oberamt Schillingsfürst und Kirchberg, die Grafschaften Sternheim, die Fürsten von Oettingen, die Besitzungen des Fürsten von Thurn und Taxis nördlich des Fürstenthums Neuburg; die Grafschaft Edelstetten, die Besitzungen der Prinzen und Grafen Fugger, die Burg Winterrieden, und endlich die Herrschaften Burheim und Tannhausen, so wie über alles,

was

auf der Hauptstraße von Memmingen nach Lindau liegt.

Der König von Würtemberg: über die Besitzungen der Fürsten und Grafen Truchseß Waldburg, Baindt, Eglof, Hegbach, Jßny, Königseck-Aulendorf, Ochsenhausen, Roth, Schussenried und Weissenau, und die Herrschaften Sulmingen, Neu-Ravensburg, Tannheim und Warthausen auch Weingarten, mit Ausnahme der Herrschaft Hagnau, ferner die Besitzungen des Fürsten von Thurn und Taxis mit Ausnahme der an der Nordseite des Fürstenthums Neuburg liegenden, und der Herrschaft Straßberg und des Amts Ostrach, die Herrschaften Gundelfingen und Neufra, die Theile der Grafschaft Limburg-Gaildorf, welche Se. Maj. nicht besitzen, alle Besitzungen der Grafen von Hohenlohe, mit der im vorhergehenden §. gemachten Ausnahme, und endlich den Theil des ehemaligen mainzischen auf der linken Seite der Jaxt liegenden Amtes Krautheim.

Der Großherzog von Baden: über das Fürstenthum Fürstenberg, mit Ausnahme der Herrschaften Gundelfingen und Neufra, Trochtelfingen und des auf der linken Seite der Donau gelegenen Theils des Amtes Möskirch, die Herrschaft Fritzlar, die Grafschaft Tengen, die Landgrafschaft Klettgau, die Aemter Niedenau und Billigheim; das Fürstenthum Leiningen, die auf der linken

Sei-

Seite des Main liegenden Besitzungen des Grafen Löwenstein-Werthheim, mit Ausnahme der Grafen v. Löwenstein; den dem Grafen v. Löwenstein zugehörigen Theil von Limburg-Gaildorf und die Herrschaften Heubach, Brennberg und Habingsheim und endlich die Besitzungen der Fürsten von Salm-Reiferscheid und Krautheim.

Der Großherzog von Berg: über die Herrschaften Limburg-Styrum, Brück, Hardenberg, Gimborn und Neustadt, Wildenburg, Horstmar, Homburg, und Bentheim-Steinfurt, Dillenburg, die Besitzungen des Herzogs von Looz, die Grafschaft Lingen (das Amt Werthheim und Burbach ausgenommen) Hadamar, die Herrschaften Westerburg und Schadek, Beilstein, und den Theil der Herrschaft Runkel, welcher eigentlich so genannt wird, und auf der rechten Seite der Lahn liegt; desgleichen zur Kommunikation zwischen dem Herzogthum Kleve und dessen obgenannten nördlichen Besitzungen erhält Se. Hoheit den Gebrauch einer Straße durch die Staaten des Fürsten Solms.

Der Großherzog von Darmstadt: über die Herrschaften Riedberg und Steinbach, Kirbetzheim, die Grafschaft Erbach, die Herrschaft Ilbenstadt, den von den Fürsten Stollberg-Gedern besessenen Theil der Grafschaft Königsstein, die in den Staaten Se. Durchlaucht ein-

ge-

geschlossenen und daranstossenden Besitzungen des Freyherrn von Riedesel, namentlich die Gerichte Lauterbach, Stammhausen, Moos und Traven-stein, die Besitzungen der Fürsten und Grafen Solms in der Wetterau, mit Ausnahme der Aemter Hohensolms und Braunfels und des Amtes Hessen-Homburg, welches von einer Linie dieses Namens besessen wurde.

Se. Hoheit der Fürst Primas: über die Besitzungen der Fürsten und Grafen Löwenstein-Werthheim, welche auf der rechten Seite des Mains liegen, und über die Grafschaft Rheineck.

Der Herzog von Usingen und Fürst von Nassau-Weilburg: über das Amt Diersdorf, Altenried, Neuenburg, den Theil des Grafen von Nieder-Ysenburg, dem Fürsten von Wied-runkel zugehörig; die Grafschaft Wied, Neu-wied, Holzapfel, die Herrschaft Schaumburg, die Grafschaft Diez, und ihre Dependenz; den Theil des Dorfes Münzfeld dem Fürsten von Nassau-Fuld zugehörig; das Amt Westheim und Burbach; den Theil der Herrschaft Runkel auf der linken Seite der Lahn gelegen, die Rit-tergüter Grünsberg, und endlich das Amt Ho-hensolms-Braunfels und Greifenstein.

Der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen: über die Herrschaften Trochtelfingen, Sulgau, Straßberg; über das Amt Ostrach und den

Theil

Theil der Herrschaft Möskirch am linken Ufer der Donau.

Der Fürst von Ysenburg: über die Besitzungen der Grafen Ysenburg, Büdingen, Wächtersbach und Meerholz.

Der Herzog von Aremberg: über die Grafschaft Dülmen.

XXV. Ein jeder der konföderirten Könige und Fürsten hat die ganze Souveränität über die in seinen Besitzungen gelegenen Rittergüter. Die zwischen zwey knnföderirten Staaten gelegenen Rittergüter sollen in Absicht auf die Sauveränität zwischen diesen Staaten, so viel als möglich, getheilt werden, jedoch dergestalt, daß weder eine Zerstückelung noch Vermischung der Länderei daraus entstehe.

XXVI. Die Rechte der Souveränität bestehen in der Gesetzgebung, in der hohen Jurisdiktion, der hohen Polizey, in der militärischen Konskription oder Rekrutirung, und in dem Besteuerungsrechte.

XXVII. Ein jeder der jetzt regierenden Fürsten und Grafen, behält als Patrimonial- und besonders Eigenthum alle Domainen, die er dermalen besitzt, ohne Ausnahme, eben so alle Herrschafts- und Feudalrechte, welche nicht wesentlich mit der Souveränität verknüpft sind, namentlich das Recht der niedern Jurisdiktion in Civil- und Kriminalsachen; die Forst-Jurisdiktion und Po-

lizey

lizey; die Jagd, den Fischfang, die Minen, das Hammerwerk, den Zehnten, die Feudalgefälle, das Patronatrecht, und andere ähnliche, so wie die aus diesen Domainen und Gerechtsamen entspringenden Einkünfte. In Betreff der Auflagen sollen ihre Domainen und Güter mit den Gütern und Domainen derjenigen Fürsten gleichgestellt werden, unter deren Oberherrschaft sie, zufolge gegenwärtigen Traktats, kommen. Falls aber ein solcher Fürst Immobilien, Domainen oder Güter aus der privilegirten Klasse besitzt, so können solche Domainen und Rechte nicht an einen, der Konföderation fremden, Souverän verkauft, oder anderer Art veräußert werden, wenn sie nicht zuförderst dem Fürsten, unter deren Oberherrschaft sie stehen, zu Kauf angetragen worden sind.

XXVIII. In Kriminalsachen genießen die jetzt regierenden Fürsten und Grafen und ihre Nachfolger das Austrägalrecht, d. i. von ihren Ebenbürtigen gerichtet zu werden, und in keinem Falle soll die Konfiskation ihrer Güter Statt haben, noch ein Ausspruch deshalb geschehen, sondern es kann dagegen der Sequester auf die Einkünfte des Verurtheilten lebenslänglich gelegt werdeu.

XXIX. Die konföderirten Staaten tragen zur Bezahlung der jetzigen Kriegsschulden — nicht nur in Hinsicht ihrer vorigen Besitzungen

ben, sondern auch wegen jener Ländereyen, die ihrer Oberherrschaft unterworfen worden sind. Die Schulden des schwäbischen Kreises fallen Ihren Majestäten den Königen von Baiern und Würtemberg, dann dem Großherzoge von Baden und den Fürsten von Hohenzollern (von Lichtenstein und von Leyen) zur Last, welche nach Maßgabe der Besitzungen in Schwaben unter sich zu theilen sind.

XXX. Die jedem unter die Oberherrschaft eines konföderirten Standes tretenden Fürsten, Grafen und Herren, eigenthümlichen Schulden, sind unter genannten Ständen und den jetzt regierenden Fürsten oder Grafen nach Verhältniß der Revenüen zu theilen, welche gedachter Staat erwirbt, und unter jenen, welche die Fürsten und Grafen nach obigen Stipulationen zu behalten haben.

XXXI. Es bleibt den jetzt regierenden Fürsten und Grafen und ihren Erben unbenommen, ihren Wohnort zu wählen, wo sie wollen, wenn es nur in einem Staate, der Mitglied oder Aliirter des rheinischen Bundes ist, geschieht, oder in einer ihrer souveränen Besitzungen außer dem Distrikte der genannten Konföderation, wo sie ihre Einkünfte oder Kapitalien ziehen können, ohne deshalb einem Auflagerechte unterworfen zu seyn.

XXXII. Die bey der öffentlichen Verwaltung der Fürstenthümer, Graf- und Herrschaften angestellten Individuen, welche zufolge gegenwärtigen Traktats unter die Souveränität eines der konföderirten Staaten kommen, und welche der Souverain in ihrem Dienste zu behalten nicht für dienlich hält, sollen eine Gehaltspension genießen, die derjenigen gleicht, welche die Gesetze oder Verordnungen des Staates den Staatsdienern vom gleichen Range bestimmt.

XXXIII. Die Mitglieder der militärischen oder religiösen Orden, welche zufolge gegenwärtigen Traktats abgesetzt oder säkularisirt werden können, erhalten eine ihrem Amte angemessene jährliche Pension aus den Gütern, wovon sie die Nutzniessung hatten, weshalb solche als Hypothek dienen.

XXXIV. Die Könige, Großherzoge, Herzoge und konföderirte Fürsten entsagen, jeder für sich, seine Erben und Nachfolger, jedem Rechte, welches sie haben oder in Anspruch nehmen könnten, über die Besitzungen anderer konföderirten Mitstände, so wie sie sind, und zufolge dieses Traktats seyn sollen. Die eventuelen Rechte der Nachfolger bleiben allein vorbehalten, doch nur für den Fall, wenn ein Haus oder Branche, welches dermalen die Souveränität der Ländereyen, Domainen und Güter be-

sitzt, erlischt, über welche obgedachte Rechte sich erstrecken können.

XXXV. Zwischen dem französischen Kaiser und den Staaten des rheinischen Bundes soll eine gemeinschaftliche und besondere Allianz Statt haben, in Folge dessen jeder Landkrieg, den ein kontrahirender Theil zu führen hätte, für alle andere eine gemeinsame Sache wird.

XXXVI. Im Falle eine, dieser Allianz fremde, aber benachbarte Macht sich bewaffnet, sollen die hohen kontrahirenden Mächte sich ebenfalls auf geschehene Auffoderung eines ihrer Minister zu Frankfurt bewaffnen, um nicht überfallen, beraubt und überrascht zu werden. Das Kontingent, welches ein jeder von den Aliirten zu stellen hat, und in vier Viertel zu theilen ist, muß voll gemacht werden; allein die Bewaffnung soll erst dann Statt haben, wenn eine dießfallsige Einladung von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige an jedem der verbündeten Mächte erfolgt.

XXXVII. Se. Majestät der König von Baiern macht sich verbindlich, die Städte Augsburg und Lindau zu befestigen, und im ersten Platze ein Artillerie-Etablissement zu errichten, und beständig zu unterhalten; am zweyten Orte aber einen hinlänglichen Vorrath an Früchten und Munition zu haben, der als Reserve dienen soll. Dann in Augsburg eine Bäckerey anzulegen, um einen Vorrath Zwieback backen zu lassen, damit im

Falle

Falle eines Krieges der Marsch der Armeen keinen Aufenthalt leide.

XXXVIII. Das herbeyzuschaffende Kontingent für jeden Bundesgenossen, sobald der Krieg bestimmt ist, besteht folgendermaßen: Frankreich 200,000 Mann von jeder Bewaffnung; der König von Baiern 30,000 von jeder Bewaffnung: der König von Würtemberg 12,000; der Großherzog von Baden 8,000; der Großherzog von Berg 5,000; der Großherzog von Darmstadt 4,000; der Herzog und die Fürsten von Nassau stellen mit den andern verbündeten Fürsten ein Kontingent von 4,000.

XXXIX. Die hohen kontrahirenden Mächte behalten sich vor, in Zukunft auch andere Fürsten deutscher Staaten zu dieser neuen Konföderation zuzulassen, wenn es das gemeinschaftliche Interesse gestattet.

XXXX. Die Ratifikationen des gegenwärtigen Traktats sollen am 25. July zu München ausgewechselt werden.

Geschehen Paris am 12. July 1806.

Diese Akte des Rheinbundes war, wie leicht zu erachten, von einem großen Theile des deutschen Publikums starr angestaunt, gelobt und getadelt, bewundert und angegrinzt, je nachdem es

die Stimmung der verschiedenen Leidenschaften mit sich brachte; die Zahl der Unzufriedenen war Anfangs die ungleich größere; sie verminderte sich aber von Tag zu Tag immer mehr, und man gewöhnte sich allmählich an die im ersten Beginnen so auffallende Neuerung. —

Denn durch diese Akte, die sorgfältig ganz durchstudirt zu werden verdienet, da sie das Reichsgrundgesetz des an die Stelle des deutschen Reichs getretenen Rheinbundes ist, ward die vorige Verfassung des deutschen Reichs umgestossen, und das alte gothische, längst baufällige, und den Einsturz drohende Gebäude des heiligen römischen Reichs sank vollends in Trümmer zusammen, um einem neuern, solidern, bequemern Baue Platz zu machen. Der Reichstag, das Reichskammergericht, und der Reichshofrath hörten auf, und mit ihnen starb auch an einem Stick- und Schlagfluße der liebe alte Reichsschlendrian. Aller übrige alte, modrige, schon lange nicht mehr benutzbare, bloß den Alterthumströdeln schätzbare Plunder von Reichsspielwerken und dergleichen, jetzt unnützen Dingen, wurde in die dumpfigen Rüstkammern verwiesen, wo er bei den halb verfaulten, vermoderten und verrosteten Lanzen, Panzern und Streithandschuhen, Helmen und übrigen Rüstungen unserer ritterlichen Vorväter

streit- und raubsüchtigen Andenkens süß ruhet, und mit denselben, bis er vollends vom Zahne der Zeit aufgefressen ist, von den Freunden alles alten Wusts bewundert und beseufzet werden mag!

Auch der bisherige römisch-deutsche Kaiser, Franz II., der sich selbst schon früher zum Erbkaiser von Oestreich gemacht hatte, hörte auf, allezeit Mehrer des Reichs zu seyn, und legte am 6. August seine römisch-deutsche Kaiserkrone nieder, da er wohl sahe, daß man seiner unter diesen Umständen nun nicht mehr bedurfte, so wenig, als er eines Reichs bedurfte, das ihm nichts eintrug, sondern nur Kosten verursachte, und um dessen Willen er sich hauptsächlich, so hieß es wenigstens damals, in den Unglück bringenden Revolutionskrieg verwickelt hatte.

Das arme deutsche Reich, oder vielmehr der Rheinbund war nun verwaißt, und hatte kein gemeinschaftliches Oberhaupt, keinen Kaiser mehr, und nur Napoleon der Große blieb ihm als Beschützer übrig. — In wie weit dieser ihm genügte, wird uns die Geschichte der Folgezeit lehren, die uns auch noch manchen hieher gehörigen Ausschluß geben wird.

Die Folgen dieser Auflösung des deutschen Reichs und der neuen Anordnung des neuen

Staatenvereins können schon aus der Bundesakte selbst hinreichend ersehen werden. — Die Gränzen der Länder wurden anders regulirt; andere Titulaturen wurden eingeführt; Standeserhöhungen wurden vorgenommen; die Fürsten, welche das jus de non appellando nicht besassen, oder durch Landstände beschränkt waren, wurden souverän; aller Lehens-Nexus zwischen Kaiser, Reich und Reichsständen hörte auf; aber Fürsten und Grafen, die vorher Sitz und Stimme auf dem Reichstage gehabt hatten, wurden Vasallen anderer, oft schwächerer Glieder des Rheinbundes, die nun vollkommen unabhängig waren; die Reichsritterschaft und die Reichsstände verloren (bis auf wenige von den letztern) ihre Unmittelbarkeit. Kurz, die in den deutschen Rheinbund verschlungenen Länder veränderten größtentheils ihre politische Gestalt, und gewannen allerdings dabey.

Da aber dieser neue deutsche Reichsbund, dessen Glieder ihre Versammlungen alljährlich zu Frankfurt halten, damals nur einen Theil von ganz Deutschland ausser Oestreich und Preußen in sich begriff — man vermuthete damals, es würde aus den übrigen deutschen Fürstenthümern auch ein nordischer Bund gebildet werden, er kam jedoch nicht zu Stande — und da er nachmals mit den noch vom alten, verschwun-

denen

denen deutschen Reiche übrigen Fürstenthümern, die nicht zu Oestreich oder Preußen gehören, ja auch mit zwey neuen Königreichen und mehrern Herzogthümern vermehrt, und so vergrößert worden ist, daß er nun, die östreichisch- und preußisch-deutschen Länder ausgenommen, ganz Deutschland, so weit es noch vorhanden ist, umfaßt; so müssen wir eine nähere statistische Beleuchtung und Darstellung dieses neuen deutschen Staatsvereins bis auf die Geschichte des Zeitpunkts versparen, in welchem der Rheinbund seine jetzige Ausdehnung erhielt.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Weitere historische Uebersicht. — Geschichte der zweyten Hälfte des J. 1806. bis zum Ausbruche des neuen französisch = preußischen Krieges. — Friedensanschein zu Anfang der zweyten Hälfte dieses Jahres. Krieg in Italien.

Zu Anfang der zweyten Hälfte des Jahres 1806. schien wieder der süße, sanftschimmernde Friedensstern für das seufzende, noch immer hart gedrückte, noch an seinen Wunden blutende Europa wieder aufzugehen. — England und Frankreich näherten sich einander wieder, seit der berühmte Fox an der Spitze des brittischen Kabinets stand; man faßte schon die froheſten Hoffnungen. — Ja die Britten schickten bereits den Hrn. Lauderdale als vorläufigen Unterhändler nach Paris. Aber alles zerschlug sich wieder, da Fox mit Tod abgieng. Seine Nachfolger im Ministerium hatten seine Friedensliebe nicht geerbt.

Preußen und Schweden, welche bereits die Waffen gegen einander gezogen hatten, doch war es noch zu keinem wirklichen Gefechte gekommen, kamen sich wechselsweise auch wieder frenndschaftlich entgegen, und man konnte nun sicher hoffen, daß für jetzt, wenigstens von dieser Seite, der

Friede

Friede des nördlichen Deutschlands nicht sobald würde gestört werden.

Auch Rußland und Frankreich näherten sich wieder einander, es kam zu Unterhandlungen; der russisch-kaiserliche Gesandte, Hr. von Oubril, schloß wirklich auch am 20. July d. J. den Frieden im Namen seines Kaisers mit dem Kaiser von Frankreich. — Aber leider traten wieder neue Umstände ein, welche die schon so sicher genährte Friedenshoffnung plötzlich zertrümmerten. England bot alle seine politischen Kniffe auf, um den entsetzlichen Frieden, den es jetzt wieder so sehr fürchtete, zu entferneu, und der Kaiser von Rußland verweigerte die Genehmigung des von seinem Gesandten zu Paris geschlossenen Friedensvertrags. — Der alte Kriegsstand trat demnach zwischen beyden Reichen wieder ein.

Im Königreiche Neapel, besonders in der Landschaft Kalabrien, brach zu Anfang der zweyten Hälfte d. J. der Krieg wieder in helle Flammen aus. Zwar war die Festung Gaeta, nach dem Tode des Prinzen von Hessen-Philippsthal, des heldenmüthigen Vertheidigers derselben, am 18. July von den Belagerern, welche Bresche geschossen hatten, und sich nun zum Sturme anschickten, zur Uebergabe gebracht; aber schon am 1. July vorher hatten die Endländer, wahrscheinlich um eine Diversion zu machen, und gedachte sehr bedrängte Festung zu retten, eine Landung

mit

mit 6000 Mann, theils Engländer, theils Sizilianer, iu Kalabrien gewagt.

Dazu stießen später noch 3000 Mann Verstärkungstruppen aus Sizilien und 3 bis 4000 kalabrische Insurgenten. Der französische General Reynier griff sie am 4. July mit nicht mehr als zwey Regimentern muthig an, aber er mußte der Uebermacht weichen, und verlor dabey 300 Mann, die nebst dem Generale Compere in die Gefangenschaft der Britten fielen. Doch, da sich die komponirte englisch-neapolitanisch-sizilianische Armee, stolz auf diesen Sieg, zu tief ins Land hinein wagte, so wurde sie von dem französischen Generale Verdier an der Spitze von 10,000 Mann Infanterie und 2000 Mann Kavallerie geschlagen, und 1800 Feinde wurden von den Franzosen zu Gefangenen gemacht. — Man fand die unwiderlegbarsten Beweise, daß die Engländer überall in diesem Lande den Saamen des Aufruhrs ausgestreut hatten, um sich Anhänger zu verschaffen, und das ganze Land in Rebellion zu setzen; aber es gelang ihnen nicht. — Die Generäle Reynier und Verdier vereinigten sich nach den verschiedenen Vorfällen miteinander, und von nun an wurden die Insurgenten überall zersprengt.

Die Engländer hatten sich wieder zurückgezogen; aber der Saame des Aufruhrs hatte schon so weit Wurzel gefaßt, daß es viele Zeit und

Mühe

Mühe kostete, diesen Dämon auszurotten. Denn zu den Insurgenten gesellten sich noch ganze Horden der blutdürstigen Banditen, die großen Unfug anrichteten. Die Schandthaten, die sie beginnen, sind empörend; aber die wachsame Polizey entdeckte schnell ihre Schliche und Pläne, und das von gerechter Rache entglühte Militär verfolgte sie mit unabläßiger Thätigkeit. Ein Banditenhaupt nach dem andern wurde eingefangen, und die Insurgenten zerstreuten sich zum Theile nach und nach; doch dauerte es eine ziemliche Zeit lang, bis sie zur Ruhe gebracht wurden.

Der General Massena führte als Oberbefehlshaber die große französische Armee gegen die rebellischen Kalabresen, und die Landschaft Kalabrien wurde in den Kriegszustand erklärt. Dieser tapfere Feldherr räumte in Kalabrien bald ziemlich rein auf, und jagte die Rebellen rastlos vor sich her. Er verfolgte sie bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel, und schlug sie überall, wo er mit ihnen zusammentraf. Dieser Krieg kostete viel Blut! Kalabrien wurde zum Theil sehr arg mitgenommen, und manche Gegend des schönen Landes schrecklich verwüstet. Die sizilianischen Rojalisten, mit den Britten verbunden, hörten inzwischen nicht auf, in dem Königreiche und der Hauptstadt Neapel Unruhen, Verschwörungen, Aufruhr und mancher-

ley Gräulscenen anzustiften, ohne jedoch jemals ihren Zweck nach Wunsch zu erreichen. — Im August fiel zwischen den beyderseitigen Armeen eine Hauptschlacht vor, in welcher die Insurgenten samt den mit ihnen verbundenen Engländern eine sehr bedeutende Niederlage erlitten, und beynahe ganz gedemüthiget wurden. —

Endlich wurde ganz Kalabrien wieder zur Ruhe gebracht. Die Insurgenten waren größtentheils aufgerieben, und die Engländer besassen nur noch die kleine Festung Sciglio an der Meerenge von Messina, die sie auch nicht lange zu behaupten vermochten.

Der sizilianische Hof, der zu Palermo war, sah nun endlich die Vergeblichkeit seiner Bemühungen, bey der Wachsamkeit der Franzosen Stadt und Königreich Neapel gegen seinen neuen Beherrscher aufzuhetzen, und die stinkende Schwefelflamme des innern Banditenkriegs und der gräulvollen Rebellion zu unterhalten, nach den mißlungenen, blutigen Versuchen, klüglich aber leider zu spät ein, und stellte sie, ach, nur auf eine Zeitlang ein.

In Dalmazien wurden inzwischen die Streitigkeiten auch beygelegt, so wie auch Schweden und Preußen sich wieder einander näherten, und miteinander aussöhnten.

Ruß=

Rußland, das den Frieden mit Frankreich, so weit die Unterhandlungen auch schon gediehen waren, nicht abgeschlossen hatte, grollte noch, und England brach seine neuen Negotiationen bald wieder ab, und so blieb es nun bey der alten Zwietracht.

Bald aber brach ein neuer Krieg auf dem Kontinente aus, den England durch seine Helfershelfer angezündet hatte, und Rußland zu Preußens Unglück durch seinen Beystand unterstützte. Doch davon wird der folgende Abschnitt handeln.

Hier nur noch ein paar Anekdoten zur Charakteristik des alten neapolitanischen Hofes zu Palermo und des edlen deutschen Prinzens von Hessen-Philippsthal, den unsterblichen Kommandanten der bereits erwähnten Festung.

Während der sizilianisch-brittischen Versuche, Einfälle in Kalabrien und anderen Theile des Königreichs Neapel zu unternehmen, und dort die Fackel des Krieges zu schwingen, und die Zwietracht zu unterhalten, die das schöne Land verwüsten sollte, und während Gaeta noch belagert war, erhielt gedachter Prinz einen Brief von der Regierung von Palermo, dessen Hauptinhalt war: „In Zeit von drey Tagen würde

ein

„ein Schiff mit 20 Personen von Palermo nach „Neapel abgehen; er solle ein Schiff mit ent„schlossenen Leuten bemannen, sich des dedachten „Schiffes mit den 20 Leuten bemächtigen, und „diese nach einander als Staatsverbrecher hin„richten lassen.“ Der edle Prinz erbebte und erblaßte bey der Durchlesung dieses schändlichen Auftrags, den er nicht zu erfüllen sogleich entschlossen war. Es waren 20 neapolitanische Offiziere, die ihren Abschied verlangten, als sie sahen, wie verzweifelt die Lage ihres Königs sey, und um die Erlaubniß baten, auf eine kurze Zeit die Ihrigen auf dem festen Lande wieder zu sehen, um zugleich ihre Familien-Angelegenheiten zu besorgen; sie versprachen, sodann wieder nach Sizilien zurückzukehren. Diese wollte der blutdürstige Hof von Palermo seiner kleingeistigen Rache opfern, aber der Edelmuth des Prinzen rettete sie; er vollzog den verrätherischen Auftrag nicht, und die Flüchtlinge kamen glücklich in Neapel an.

Ein Seitenstück dazu ist folgende nicht minder schöne Anekdote.

Kurze Zeit vor dem Tode dieses Prinzens von Hessen-Philippsthal, erhielt derselbe ein Päckchen aus Sizilien, worin man ihm meldete, daß der allgemeine Aufruhr in Kalabrien

bereits angezettelt, und im Ausbruche sey, und daß es jetzt nöthig wäre, auch die Landschaften Basilicata und Salerno in Gährung zu setzen, um dadurch den Brand bis in die Hauptstadt und ihre Umgebungen zu verbreiten. Der Prinz erhielt dabey den Auftrag, zehn seiner kühnsten Offiziere auszuwählen, und sie in die genannten Provinzen zu schicken, um auch in diesen den Höllensaamen der Zwietracht und des Bürgerkriegs auszustreuen. — Mit glühendem Unwillen verwarf er auch diesen schändlichen Antrag, und sagte dem Offiziere, der ihm denselben überbracht hatte: „Ich habe unter allen mei„nen Offizieren nicht Einen Banditen; den Ein„zigen, den ich hatte, habe ich deßwegen nach „Palermo geschickt!" —

Diese beyden, dem deutschen Prinzen so sehr zur Ehre gereichenden Anekdoten, sind aus dem Munde von Augenzeugen entlehnt. —

Sechster Abschnitt.

Ausbruch eines neuen Kontinental = Kriegs zwischen Frankreich auf der einen, und Preußen, bald nachher auch Rußland, auf der andern Seite.

Noch schlummerte ein großer Theil von Europa in süsser Ruhe, und Morpheus wiegte es in liebliche Träume einer frohen Zukunft ein. Ueberall flüsterte der Zephyrhauch die Ahnung vom allgemeinen Frieden in unsere Ohren, und diese Hoffnung war um so schmeichelhafter, da man auch sah, daß England sich wieder mit Frankreich auszusöhnen geneigt sey.

Aber plötzlich drückte der Alp die Schläfer, und ein dumpfes Waffengetöse weckte die Träumer aus dem Genusse ihrer entzückenden Aussichten in die Zukunft auf. Ein banger Gedanke ergriff und durchschauerte sie. Neue Fehde: Preußen gegen Frankreich!

Preußen machte große Kriegsrüstungen; gegeu wen? — Dieß war noch für sehr Viele ein unauflösbares Räthsel. — Gegen Frankreich? — Dieß fiel den Wenigstens, höchstens den Eingeweihten in die Kabinetspolitik bey; denn das Frankreich und Preußen miteinander unterhandelten, wußte man; auch glaubte man nicht anders, als Frankreich würde Preußen

bey seiner Errichtung eines nordischen deutschen Bundes auf's Beßte behülflich seyn, und was am meisten täuschte, war der Umstand, daß man immer noch das freundschaftliche Benehmen zwischen den beyden Höfen sah, von welchen es hieß, daß sie einander ehestens auf Tod und Leben bekriegen würden.

Inzwischen hatten Preußen und Schweden, statt sich mit einander, wie man vermuthete, herumzuschlagen, einen friedlichen Vergleich unter sich geschlossen. — Auch mit England söhnte sich Preußen bald wieder aus.

Aber mit Frankreich war es, daß Preußen ernstlich haderte, und auf mancherley Weise aufgehetzt, durchaus einen neuen Krieg an fangen wollte. Frankreichs Annäherung gegen England ließ Preußen den Verlurst von Hannover befürchten; Preußen grollte darüber, daß Frankreich nicht einwilligen wolle, daß es die zum nordischen Bunde zu ziehenden größeren deutschen Fürstenthümer gänzlich seiner Oberherrlichkeit unterwürfe; die Verhältnisse sollten bloß wie beym Rheinbunde seyn, wo jeder Fürst nicht nur seine bisherige Unabhängigkeit unangetastet behielt, sondern auch die völlige Souveränität und Befreyung von Landständen erhielt, und überdieß waren nicht nur noch mehrere theils halbgegründete theils ganz ungegründete Klagen gegen Frankreich vorhanden, sondern auch eine

mächtige Partey stimmte in Berlin mit Uebergewicht für einen Krieg mit Frankreich.

So sehr auch der weise Kaiser der Franzosen seine Abneigung gegen einen solchen Krieg laut äußerte, dem Könige von Preußen die triftigsten Vorstellungen dagegen machte, und die Unterhandlungen immer fortsetzen ließ, so siegte dennoch die Stimme der Kriegsschreyer in Berlin, die durchaus den französischen Kolossen packen und gleich einem Schneemanne über den Haufen werfen wollten. Der tolle Eigendünkel und der rasende Kriegsschwindel gieng damals unter den Preußen so weit, daß sie ihre künftigen Siege schon zum voraus verkündigten, den noch unbesiegten Helden Napoleon schon für überwunden erklärten, und im Rausche der Selbsttäuschung den zum Theile noch überwundenen französischen Phalangen auf eine kindische Weise Hohn sprachen! — Eine traurige Erfahrung hat alle diese Seifenblasen zerplatzen und die hirnlosen Träume, wie Nebel im Sonnenglanze, zerstieben machen, diese grundlosen Erwartungen, die ohne Zweifel Mitursache waren, daß man sich von Preußens Seite unvorsichtig in eine mißliche Fehde einließ, schiefe Plane dazu entwarf, alle Regeln der Behutsamkeit vergaß, und den nur allzuklugen Feinden Blößen gab, die sie so treflich zum Untergange der preußischen Armee zu benutzen wußten, die troz ihres kriegerischen Muthes und Geschick-

lich-

lichkeit an tausenderley Gebrechen litt, die zu ihrer Niederlage beytrugen.*)

Der Krieg brach aus, es kam zu entscheidenden Schlachten. Ach wie schrecklich mußten sich die Träumer in ihren Erwartungen getäuscht, und die Großsprecher auf's Maul geschlagen sehen! —

Die Preußen rückten schon um die Hälfte des Monats September vor, und nachdem sie die Sachsen zur Mitwirkung genöthiget hatten, nahm ihre Hauptarmee, welche im Ganzen aus wenigstens 200,000 Mann bestanden haben soll, die Franzosen gegen den Rhein hin bedrohend, ihre wirklich furchtbare Stellung in einer langen aber etwas gebogenen Linie, von der Fulda längs dem Thü-

*) Wir wollen hier nicht die Klagen über den allzugroßen Troß und Bagage, über die schlechte Verpflegung, Bewaffnung, Munition u. s. w. der Armee wiederhohlen (es ist ja bekannt, daß man nach der Schlacht bey Jena eine Menge falsche Patronen unter den preußischen Vorräthen fand). Hier wollen wir bloß anmerken, daß ein Kenner am Tage vor der Schlacht bey Jena mehrere hübsche preußische Infanterieregimenter auch Grenadiere dem Feinde entgegen ziehen sah, welche größtentheils mismuthig die ... als zu hängen schienen, und mit finstern Blicke... führte man sie zur Schlachtbank, einhergien... Köpfe ...n, als ...gen.

Thüringer-Walde, durch Voigtland bis zur böhmischen Gränze hin. Das General-Hauptquartier war zu Gotha. Am 21. September war der König von Preußen mit seiner kriegerisch gesinnten Gemahlin von Berlin über Naumburg zu seiner Armee abgegangen.

Die Franzosen hatten unter Anführung ihres großen Kaisers ihren Marsch zu Ende des Septembers sehr eilig und unerwartet durch Franken genommen, um den linken Flügel der preußischen Armee zu umgehen, die sich durch Manövres genöthiget sah, sich an die Gränzen von Sachsen zu ziehen, und sich auf diese Weise von ihren Hauptmagazinen zu entfernen. Dieß hatte Napoleon gewollt, und nun sah er sein Spiel schon gewonnen.

Seine folgende Proklamation an die Armee verdient hier allerdings in jeder Rücksicht eine Stelle.

Soldaten!

Die Anordnung zu eurer Rückkehr nach Frankreich war schon getroffen; schon hattet ihr euch den Gränzen genähert. Triumphfeste erwarteten euch, und zu euerm Empfange hatte man in der Hauptstadt die Zubereitungen veranstaltet. Aber während wir uns mit so viel Zuversicht zurückzogen, schmiedete man unter der Maske von Freundschaft und Bündniß neue

Rän-

Ränke: das Kriegsgeschrey ertönte zu Berlin; seit zwey Monaten wurden wir jeden Tag mehr herausgefodert. Die nämliche Faktion, der nämliche Geist des Verderbens, welcher unter Begünstigung unserer innern Zwistigkeiten vor vierzehn Jahren die Preußen in die Ebenen von Champagne geführt hat, beherrschte ihre Rathschlüsse. Ist es nicht mehr Paris, welches sie verbrennen und von Grund aus umstürzen wollen, so sind es heute die Hauptstädte unserer Verbündeten, in welchen sie ihre Fahnen aufzupflanzen wähnen; so ist es Sachsen, welches sie durch einen schändlichen Vertrag seiner Unabhängigkeit zu entsagen zwingen, und zu einer ihrer Provinzen herabwürdigen wollen; so sind es endlich eure Lorbeeren, welche sie euch von euern Stirnen herabreissen wollen. Sollen wir unsere Truppen aus Deutschland zurückziehen? Die Unsinnigen! So mögen sie denn wissen, daß es viel leichter sey, die Hauptstadt zu zerstören, als die Ehre des großen Volkes und seiner Verbündeten zu beflecken. Ihre Plane wurden ehedem vereitelt; sie fanden in den Ebenen von Champagne nur ihre Niederlage, Tod und Schande. Aber die Lehren der Erfahrung verstummen, und es giebt Menschen, bey welchen das Gefühl des Hasses und der Eifersucht nie erlischt. — Soldaten! Keiner ist unter euch, welcher auf einem andern Wege, als dem der Ehre, nach Frankreich zu-

rück-

rückkehren möchte: nur unter Triumphbögen müssen wir dort einziehen. Wie! haben wir nur deßwegen den Jahreszeiten, den Meeren nnd den Wüsten getrotzt; das mehrmals gegen Uns verbundene Europa besiegt, unsern Ruhm von Osten nach Westen getragen, um heute unsere Verbündeten zu verlassen, in unser Vaterland wie Flüchtlinge zurückzukehren, und sagen zu hören: Entsetzen hat die französischen Adler bey dem Anblicke der preußischen Armee ergriffen. Schon sind sie gegen unsere Vorposten herangekommen. — Nun denn aufgebrochen! weil die Mäßigung eine solche unbegreifliche Aufgeblasenheit nicht besänftigen konnte; die preußische Armee fühle das nämliche Loos, welches dieselbe vor vierzehn Jahren getroffen hat; sie wisse, daß es leicht ist, Land und Macht durch Freundschaft des großen Volks zu vergrößern; seine Feindschaft aber, (welche man nur durch Verachtung aller Weisheit und Vernunft herausfodern kann) schrecklicher sey, als die Stürme des Oceans. —

Gegeben in Unserm kaiserl. Hauptquartier zu Bamberg den 6. Okt. 1806.

(Unterz.) Napoleon. — Zur Ausfertigung: der Generalmajor Fürst von Neufchatel und Valengin; (Unterz.) Marschall Berthier.

Schon

Schon am 8ten darauf begannen im Voigtlande die Vorpostengefechte des französischen Vortraps mit dem linken Flügel der preußischen Armee, die alle zu Gunsten des erstern ausfielen.

Das Weitere hierüber sagen uns folgende offizielle französische Berichte, die wir dann weiter kommentiren und erläutern wollen.

Erstes Armee-Bulletin der Franzosen.

Der am 20. July mit Rußland abgeschlossene und unterzeichnete Friede, die mit England angeknüpften und beynahe zu ihrer Reife gediehenen Negotiationen hatten Bestürzung in Berlin verbreitet. Schwankende Gerüchte, die sich vervielfältigen, und das Bewußtseyn des Unrechts dieses Kabinets gegen alle Mächte, die es nach und nach verrathen hatte, ließen es der verbreiteten Sage Glauben beymessen, daß ein geheimer Artikel des Traktats mit Rußland dem Prinzen Konstantin Polen mit dem Königstitel, Schlesien Oestreich, in Tausch gegen seinen Antheil an Polen, und Hannover England gäbe. Es überredete sich, daß diese drey Mächte mit Frankreich einverstanden seyen, und daß aus diesem Einverständniß für Preußen die größte Gefahr entspringe. Das Unrecht Preußens gegen Frankreich steigt in entfernte Zeiten hinauf. Preußen griff zuerst zu den Waffen, um Vortheile von unsern innern Zwistigkeiten zu ziehen. Es griff

zum

zum zweytenmale darnach, als der Herzog von York in Holland einfiel, und zur Zeit des letzten Krieges, wo es keine Ursache hatte, mit Frankreich unzufrieden zu seyn, nahm es auf's neue eine kriegerische Stellung, und unterzeichnete am 1. Okt. 1805. den bekannten Traktat von Potsdam, an dessen Stelle, einen Monat später, der Traktat von Wien trat. Preußen ist im Unrecht gegen Rußland, daß es nicht vergessen kann, daß der Traktat von Potsdam unvollzogen geblieben, und daß in der Folge der Wiener-Traktat geschlossen worden ist. Preußens Unrecht gegen den deutschen Kaiser und Deutschland ist vielfältiger, älter und allgemein bekannt. Stets bildete es eine Opposition auf dem Reichstage. War das Reich im Kriege verwickelt, so war Preußen im Frieden mit den Reichsfeinden. Nie wurden seine Verträge mit Oestreich vollzogen, und sein stetes Studium war, die Mächte zum Kampfe zu reitzen, um dann beym Frieden die Früchte seiner Feinheit einärndten zu können. Diejenigen, die annehmen wollten, daß so viel Unbeständigkeit ein moralischer Fehler von Seiten des Fürsten sey, würden sehr irren. Seit 15 Jahren ist der Hof von Berlin ein Kampfplatz, wo wechselsweise die Partheyen einander bekriegen und besiegen; eine will den Krieg, die andere den Frieden. Das kleinste politische Ereigniß, der unbedeutendste Zufall, giebt einer

oder

oder der andern Vortheile, und der König, in der Mitte der Bewegungen von entgegengesetzten Leidenschaften, diesem Labyrinthe von Intriguen, schwankt unentschlossen hin und her, ohne einen Augenblick aufzuhören, ehrlicher Mann zu seyn. Am 11. August kam ein Kourier des Hrn. Marquis v. Lucchesini zu Berlin an, und überbrachte, in den bestimmtesten Ausdrücken, die Versicherung obigen angeblichen Uebereinkommens, wornach Frankreich und Rußland durch den Traktat vom 20. July festgesetzt hätten, das Königreich Polen herzustellen, und Preußen Schlesien zu nehmen. Die Freunde des Krieges geriethen sogleich in Feuer und Flammen; sie thaten den persönlichen Empfindungen des Königs Gewalt an; 40 Kouriere giengen in einer Nacht ab, und man griff zu den Waffen. Die Nachricht von dieser plötzlichen Explosion kam am 20. des nämlichen Monats nach Paris. Man beklagte einen auf eine so grausame Art getäuschten Aliirten, man erklärte sich auf der Stelle gegen ihn, und gab ihm die bestimmtesten Zusicherungen; da ein offenbarer Irrthum der einzige Beweggrund dieser unvorhergesehenen Bewaffnung war, so hoffte man, daß die Ueberlegung eine so grundlose Aufwallung wieder besänftigen würde. Inzwischen wurde der zu Paris unterzeichnete Vertrag zu Petersburg nicht ratifizirt, und Nachrichten von allen Seiten ermangelten nicht,

Preußen zu belehren, daß Hr. Marquis von Lucchesini seine Angaben in den verdächtigsten Zirkeln der Hauptstadt, und von Intriguanten, die seine täglichen Gesellschaften ausmachten, geschöpft hatte. Er wurde dem zufolge zurückberufen, und man kündigte als seinen Nachfolger den Hrn. Baron v. Knobelsdorf an, einen Mann von strenger Moralität, voll Geradheit und Offenheit. Dieser außerordentliche Abgesandte traf bald darauf in Paris ein, und überbrachte ein Schreiben des Königs von Preußen vom 23. August. Dieses Schreiben war voll verbindlicher Ausdrücke uud friedlicher Erklärungen; der Kaiser beantwortete es mit Offenheit und auf eine beruhigende Art. Am Tage nach der Abreise des Kouriers, der die Antwort überbringen sollte, erfuhr man, daß beleidigende Lieder gegen Franreich auf dem Berliner-Theater abgesungen worden waren; daß, gleich nach der Abreise des Hrn. von Knobelsdorf, die Kriegsrüstungen verdoppelt worden waren, und daß, obgleich Männer von kaltem Blute sich jener ungegründeten Besorgnisse schämen mußten, die Kriegsparten, die von allen Seiten das Feuer der Zwietracht anblies, doch alle Köpfe so erhitzt hatte, daß der König unvermögend war, dem Strome zu widerstehen. Nun fieng man in Paris an zu begreifen, daß die Friedensparten, die selbst durch lügenhafte An-

gaben

gaben und falschen Schein in Unruhe gesetzt worden war, alle ihre Vortheile verlohren hatte, während die Kriegsparten, den Irrthum benutzend, wozu ihre Gegner sich hatten hinreißen lassen, Herausfoderung auf Herausfoderung, Beleidigung auf Beleidigung gehäuft hatte, und daß die Sachen dahin gekommen waren, daß aus dieser Lage nur durch den Krieg zu kommen war. Der Kaiser sah jetzt ein, daß die Macht der Umstände ihm es unmöglich machte, nicht die Waffen gegen seine Aliirten zu ergreifen. Alles gieng raschen Schrittes zu Berlin; die preußischen Truppen rückten in Sachsen ein, erschienen auf den Gränzen der Konföderation, und sprachen den Vorposten Hohn. Am 24. September zog die kaiserl. Garde von Paris nach Bamberg, wo sie den 6. Oktober ankam. Die Befehle für die Armee wurden ausgefertigt, und Alles setzte sich in Bewegung. Am 25. September verließ der Kaiser Paris; am 28. war er zu Mainz, am 2. Oktober zu Würzburg, und am 6. zu Bamberg. Am nämlichen Tage fielen zwey Karabinierschüsse von preußischen Husaren auf einen Offizier von dem französischen Generalstabe. Beyde Armeen standen einander im Gesichte. Am 7. Oktober erhielten Se. Majestät der Kaiser einen Konrier von Maninz, den der Fürst von Benevent abgesandt hatte, und der

zwey

zwey wichtige Depeschen überbrachte; eine war ein Schreiben des Königs von Preußen, ungefähr 20 Seiten stark, und in der That nichts, als ein schlechtes Pamphlet gegen Frankreich, so wie sie England durch seine Schriftsteller zu 500 Pf. St. des Jahres schreiben läßt. Der Kaiser las es nicht ganz aus, und sagte zu den ihn umgebenden Personen: Ich beklage meinen Bruder, den König von Preußen, er versteht das Französische nicht; er hat sicher die Rhapsodie nicht gelesen.

Diesem Schreiben war die berühmte Note des Hrn. v. Knobelsdorf beygefügt. — „Marschall, sagte der Kaiser zum Marschall Berthier, „man giebt uns ein Ehren-Rendezvous für den „8ten; nie ist ein Franzose ausgeblieben, da „man aber sagt, daß eine schöne Königin Zeuge „des Kampfes seyn will, so laßt uns höflich „seyn, und ohne Nachquartier zu machen, nach „Sachsen eilen." — Der Kaiser hatte Ursache so zu sprechen; denn die Königin von Preußen ist bey der Armee als Amazone gekleidet, in der Uniform ihres Dragonerregiments, sie schreibt täglich bey 20 Briefe, um allenthalben das Feuer anzufachen. Man glaubt, Armiden zu sehen, wie sie in ihrer Verwirrung ihren eigenen Pallast anzündet; nach ihr glaubt der Prinz Louis von Preußen, ein junger Fürst voll Tapferkerkeit und Muth, aufgereizt durch

die

die Parten, in den Ereignissen des Krieges großen Ruhm zu finden. Nach dem Beyspiele dieser beyden Großen erschallt am ganzen Hofe das Geschrey des Kriegs; wenn aber einmal der Krieg mit allen seinen Schrecknissen erschienen seyn wird, dann wird Alles schuldlos daran seyn, dann wird Niemand das Ungewitter über die ruhigen Provinzen des Nordens herbeygezogen haben wollen; dann werden nach den naturlichen Folgen der Inkonsequenzen der Hofleute, die Urheber des Kriegs denselben nicht allein unsinnig finden, sich entschuldigen, ihn veranlaßt zu haben, sagen, daß sie ihn wollten; allein zu einer andern Zeit, sondern selbst den Fehler und Tadel auf den König, der ein redlicher Mann ist, und den sie durch ihre Ränke und Künste hintergangen haben, wälzen. Folgendes ist die Disposition der französ. Armee: Die Armee setzt sich auf drey Straßen in Marsch. Der rechte Flügel, aus dem Korps der Marschälle Soult und Ney, dann einer baierischen Division, bestehend, bricht von Nürnberg und Amberg auf, vereinigt sich zu Baireuth, marschirt gegen Hof, wo er den 9. eintreffen wird. Der Mittelpunkt, aus der Reserve unter dem Großherzoge von Berg, dem Korps des M. Fürsten von Pontecorvo und dem des Marschalls Davoust, dann der kaiserl. Garde bestehend, rückt über Bamberg gegen

Kro-

Kronach, kommt den 8ten zu Saalburg an, von wo er über Saalburg und Schleiz gegen Gera marschirt. Der linke Flügel aus dem Korps der Marschälle Lannes und Augerau bestehend, rückt über Schweinfurt gegen Koburg, Gräfenthal und Saalfeld vor.

Hierauf erfolgte nun die Eröffnung der wirklichen Feindseligkeiten, wovon das folgende zweyte Bulletin nähern Bericht ertheilt.

Zweytes Bulletin.

Auma am 12. Okt. Der Kaiser reis'te am 8. Okt. um 3 Uhr Morgens von Bamberg ab, und kam um 9 Uhr zu Kronach an. Se. Majestät paßirten am 9. mit Tagesanbruch den Frankenwald, um sich nach Ebersdorf zu begeben; von da begaben Sie sich nach Schleiz, wo sie dem ersten Gefechte dieses Feldzuges beywohnten. Sie kehrten nach Ebersdorf zurück, um daselbst die Nacht zuzubringen; reiseten am 10. wieder nach Schleiz ab, und kamen am 11. zn Auma an, wo sie Nachtquartier machten, nachdem Sie den Tag hindurch zu Gera gewesen waren. Das Hauptquartier geht in diesem Augenblicke nach Gera ab. Alle Befehle des Kaisers sind pünktlich vollzogen worden: Der

Mar-

Marschall Soult marschirte am 7. nach Baireuth, erschien am 9. zu Hof, nahm alle feindlichen Magazine weg, machte mehrere Gefangene, und kam am 10ten nach Plauen. Der Marschall Ney folgte dieser Bewegung in der Entfernung eines halben Tagmarsches. Am 8. rückte der Großherzog von Berg mit der leichten Kavallerie und dem 25ten Regimente leichter Infanterie von Kronach gegen Saalburg vor. Ein preuß. Regiment wollte den Uebergang über die Saale verwehren; nach einer halbstündigen Kanonade sah es sich aber in Gefahr, umgangen zu werden, und verließ daher seine Position. Am 9ten marschirte der Herzog von Berg gegen Schleitz, wo ein preuß. General mit 10,000 Mann stand. Der Kaiser kam um Mittag an, und beauftragte den Marschall Fürsten von Pontecorvo, das Dorf, das er vor Ende des Tages haben wollte, anzugreifen: Der Marschall machte seine Anordnungen, stellte sich an die Spitze seiner Kolonnen, das Dorf wurde genommen, und der Feind verfolgt. Ohne die Nacht wäre der größte Theil dieser Division gefangen worden. Der General Watier machte mit dem 4ten Husaren- und dem 5ten Chasseurregimente einen schönen Kavallerieangriff gegen 3 preuß. Regimenter; 4 Kompagnien leichter Infanterie, die sich in der Ebene befanden, wurden durch preuß. Husaren chargirt;

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

girt, allein diese sahen, wie franz. Infanterie preuß. Kavallerie empfångt. Es blieben 200 preuß. Reiter auf dem Schlachtfelde. Hr. Maison kommandirte die leichte Infanterie. Ein feindlicher Oberst wurde getödtet, 2 Kanonen wurden erobert, 300 Gefangene gemacht, und 400 Mann getödtet. Unser Verlust war unbedeutend; die preuß. Infanterie warf ihre Waffen weg, und floh erschrocken vor den franz. Bajonneten. Der Großherzog von Berg war in der Mitte des Gefechtes mit dem Säbel in der Hand. Am 10ten verlegte der Fürst von Pontocorvo sein Hauptquartier nach Auma; am 11ten kam der Großherzog von Berg zu Gera an. Der Brigadegen. Lasalle von der Reservekavallerie stieß auf die feindliche Bagage. Es wurden 500 Munitions- und Bagagewägen durch die franz. Husaren genommen. Unsere leichte Kavallerie hat Gold die Fülle. Brücken- und andere Geräthschaften von Wichtigkeit machen einen Theil von jenem Convoy aus. Der linke Flügel hat gleiche Vortheile gehabt. Der Marschall Lannes rückte am 8ten in Koburg ein, und marschirte am 9ten nach Gräfenthal. Er griff am 10. zu Saalfeld die Avantgarde des Fürsten von Hohenlohe, unter den Befehlen des Prinzens Louis von Preußen, einer Hauptperson der Kriegsparten, an. Die Kanonade danerte nur zwey Stunden; nur die Hälfte der Division Suchet hatte Antheil an diesem Gefech-

fechte. Die preuß. Kavallerie wurde durch das 9te und 10te Husarenregiment geworfen. Die preuß. Infanterie konnte auf ihrem Rückzuge keine Ordnung beobachten; ein Theil ward in einem Morast, ein anderer in die Waldungen geworfen. Man machte 1000 Gefangene, 600 Mann blieben auf dem Schlachtfelde; 30 Kanonen fielen in unsere Hände.

Als der Prinz Louis von Preußen seine Leute in dieser Unordnung sah, schlug er sich Mann für Mann gegen einen Quartiermeister des 10ten Husarenregiments. — „Ergeben Sie sich, Oberst, rief der Quartiermeister, oder Sie sind todt!" — Der Prinz antwortete ihm mit einem Säbelhiebe; der Quartiermeister erwiderte mit einem Säbelstiche, und der Prinz fiel todt vom Pferde *). Hat er sich gleich in den letzten Augenblicken seines Lebens als ein schlechter Bürger bewiesen, so ist doch sein Tod ruhmvoll und bedauerungswerth. Er ist gestorben, wie jeder Soldat zu sterben wünschen muß. Zwey seiner Adjudanten wurden an

*) Andere Berichte von Augenzeugen geben die Geschichee des Todes dieses Prinzens ganz verschieden an. Doch es liegt an solchen Differenzen nichts, genug, er starb den Tod der Helden auf dem blutigen Felde der Ehre. Seine Feinde flochten selbst Ehrenkränze um seine erblaßten Schläfe.

seiner Seite getödtet. Man fand bey ihm Briefe aus Berlin, welche zeigen, daß der Feind vorhatte, unverzüglich anzugreifen, und daß die Kriegsparthey, an deren Spitze sich der junge Prinz und die Königin befanden, immer befürchtete, die friedfertigen Gesinnungen des Königs und seine Liebe zu seinen Unterthanen möchten ihn bewegen, eine gemäßigte Parthey zu ergreifen, und ihre grausamen Hoffnungen täuschen. Man kann sagen, daß die ersten Schläge dieses Kriegs einen seiner Urheber getödtet haben. Weder Dresden noch Berlin sind durch ein Armeekorps gedeckt. Da die preuß. Armee auf ihrer Linken umgangen, und auf der That ergriffen ist, als sie sich den gewagtesten Kombinationen überließ, so befindet sie sich sogleich beym Anfange in einer kritischen Lage. Sie hält Eisenach, Gotha, Erfurt und Weimar besetzt. Den 12. ist die franz. Armee zu Saalfeld und Gera, und marschirt auf Naumburg und Jena. Streifkorps der franz. Armee überschwemmten die Ebene von Leipzig. Alle aufgefangenen Briefe schildern das Kabinet des Königs durch entgegengesetzte Meinungen entzweyet; es berathschlagt immer fort, und ist nie einig. Schon scheint Ungewißheit, Betäubung und Schrecken an die Stelle des Uebermuths, der Unüberlegtheit und der Thorheit zu treten. Gestern den 11., da der Kaiser zu Gera vor dem 27ten Regimente der leichten Infanterie vorbeykam, trug er dem

Obri=

Obristen auf, diesem Regimente wegen seines guten Verhaltens seine Zufriedenheit zu bezeugen. In allen diesen Gefechten haben wir keinen Offizier vom höhern Grade verloren. Der Höchste dem Grade nach ist der Kapitain Campobasso vom 27sten Regimente leichter Infanterie, ein braver und biederer Offizier. Wir hatten nicht mehr als 60 Verwundete und 40 Todte.

Die Feindseligkeiten hatten nun begonnen, und da die Franzosen gewisser Maßen die feindliche Armee umgangen, sie genöthigt hatte, ihre Operationslinie zu ändern, und sich von ihren großen Magazinen zu entfernen, so war nun eine baldige Hauptschlacht zu erwarten. Inzwischen rückten die Franzosen immer weiter vor, und um die Preußen von der linken Seite her anzufallen, und so von Sachsen abzuschneiden, wie folgender Bericht zeigt.

Drittes Bulletin.

Gera, am 13ten Okt. Das Treffen von Schleitz, welches den Feldzug eröffnete, und der preuß. Armee so verderblich war; und das Treffen bey Saalfeld, das den andern Tag darauf folgte, haben bey dem Feinde Verwirrung verbreitet. Alle aufgefangenen Briefe sagen, die Bestür-

stür-

stürzung zu Erfurt, wo sich noch der König, die Königin, der Herzog von Braunschweig u. s. w. aufhalten, sey sehr groß; man berathschlage über die Partey, die zu nehmen sey, ohne sich vereinigen zu können. Allein während man berathschlagt, geht die franz. Armee voran. Auf den Sprudelgeist, auf die übermäßige Prahlerey, fangen bereits kritische Bemerkungen über das Unnütze dieses Krieges, über die Ungerechtigkeit, es Frankreich aufzurechnen, über die Unmöglichkeit, Hülfe zu erhalten, über den übeln Willen der Soldaten, darüber, daß man nicht dieß oder das gethan hat, und tausend andere Bemerkungen zu folgen, die sich immer in dem Munde der Menge finden, wenn die Fürsten schwach genug sind, um sie über großes politisches Interesse, das ihre Fassung übersteigt, zu befragen. Indessen waren die Streifkorps der franz. Armee den 12. Abends an den Thoren von Leipzig. Das Hauptquartier des Großherzogs von Berg war zwischen Zeitz und Leipzig; das Hauptquartier des Prinzens von Pontecorvo zu Zeitz; das kaiserl. Hauptquartier zu Gera; die kaiserl. Garde und das Armeekorps des Marschalls Soult zu Gera; das Armeekorps des Marschalls Ney zu Neustadt; in erster Linie das Armeekorps des Maschalls Davoust zu Naumburg, das des Marschalls Lannes zu Jena, das des Marschalls Augereau

zu

zu Kahla. Der Prinz Jerome, dem der Kaiser das Kommando der Aliirten und eines baierischen Truppenkorps anvertraut hat, ist zu Schleitz eingetroffen, nachdem er die Blokade des Forts Culmbach einem Regimente übertragen hatte. Der Feind war von Dresden abgeschnitten, befand sich am 11. noch zu Erfurt, und arbeitete, um seine Kolonnen zusammenzuziehen, die er gegen Kassel und Würzburg ausgeschickt hatte, in der Absicht, angriffsweise zu agiren, und den Feldzug mit einem Einfalle in Süd-Deutschland zu eröffnen. Die Weser, an welcher er Batterien aufgeworfen hatte, die Saale, welche er gleichfalls zu vertheidigen vorhatte, und die übrigen Flüße sind umgangen, ungefähr wie die Iller im vorigen Jahre umgangen worden ist, so daß die franz. Armee längs der Saale steht, den Rücken der Elbe zugekehrt, und auf die preuß. Armee loszieht, welche ihrerseits den Rücken dem Rheine zugekehrt; eine ziemlich seltsame Stellung, aus welcher Begebenheiten von großer Wichtigkeit entspringen müssen. Die Witterung ist vortreflich, seitdem wir ins Feld gerückt sind, das Land ist überflüßig versehen, der Soldat ist voll Kraft und Gesundheit. Man macht Märsche von zehn Meilen, und nicht ein einziger bleibt zurück; nie war die Armee schöner. Uebrigens findet es sich, daß die Gesinnungen des Königs von Preußen vollzogen

sind.

sind. Er wollte, daß die franz. Armee am 8. Okt. das Bundesgebiet sollte geräumt haben, aber statt über den Rhein zu gehen, ist sie über die Saale gegangen. —

Das zu dieser Zeit erschienene preußische Manifest gegen Frankreich, daß der bekannte Hofrath und Diplomatiker von Genz verfaßt haben soll, ist schon allzusehr und zu oft von Kennern nach Verdienst gewürdigt worden, als daß wir hier noch Worte darüber verlieren solen; es kam beynahe erst, nachdem es durch die Entscheidungsschlacht von Jena wahrhaft lächerlich gemacht war, in die Hände des großen Publikums, das es begierig las, und achselzuckend anstaunte.

Die Franzosen fanden es nicht der Mühe werth, darauf mit der Feder durch ein Gegen-Manifest zu antworten, und die in demselben geschwätzigen Anklagsakte enthaltenen Beschwerden und Klagen zu widerlegen — sie antworteten gründlicher und bündiger mit Kanonen- und Flintenfeuer, und ihre Beweisgründe waren nur allzu vollwichtig. Preußen wußte nicht darauf zu dupliziren, und gab den schriftlichen Prozeß auf, da die Armee ihr Heil in übereilten Rückzügen suchen mußte! —

Welch

Welch eine schreckliche, vielen höchst unerwartete Veränderung! die jedoch in den letzten Tagen vor ihrer Entscheidung den scharfsichtigen Beobachtern und Kennern nicht unerwartet geblieben.

Doch ehe wir die wichtigste Begebenheit erzählen, prüfen und kommentiren, müßen wir noch den vierten französischen Armeebefehl nachhohlen. Er gehört zum Verständnisse des Ganzen.

Viertes Bulletin.

Gera, den 13. Okt. um 10 Uhr Vormittags. Die Begebenheiten folgen schnell auf einander. Die preuß. Armee ist auf der That ertappt worden; ihre Magazine sind genommen; sie ist umgangen. Der Marschall Davoust ist den 12. um 9 Uhr Abends zu Naumburg eingerroffen, hat sich daselbst der Magazine der feindlichen Armee bemächtigt, Gefangene gemacht, und eine prächtige Brückenequipage von 18 kupfernen bespannten Pontons genommen. Es scheint, die preuß. Armee setze sich in Marsch, um Magdeburg zu erreichen. Aber die franz. Armee ist ihr drey Tagmärsche voraus. Der Jahrestag der Gefechte von Ulm wird in den franz. Annalen berühmt werden. Der beyliegende Brief, der eben aufgefangen worden ist, giebt die wahre Lage der Gemüther zu erkennen;

nen; aber die Schlacht, von welcher der preuß. Offizier spricht, wird in wenigen Tagen statt haben. Das Resultat derselben wird für den Anfang des Kriegs entscheidend seyn. Die Franzosen dürfen unbesorgt seyn. —

Schreiben eines preuß. Offiziers an einen seiner Freunde zu Berlin. Naumburg den 12. Okt. „Der Anfang der Feindseligkeiten gegen „die Franzosen hat sich auf eine traurige Art „für die deutschen Truppen geäußert; sie haben „einen Posten des linken Flügels des Prinz Ho„henlohischen Armeekorps forcirt, und es hatte „bey dem Tauenzienschen Korps ein mörderisches „Treffen statt. Der Prinz Louis Ferdinand ist „auf dem Wahlplatze geblieben. Nicht nur die „Regimenter Zastrow und ein Bataillon von „Pellet, die grünen und braunen Husaren rc. „sondern auch die sächsischen Regimenter Prinz „Johann, Prinz Xaver und Rechtern haben „seit gestern Mittag schrecklich gelitten, und diese „Nacht hindurch haben wir nichts als Flücht„linge gesehen, die ihren Regimentern nachlau„fen; man glaubt, die Franzosen rücken mit „Macht auf unsern linken Flügel zu, um die „Kommunikation mit Leipzig abzuschneiden. Ihre „Stärke soll sich auf 400,000 Mann belaufen, „vom Kaiser selbst kommandirt, der in diesem „Augenblicke zu Gera, vier Meilen von hier „seyn wird. Wir haben hier unermeßliche Ma-

„ga-

„gazine und kein Mittel, sie in Sicherheit zu „bringen; man ist hier in schrecklicher Angst. „Gott gäbe, daß der König, der in Kurzem „angegriffen werden wird, sich nicht schlagen „lasse, denn dieses Unglück wäre nicht zu er„setzen. Den letzten Briefen zufolge ist das „Korps der Blücherschen Avantgarde gegen Hes„sen in Marsch. Der Stab des Rüchelschen „Korps hat sich auch dahin begeben, so daß, „außer Hameln, kein einziger Soldat mehr im „Hannöverischen ist. Jetzt bleibt uns kein an„derer Ausweg übrig, als eine entscheidende „Schlacht, die wir dem Napoleon liefern müs„sen. In dieser traurigen Lage hängt mein „Schicksal an nichts mehr; Gott gebe, daß „der Ausgang der gegenwärtigen Krisis glück„lich sey! — Ich wiederhole es Dir, mein „Freund, unsere Lage ist sehr traurig und be„unruhigend u. s. w."

Schlacht von Jena uud Auerstädt.

Endlich und nur zu bald rückte der schreckliche Entscheidnngstag, der 14te Oktober 1806. heran, der Tag, an welchem die fürchterliche Doppelschlacht bey Jena und bey Auerstädt geliefert wurde, da die preußischen und sächsischen Truppen den Rückzug über die Saale

in

in das Kursächsische zu nehmen im Begriffe waren.

Kaiser Napoleons Scharfblick durchsah diesen Plan. Am 14ten Morgens sagte Er zu seinen Generälen: „Die Preußen schlagen sich heute für den Rückzug! Wir wollen ihre Absicht vereiteln!" —

Er hielt Wort, schon war er von seinem Siege überzeugt.

Tags vorher hatte der edle Monarch den hiernächst in deutscher Uebersetzung folgenden Brief, der gewiß beynahe vor jedem andern in dem Archive der Menschheit aufbewahrt zu werden verdient, noch zu guter Letzt an den König von Preußen geschrieben, um keinen Schritt zur gütlichen Aussöhnung zu unterlassen.

Aber leyder der Brief kam viel zu spät in die Hände des guten Königs, als es keine Zeit mehr zu Unterhandlungen war.

War es absichtliche Bosheit von Seiten der preußischen Generalität, die den Brief, der schon den Abend des 13. Oktobers in den Händen des Königs hätte seyn können, erst am folgenden Tage in seine Hände kommen ließ, oder war hier allein ein tückischer Dämon Schuld, der den Zufall zum Nachtheile des Königs lenkte, um Preußens Untergang zu befördern?

Dem sey, wie ihm wolle, hier folgt dieser höchst merkwürdige Brief. —

Schrei=

Schreiben des Kaisers Napoleon an den König von Preußen.

„Mein Herr Bruder! Ich erhielt erst am 7. d. das Schreiben Ew. Majestät vom 25. Sept. Es thut mir leid, daß man Sie ein solches Pamphlet hat unterzeichnen lassen *). Ich antworte Ihnen bloß, um Ihnen zu betheuern, daß ich Ihnen nie die darin enthaltenen Dinge beymessen werde; alle sind gegen Ihren Charakter, und die Ehre von uns beyden; Ich beklage und verachte die Verfasser solcher Schriften. Unmittelbar darauf habe ich die Note Ihres Ministers vom 1. Okt, erhalten. Sie haben mir ein Rendezvous auf den 8. gegeben; ich habe Ihnen als ein ächter Ritter Wort gehalten; ich bin mitten in Sachsen. Glauben Sie mir, meine Macht ist von der Art, daß alle

*) Dieß bezieht sich auf einen Brief des Königs von Preußen, von 20 Seiten, eine wahre Rapsodie, und die der König gewiß weder lesen noch verstehen konnte. Wir können ihn nicht gedruckt geben, weil alles, was zur Privatkorrespondenz der Souveränität gehört, in dem Portefeuille des Kaisers bleibt und nicht zur Kenntniß des Publikums kömmt. Wenn wir diesen Brief Sr. Majestät bekannt machen, so geschieht es, weil im preuß. Hauptquartier, wo man ihn sehr schön fand, viele Abschriften davon gemacht worden sind, wovon eine in unsere Hände gekommen ist.

alle Ihre Macht den Sieg nicht lange streitig machen kann. Warum aber so viel Blut vergießen? Zu welchem Zwecke? Ich will zu Ew. Majestät die nämliche Sprache reden, die ich zu dem Kaiser Alexander zwey Tage vor der Schlache von Austerlitz sprach. Gebe der Himmel, daß verkaufte oder fanatisirte Menschen, die mehr Ihre und Ihrer Regierung, als meine und meiner Nation Feinde sind, Ihnen nicht die nämlichen Rathschläge geben, um das nämliche Resultat herbeyzuführen. Sire, seit 6 Jahren bin ich Ihr Freund gewesen. Ich will keinen Nutzen aus dem Schwindelgeiste ziehen, der Ihr Konseil beherrscht, und daß Sie politische Mißgriffe, worüber Enropa noch ganz erstaunt ist, und militärische Fehler, von deren Größe Europa im Kurzen wiederhallen wird, hat begehen lassen. Hätten Sie in Ihrer Note mögliche Dinge gefodert, ich hätte sie bewilligt; Sie foderten meine Entehrung; Sie konnten über meine Antwort nicht in Zweifel seyn. Es ist also Krieg zwischen uns, und die Allianz für immer zerrissen. Warum aber unsere Unterthanen morden lassen? Ich schätze keinen Sieg, der durch das Leben einer beträchtlichen Anzahl meiner Kinder erkauft werden wird. Wenn ich meine militärische Laufbahn erst begönne, und wenn ich noch die Gefahren der Gefechte zu fürchten hätte, dann wäre diese Sprache wohl sehr am unrechten Orte. Sire, Ew. Majestät werden be-

siegt

siegt werden, Sie werden die Ruhe Ihrer Tage, die Existenz Ihrer Unterthanen, ohne den Schatten eines Vorwandes, auf's Spiel gesetzt haben. In diesem Augenblicke haben Sie noch keinen Verlust erlitten, und Sie können mit mir auf eine Ihres Ranges würdige Art traktiren; Sie haben sich zu leidenschaftlichen Bewegungen hinreissen lassen, die man mit Kunst berechnet und vorbereitet hatte; Sie haben mir gesagt, daß Sie mir öfters Dienste geleistet hätten; gut, ich will Ihnen den größten Beweis geben, daß ich mich Ihrer erinnere: es steht in Ihrer Gewalt, Ihren Unterthanen die Verwüstungen und Drangsale des Kriegs zu ersparen; Sie können den kaum begonnenen Krieg endigen, und Sie werden dadurch den Dank Europa's verdienen. Wenn Sie die Wüthenden hören, die vor 14 Jahren Paris erobern wollten, und die nun Sie in einen Krieg, und unmittelbar darauf in nicht weniger unbegreifliche Offensivplane verwickelt haben, so werden Sie Ihrem Volke Wunden schlagen, welche Sie, so lange Sie leben, nicht mehr werden heilen können. Sire, ich habe nichts gegen Ew. Majestät zu gewinnen; ich will nichts, und habe nichts von Ihnen gewollt; der gegenwärtige Krieg ist ein unpolitischer Krieg. Ich fühle, daß ich vielleicht durch dieses Schreiben eine gewisse, jedem Souveräne natürliche Empfindlichkeit reitze; allein die Umstände erlauben keine Schonung;

ich

ich erkläre mich Ihnen, wie ich denke. Und überdieß erlauben mir Ew. Majestät, Ihnen zu sagen, es ist keine große Entdeckung für Europa, zu erfahren, daß Frankreich um das Dreyfache bevölkerter, und eben so tapfer und krieggewohnt, als die Staaten Ew. Majestät, ist. Ich habe Ihnen keine wahre Ursache zum Kriege gegeben. Befehlen Sie jenem Schwarme von übelgesinnten und unüberlegten Menschen, bey dem Anblicke Ihres Thrones mit der Ihnen gebührenden Ehrfurcht zu schweigen, und geben Sie sich und Ihren Staaten die Ruhe wieder. Wenn Sie auch in mir keinen Alliirten mehr finden, so werden Sie doch einen Mann in mir finden, der wünscht, nur Kriege, welche die Politik meiner Völker fordert, zu führen, und kein Blut in einem mit Souverains zu vergießen, die mit mir keine entgegengesetzten Interessen in Hinsicht der Industrie, des Handels und der Politik haben. Ich bitte Ew. Majestät, in diesem Schreiben nichts, als das Verlangen zu sehen, Menschenblut zu schonen, und einer Nation, die, ihrer geographischen Lage nach, keine Feindin der Meinigen seyn kann, die bittere Reue zu ersparen, zu sehr auf vorübergehende Aufwallungen gehört zu haben, die unter den Völkern so leicht entstehen, und sich wieder legen. Ueberdieß bitte ich Gott, mein Herr Bruder, daß er Sie in seinem heiligen und würdigen Schutz nehme. Ew. Majestät guter

Bruder, — (Unterz.) Napoleon — Aus meinem kaiserl. Hauptquartier zu Gera den 12. Oktober 1806.'‚

(Dieses Schreiben wurde durch den Ordonanzoffizier, Kapitain Montesquiou, überbracht, der Gera am 13. Oktober um 10 Uhr Vormittags verließ, und im Lager des General Hohenlohe um 2 Uhr Nachmittags ankam.)

Erst am folgenden Morgen, als die Schlacht bey Jena bereits zu wüthen begonnen hatte, und nun zu gütlichen Unterredungen keine Zeit mehr war, erhielt der König von Preußen diesen schönen Brief, der auch seinen Eindruck nicht verfehlte. Aber leider, er kam zu spät! —

„Ach", rief der gute König aus, hätte ich diesen Brief schon gestern erhalten; es würde wohl nicht zu dieser mörderischen Schlacht gekommen seyn." —

Er hatte wohl recht; denn Napoleon meinte es redlich! — Mußte aber denn auch hier ein solch verwünschter Zwischenfall eintreten, der die Annäherung der beyden Monarchen vereitelte?

O! wenn irgend Einer aus tückischer Hinterlist absichtlich die Uebergabe des Briefs ver-

zögerte, wie muß ihn nicht seit dem Schreckens-tage, der das bisher glückliche Preußen durch seine Schuld von dem Gipfel seiner Höhe meu-chelmörderisch herabstürzte, das brennende Ge-wissen foltern, und ihm der Gedanke an die Schlacht von Jena die letzte Stunde seines Lebens verbittern! —

Doch genug hievon! Wir wollen uns be-mühen, die authentischen Nachrichten über diese Schlacht und den französischen Amtsbericht so rein als möglich aufzustellen, und sie mit dem Kommentar eines Mannes begleiten, der an dem fürchterlichen Tage nicht weit von dem Kampf-platze entfernt war; auch dabey die Gelegenheit hatte, die glaubwürdigsten mündlichen Berichte von wirklichen Augenzeugen einzusammeln, die hier ebenfalls folgen.

Fünftes Bulletin.

Jena, den 15. Okt. „Die Schlacht von Jena hat die Schmach von Roßbach getilgt; in 7 Tagen ist das Schicksal eines Feldzuges entschie-den, und die kriegerische Hitze der Preußen ge-dämpft worden. Am 13. hatte die Armee fol-gende Stellung: Der Großherzog von Berg und Marschall Davoust waren mit ihren Korps zu Naumburg, und detaschirten bis Leipzig und Halle. Das Korps des Marschalls Prinzen von Pontecorvo war im Marsch nach Dornburg be-

griffen. Jenes des Marschalls Lannes kam in Jena an. Marschall Augereau mit seinem Korps hatte eine Stellung zu Kahla genommen. Marschall Ney zu Roda. Das Hauptquartier war zu Gera. Der Kaiser war auf dem Wege nach Jena; Marschall Soult hatte Gera verlassen, um mit seinem Korps in der Gegend, wo die Straßen von Naumburg und Jena sich durchkreutzen, Posten zu fassen. Die Stellung des Feindes war folgende: Da der König von Preußen im Sinne hatte, die Feindseligkeiten am 9. anzufangen, so hatte er den rechten Flügel seiner Armee gegen Frankfurt instradirt; das Centrum sollte sich Würzburg, der linke Flügel Bamberg nähern. Bereits waren alle Divisionen im Marsche begriffen; aber die franz. Armee, welche mit ihrem linken Flügel eine ausgedehnte Stellung genommen hatte, war in wenig Tagen in Saalburg, Lobenstein, Schleitz, Gera und Naumburg angekommen. Die Preußen nahmen wahr, daß sie umgangen waren; sie benutzten den 9. 10. 11. und 12. Oktober, um ihre detaschirten Korps an sich zu ziehen, und am 13. war ihr Heer zwischen Kapelsdorf und Auerstädt mit ungefähr 150,000 Mann in voller Schlachtordnung aufgestellt. Am 13. Nachmittags um 2 Uhr kam der Kaiser in Jena an; von einer kleinen Anhöhe aus, welche der Vortrab besetzt hatte, beobachtete er die Bewegungen des Feindes, welche die

Absicht deutlich verriethen, morgen anzugreifen und der verschiedenen Zugänge der Saale sich zu bemeistern; auch hatte dieser eine sehr vortheilhafte Stellung genommen, wodurch er die Straße von Jena und Weimar vertheidigte, wahrscheinlich in der Meynung, daß das franz Heer ohne sich dieser wichtigen Position bemeistert zu haben, sich nicht in die Ebene heraus wagen könne. In der That schien es unmöglich, Geschütz auf eine Anhöhe zu bringen, welche kaum hinlänglich Raum darboth, um 4 Bataillons aufzustellen; man arbeitete aber die ganze Nacht hindurch um einen Weg durch den Felsen zu bahnen, mittelst dessen die Aufführung der Kanonen möglich ward. Marschall Davoust erhielt den Auftrag, über Naumburg vorzurücken, um die Defileen von Kösen zu besetzen *) im Falle der Feind auf Naumburg losmarschirte, oder um sich in Apolda festzusetzen, und den Feind im Rücken zu bedrohen, wenn er seine gegenwärtige Stellung behaupten sollte. — Das Korps des Marschalls von Pontecorvo sollte von Dornburg aus dem Feinde in Rücken marschiren, wenn er seine Macht nach Nanmburg oder Jena richten würde. Noch war die schwere Kavallerie nicht eingetroffen, und konnte auch vor Mittag unmöglich eintreffen; auch die Kaval-

*) Ein Salzwerk an der Straße nach Naumbnrg.

vallerie der kaiserl. Garde war noch um 36 Stunden Weg zurück, so sehr sie auch ihren Marsch von Paris aus beschleunigt hatte. — Aber im Kriege giebt es Augenblicke, wo dem Vortheile, dem Feinde im Angriffe zuvorzukommen, jede andere Rücksicht nothwendig weichen muß. — Der Kaiser ließ auf der Anhöhe, welche der Vortrab besetzt hatte, das ganze Korps des Marschalls Lannes aufmarschiren. — Zu seinem Schaden hatte der Feind diese Anhöhe vernachläßigt, von wo aus man seine ganze Stellung übersehen konnte. Gen. Victor hatte gedachtes Korps so postirt, daß jede Division einen Flügel bildete. Auf dem Gipfel der Anhöhe hatte sich unter Bedeckung des Marschalls Lefebre die kaiserl. Garde im Vierecke gebildet. In der Mitte dieser Tapfern bivouaquirte der Kaiser. Die Nacht gewährte einen seltenen Anblick: zwey große Heere einander gegenüber, eines, dessen Linie sich über 6 Stunden ausbreitete, dessen Wachtfeuer die ganze Atmosphäre erhellten; das andere, dessen Wachtfeuer nur zum Theile sichtbar, auf einen kleinen Raum konzentrirt waren; auf beyden Seiten Thätigkeit und Leben; die Wachtfeuer nur auf einen halben Kanonenschuß entfernt; die Vorposten hart aneinander, und fast jede Bewegung hörbar. — Die Korps der Marschälle Ney und Soult waren die ganze Nacht hindurch marschirt; bey Tages Anbruch war die ganze Armee schlagfertig. Die Di-

vision

vision Gazan war in drey Gliedern längs der Anhöhe, rechts die Division Suchet aufgestellt. Die kaiserl. Garde hatte den Gipfel der Anhöhe besezt; zwischen jedem dieser Korps waren die Kanonen aufgepflanzt. Von der Stadt und den angränzenden Thälern aus hatte man sich Ausgänge zu eröffnen gesucht, um den Truppen, die nicht mehr auf der Anhöhe Plaz fanden, das Aufmarschiren zu erleichtern; auch war dieses niemals für ein Herr mit solchen Schwierigkeiten verknüpft, wie in diesem Falle. Ein dichter Nebel verhüllte uns; der Kaiser musterte die Reihen, er empfahl den Soldaten auf ihrer Hut zu seyn gegen die preuß. Kavallerie, die man als so furchtbar schilderte, er erinnerte sie, daß sie vor einem Jahre zu eben dieser Zeit Ulm erobert hätten; die preuß. Armee sey heute, so wie damals die östreichische, eingeschlossen; sie habe ihre Operationslinie, und mit dieser ihre Magazine verloren; nicht für ihren Ruhm, nur für ihre Rettung schlage sie sich; deßwegen müsse sie an verschiedenen Orten durchzubrechen suchen; der Kaiser sezte hinzu: jenes Korps, welches die preuß. Armee entwischen lasse, sey auf immer ehrlos, und seines Ruhms verlustig. Bei diesen Worten ergreift den Soldaten sein alter Muth, und ein frohes Marsch erschallt aus jedem Munde; die Tirailleurs beginnen die Schlacht, das kleine Gewehrfeue

wird

wird heftig; so vortheilhaft auch die Stellung des Feindes ist, so wird er doch hieraus vertrieben, und die franz. Armee breitet sich in der Ebne allmählich aus, und stellt sich in Schlachtordnung. Nun setzte sich aber auch die feindliche Hauptarmee in Bewegung, welche nur zu warten schien, daß sich der Nebel legte; ein Korps von 50,000 Mann vom linken Flügel suchte den Weg nach Naumburg zu decken, und zugleich die Ausgänge von Kösen zu besetzen. Aber zu spät; Marschall Davoust war ihm zuvorgekommen. Die zwey andern Korps, welche in 80,000 Mann bestanden, marschirten der franz. Armee entgegen, welche eben von der Anhöhe von Jena herabdefilirte. Zwey Stunden umhüllte die beyden Heere ein dichter Nebel, und als dieser endlich dem herbstlichen Sonnenstrahle wich, hatten die Heere sich schon auf Kanonenschußweite genähert; der linke Flügel des franz. Heeres, unter dem Befehle des Marschalls Augereau lehnte sich an ein Dorf, und an den nahen Wald. Zwischen ihm und dem Centrum, welches der Marschall Lannes bildete, stand die kaiserl. Garde; der rechte Flügel bestand aus dem Korps des Marschalls Soult. Von dem Korps des Marschalls Ney waren bis jetzt nur ungefehr 3000 Mann angekommen, die übrigen waren noch im Marsche begriffen; die feindliche Armee war zahlreich, und

ihre

ihre Kavallerie im besten Zustande; sie manövrirte schnell nnd richtig. — Der Kaiser hatte gewünscht, den Augenblick der eigentlichen Schlacht noch ungefähr 2 Stunden länger verschieben zu können, um in der Stellnng, welche er genommen hatte, die Ankunft der noch abgängigen Truppen und vorzüglich seine Kavallerie abzuwarten. — Aber er vermochte nichts gegen die ungeduldige Kampflust seiner Truppen. — Schon war es bey Hollstedt zum Handgemenge gekommen, denn der Feind hatte es versucht, einige Bataillons aus diesem Orte zu verdrängen; sogleich erhielt Marschall Lannes den Auftrag, nach Hellstedt zu eilen, um diese Stellung zu behaupten. Inzwischen hatte der Marschall Soult einen Angriff auf den rechts gelegenen Wald veranstaltet. Da der rechte Flügel des Feindes einen Angriff auf den linken franz. Flügel unternommen hatte, so wurde Marschall Augereau beauftragt, ihn zurückzuschlagen. In weniger als einer Stunde war die Schlacht allgemein; 250 bis 300,000 Krieger, 7 bis 800 Kanonen verbreiteten Tod und Entsetzen; die Geschichte bietet nur selten ähnliche Fälle dar; auf beyden Seiten glich das Manövre einer Parade. Nicht die geringste Unordnung zeigte sich bey unsern Truppen, keinen Augenblick schwankte der Sieg. Der Kaiser hatte nebst feinen Garden ein beträchtliches

Re-

Reservekorps um sich versammelt, um bei eintretenden Fällen Hilfe absenden zu können. Eben als der Marschall Soult nach einen zweystündigen Gefechte einen Wald eingenommen hatte, der ihm sein Vorrücken erleichterte, erhielt der Kaiser die Nachricht, daß die Reservekavallerie in das Treffen eingerückt, und daß zwey neue Divisionen vom Korps des Marschalls Ney hinter der Armee angekommen seyen. Sogleich mußten alle Reservetruppen die erste Linie verstärken, welche nun mit Gewalt auf den Feind losgieng, und in wenig Augenblicken ihn geworfen und zum Rückzuge gezwungen hatte. Anfangs geschah dieser Rückzug, und zwar beinahe eine Stunde lang, in völliger Ordnung; aber grenzenlos war die Unordnung, als plötzlich die Dragoner und Kürassire unter dem Befehle des Großherzogs von Berg an dem Gefechte Antheil nahmen. Diese Tapfern, empört von dem Gedanken, daß der Sieg ohne sie gefesselt werden könne, stürzten sich wüthend unter die Feinde. Die preuß. Kavallerie, so wie die Infanterie, vermögen nichts gegen diesen Angriff. Umsonst suchte sich letztere in Bataillons-Quarré zu formiren. 5 Bataillons werden über den Haufen geworfen; Artillerie, Kavallerie und Infanterie gefangen. Die Franzosen kamen mit den Preußen zugleich in Weimar an, welche sie also bei 6 Stunden weit ver-

folgten. Indessen wirkte auf unserm rechten Flügel das Korps des Marschalls Davoust Wunder. Nicht nur hielt es die feindliche Hauptmacht auf, welche auf der Seite von Kösen herannahte, sondern es schlug sie drey Stunden weit zurück. Marschall Davoust gab an diesem Tage Beweise von hohem Muth und Entschlossenheit, Eigenschaften, die den Helden bezeichnen, unterstützt von den Generalen Gudin, Friant, Morand, d'Aultanne, Chef des Generalstabes, und von seinem tapfern, mit seltnen Muthe belebten Armeekorps. Die Folgen dieses Sieges sind 30 bis 40,000 Gefangene, deren Zahl aber mit jedem Augenblicke zunimmt; 25 bis 30 Fahnen, 300 Kanonen, ungeheuere Magazine mit Lebensmitteln. Unter den Gefangenen befinden sich 20 Generale, unter diesen mehre Generallientenants, als der Generallieutenant Schmettau u. s. w. Man rechnet mehr als 20,000 Todte und Verwundete. — Feldmarschall Möllendorf ist verwundet; der Herzog von Braunschweig und General v. Rüchel tod; Prinz Heinrich von Preußen schwer bleßirt. Nach Aussage der Deserteurs, Gefangenen, und der Parlamentärs, ist die Unordnung und Verwirrung bey dem Ueberreste des feindlichen Heeres auf den höchsten Grad gestiegen. Unserer Seits bedauern wir den Verlust des Brigadegenerals Debilly; er war ein ausgezeichneter Soldat. Der Brigadegeneral Couroux ist bleßirt.

zirt. Nachfolgende Obriste sind in der Schlacht geblieben: Obrist Berger vom 12ten leichten Infanterieregimente, Lamolle vom 36sten, Barbenegre vom 9ten Husarenregimente, Harispe vom 19ten leichten Infanterieregimente, Dullembourg vom 1ten Dragonerregimente, Nikolas vom 61., Viala vom 81ten, und Higonet vom 108en Linien-Infanterieregimente. Die Husaren und Chasseurs haben an diesem Tage eine Tapferkeit bewiesen, die das größte Lob verdient. Niemals hat die preuß. Kavallerie gegen sie Stich gehalten, und die Infanterie vermochte ihren Angriffen nicht zu widerstehen. — Wir reden nicht von der franz. Infanterie; längst entschieden ist sie die erste Infanterie der Welt. — Der Kaiser hat erklärt, daß die franz. Kavallerie in den zwey letzten Feldzügen und in der gegenwärtigen Schlacht bewährt habe, daß sie nicht ihres gleichen findet. Die preuß. Armee verlor an diesem Tage ihre ganze Operationslinie und mit ihr jeden Ausweg zur Flucht. Ihr linker Flügel, verfolgt vom Marschall Davoust, nahm den Weg nach Weimar, während ihr rechter Flügel und das Centrum sich von Weimar nach Naumburg zurückzogen; die Verwirrung ward hierdurch allgemein. Der König von Preußen, an der Spitze eines Kavallerieregiments war gezwungen, sich querfeld zurückzuziehen. Unser Verlust besteht in 1000 oder 1100 Todten und

in

an 3000 Verwundeten. — Der Großherzog von Berg hält in diesem Augenblicke die Festung Erfurt eingeschlossen, wo sich ein feindliches Korps unter dem Befehle des Prinzen von Oranien und des Marschalls Möllendorf befindet. Der Generalstab ist mit einem offiziellen Berichte, worin alle Details dieses wichtigen Sieges enthalten sind, beschäftigt, wodurch die einzelnen Züge und Thaten der verschiedenen Armeekorps und Regimenter öffentlich werden bekannt gemacht werden. Wenn hierdurch auch die Ansprüche der Armee auf Dank und Achtung in den Augen der Nation vermehrt werden könnten, so vermag doch nichts die Rührung derjenigen zu erhöhen, welche Zeugen waren, mit welcher Begeisterung und Liebe der Soldat seinem Kaiser zugethan ist, wovon dieser mitten im Gefechte so häufige Beweise erhielt. Bei der kleinsten Stockung des Treffens belebte der Ruf: es lebe der Kaiser! sogleich alle Herzen, und jeder fühlte sich neu gestärkt. — Mitten im Treffen sah der Kaiser auf einmal die Flügel seiner Armee von der feindlichen Kavallerie bedroht; sogleich sprengte er im Galopp dahin, und befahl, die Stellung der Fronte zu ändern, und ein Quarrè zu bilden. Ueberall schallte ihm ein frohes: es lebe der Kaiser! entgegen. Die kaiserliche Garde zu Fuß konnte ihren Unmuth nicht bergen, daß, da die ganze Armee in der Schlacht begriffen sey, während sie allein noch müssig zusehen

sehen müsse. — Mehrere riefen: Voran! Der Kaiser hörte es; "was ist das? ruft er; nur ein junger unbärtiger Mensch kann sich erdreisten, mir vorzuschreiben, was geschehen müsse; er muß erst in 30 Feldschlachten Anführer gewesen seyn, ehe er mir rathen will;" und es waren doch keine jungen Leute, sondern Veliten, die, von jugendlichem Feuer beseelt, ungeduldig dem Kampfe entgegen harrten. — An einem so blutigen Tage, wo der Feind beynahe alle seine Generale verlor, zählen wir, Dank sey es der Vorsehuug! beynahe keinen einzigen General unter den Todten oder den Verwundeten. — Dem Marschall Launes streifte eine Kugel die Brust, aber ohne ihn zu verwunden. — Marschall Davoust verlor durch einen Streifschuß seinen Hut, eine Menge Kugeln dnrchlöcherten seine Kleidung. Ueberall wo der Kaiser erschien, waren ihm der Fürst von Neufchatel, der Marschall Bessieres, der Obermarschall des Pallastes, Düroc, und der Obrist-Stallmeister Caulaincourt zur Seite, eben so die Adjutanten und die diensthabenden Stallmeister. Ein Theil der Armee ist bis jetzt noch gar nicht vor den Feind gekommen, und hat noch keinen Schuß gethan.

Dieses Bulletin enthält nur eine kurze skizzirte Nachricht von der unvergeßlichen Entscheidungs-

dungsschlacht bey Jena und Auerstädt; eine ausführliche Schilderung werden wir aus den Berichten von mehreren Augenzeugen beyder Theile zusammengesetzt, nachtragen.

Hier inzwischen nur noch Folgendes: Am Abende nach der Schlacht sprach ein Freund, der uns seine eingesammelten Berichte mitgetheilt hat, einen ihm bekannten französischen Husaren-Unteroffizier, welcher in dem Vortrabe mitgefochten hatte — sein Säbel triefte noch vom Blute — und da er wußte, daß er auch in der Schlacht von Austerlitz sich ausgezeichnet hatte, so fragt er ihn, bey welcher von diesen Entscheidungsschlachten am heftigsten gefochten worden sey? — „O, antwortete er, ohne Vergleich bey Austerlitz, dort standen die Russen wie Mauern und schlugen sich „noch auf dem Rückzuge bis in die Nacht hinein. „Die Preußen fochten bey Jena auch brav; aber „sie geriethen durch K. Napoleons kluge Anstalten schon zu früh in Unordnung, und noch vor „Nacht waren sie schon gänzlich in die Flucht geschlagen; denn warlich es war kein Rückzug, sondern eine wahre Flucht, und auf dieser Flucht „haben sie erst noch den bedeutendsten Verlust erlitten *).“ —

Ehe

---

*) Alle Augenzeugen sprachen einstimmig von der Unregelmäßigkeit dieser Flucht, und doch gab es andere, die zu derselben Zeit noch von einem Siege der Preußen träumten.

Ehe wir unsere weitern Nachrichten über die Doppelschlacht von Jena und Auerstädt hier aufstellen, und mit den dazu gehörigen Anmerkungen begleiten, wozu ein eigener Abschnitt geweiht seyn soll, wollen wir noch vorher um des bessern Zusammenhangs und Verständnisses willen die Armee-Bulletins treu und genau übersetzt bis zum zehnten, mit eingeschlossen, beyfügen.

Sechstes Bulletin.

Weimar, 15. Oktober Abends. Sechstausend Sachsen und mehr als 300 Offiziere wurden zu Gefangenen gemacht. Der Kaiser ließ die Offiziere versammeln, und sagte ihnen: es schmerze ihn, zu sehen, daß ihre Armee ihn bekriege; er habe die Waffen nur ergriffen, um die Unabhängigkeit der sächsischen Nation zu sichern und sich zu widersetzen, daß sie der preuß. Monarchie nicht einverleibt würde. Seine Absicht sey, sie alle nach Hause gehen zu lassen, wenn sie ihr Ehrenwort gäben, nie gegen Frankreich zu dienen. Ihr Souverain, dessen Eigenschaften er Gerechtigkeit widerfahren lasse, habe dadurch eine ausnehmende Schwäche bewiesen, daß er den Drohungen der Preußen nachgegeben, und dieselbe sein Gebiet habe betreten lassen, dem allem müsse ein Ende gemacht werden. Die Preußen müßten in Preußen bleiben, und sich

nicht mehr in Deutschlands Angelegenheiten mischen. Die Sachsen sollten unter Frankreichs Schutz einen Theil des rheinischen Bundes ausmachen, einem Schutze, der nicht neu wäre, indem sie seit 200 Jahren ohne Frankreich unter österreichische oder preußische Botmäßigkeit gekommen wären. Der Kaiser habe erst dann die Waffen ergriffen, als die Preußen in Sachsen eingefallen wären; diesen Gewaltthätigkeiten müsse ein Ziel gesetzt werden. Der Kontinent bedürfe der Ruhe, und der Intriguen und niederiger Leidenschaften ungeachtet, welche mehrere Höfe in Bewegung setzten, müsse diese Ruhe Statt haben, sollte sie auch den Sturz einiger Throne kosten. Wirklich wurden auch alle sächische Gefangenen mit der Proklamation des Kaisers an die Sachsen nach Hause geschickt, mit der Versicherung, daß man gegen ihre Nation nichts vorhabe. Die unterzeichnete Erklärung lautet wie folgt: "Wir unterschriebene sächsische Generäle, Obristen, Oberistlieutenants, Majors, Hauptleute und Offiziere schwören auf unser Ehrenwort, die Waffen nicht gegen Se. Majestät den Kaiser der Franzosen, König von Italien und seine Bundesgenossen zu tragen, und wir übernehmen dieselbe Verpflichtung, und thun denselben Eid im Namen aller Unteroffiziere und Soldaten, die mit uns zu Gefangenen gemacht wurden, und deren Verzeichniß hier beygefügt ist,

soll=

sollten wir auch selbst von unserm Landesherrn, dem Kurfürsten von Sachsen, förmlichen Befehl dazu erhalten. Jena, 15. Okt. 1806. — Unterzeichnet sind: der General-Lieutenant Baron v. Riesemeuschel, nebst 121 Obristlieutenants, Majors und andern Offizieren."

Siebentes Bulletin.

Weimar, 16. Okt. Der Großherzog von Berg schloß den 15. Morgens Erfurt ein. Den 16. kapitulirte der Platz. Hiedurch wurden 14000 Mann, wovon 8000 Verwundete und 6000 Gesunde, zu Kriegsgefangenen gemacht, unter welchen sich der Prinz von Oranien, der Feldmarschall Möllendorf, der General-Lieutenant Larisch, der General-Lieutenant Grawert, die Generalmajors Lessave und Zweifel befinden. Ein wohlversehener Artilleriepark von 120 Kanonen fiel gleichfalls in unsere Hände. Man bringt täglich Gefangene ein. Der König von Preußen sandte einen Generaladjutanten mit einem Briefe an den Kaiser, als Antwortschreiben auf dasjenige, welches ihm der Kaiser vor der Schlacht geschrieben hatte; aber der König von Preußen antwortete erst nach der Schlacht. Dieser Schritt Napoleons war dem gleich, welchen er vor der Schlacht bey Austerlitz gegen den Kaiser von Rußlandt that. Er sagte dem König von Preußen: „Der Erfolg meiner Waffen ist nicht ungewiß. Ihre Truppen

 wer-

werden geschlagen werden; aber es wird das Blut meiner Kinder kosten; wenn es durch irgend einen, mit der Ehre meiner Krone vereinbaren, Vergleich geschont werden könnte, so wollte ich alles thun, um eines so kostbaren Bluts zu schonen; nur die Ehre allein ist in meinen Augen noch kostbarer, als das Blut meiner Soldaten." Es scheint, daß sich die Trümmer der preuß. Armee gegen Magdeburg zurückziehen. Von dieser ganzen unermeßlichen und schönen Armee werden sich nur Trümmer sammeln."

Der Verlust der ziemlich haltbaren Festung Erfurt mußte für Preußen um so empfindlicher seyn, als daselbst ansehnliche Magazine sich befanden, und ein großer Theil der Armee, und insonderheit die Bagage sich dahin geflüchtet hatte, welches alles in die Hände der Sieger gerieth, die somit auch der überwundenen Armee einen Zufluchtsort und Stützepunkt entrissen hat.

Ein sehr buntes Gewühl zeigte sich damals, am Tage der Schlacht, auf der Hauptstraße von Weimar nach Erfurt, wie ein Augenzeuge erzählt, sächsische und preußische Soldaten von allerley Korps in wilder Verwirrnng durcheinander, ganze und halbe Prozwägen mit und ohne Kanonen, Bagagewägen zum Theile mit Verwundeten be-

laden; Offiziers-Packpferde ohne Herren u. s. w. Alles in verwirrtem Gemische durcheinander auf der eiligsten, regellosesten Flucht! — Das Meiste fiel noch denselben Tag den unaufhaltsam nachsetzenden Chasseurs in die Hände. — Nur ein Beispiel: Ein ältlicher preußischer Hauptmann kam zu Fuße und verwundet aus der Schlacht nach Weimar zurück, und nahm seine Zuflucht zu seinem vorigen Hauswirthe, einem wackern Fleischer, der ihn nicht nur willig aufnahm, sondern ihm auch, um sich nach Erfurt retten zu können, ein Pferd borgte. — Ach es war schon zu spät! noch denselben Abend wurde er von französischen Chasseurs mit andern Gefangenen ohne Pferd zu Fuße zurückgebracht.

Achtes Bulletin.

Weimar den 16. Okt. Die verschiedenen Armeekorps, welche den Feind verfolgen, machen jeden Augenblick Gefangene, oder nehmen feindliche Bagage, Kanonen, und Magazine jeder Art. Marschall Davoust hat so eben 30 Kanonen erobert, und Marschall Soult einen Transport von 3,000 Fässern mit Mehl; Marschall Bernadotte hat 1500 Gefangene gemacht. Die feindliche Armee ist so sehr zerstreut, und unter unsere Truppen gerathen, daß eines ihrer Bataillons sich eben in einem unsrer Bivouacqs aufgestellt hat, indem es in dem seinigen zu seyn

glaubte. Der König von Preußen sucht Magdeburg zu erreichen. Feldmarschall Möllendorf liegt sehr krank zu Erfurt; der Großherzog von Berg hat ihm seinen Arzt geschickt. Die Königin von Preußen ist mehrere Male unsern Posten zu Gesichte gekommen. Sie ist in unaufhörlicher Angst und Besorgniß. Am Tage vor der Schlacht hatte sie noch über ihr Regiment Musterung gehalten. Sie reitzte unaufhörlich den König und die Generale; sie wollte Blut*); das kostbarste Blut ist geflossen. Die bedeutendsten Generale sind gerade diejenigen, welche von den ersten Streichen getroffen wurden. Der Brigadegeneral Durosnel machte mit dem 7ten und 20sten Jägerregimente eine kühne Charge, welche die größte Wirkung that. Der Major des zwanzigstens Regiments zeichnete sich dabey aus. Der Brigadegeneral Colbert machte, an der Spitze des 3ten Husarenregiments und des 12ten Jägerregiments, auf die feindliche Infanterie mehrere Chargen, welche den glücklichsten Erfolg hatten.

Die Verfolgung der flüchtigen preuß. Truppen-Korps gieng auf diese Weise eine geraume

Zeit

---

*) Diese Behauptung wurde von mehreren Seiten widerlegt.

Zeit lang fort. — Die preußischen Offiziere, die an ein solches Treibjagen nicht gewöhnt waren, beklagten sich in Briefen, die den Franzosen in die Hände fielen, gar sehr und bitterlich über die Rastlosigkeit ihrer unerbittlichen Feinde, die ihnen weder Zeit zum Ausruhen, noch zur Erquickung mit Speise und Trank ließen.

Neuntes Bulletin.

Weimar, den 17. Okt. Die Garnison von Erfurt ist ausgezogen. Man fand daselbst eine weit stärkere Macht, als man geglaubt hatte; auch eine große Menge Magazine. Der Kaiser hat den General Klarke zum Gouverneur der Stadt und Citadelle von Erfurt und der umliegenden Gegend ernannt. Die Citadelle von Erfurt ist ein schönes Achteck, mit Bastionen und Kasematten, und sehr wohl mit Geschütz versehen. Sie ist eine äußerst wichtige Eroberung, die uns zu einem Anlehungspunkt bey unsern Operationen dienen wird. Im fünften Bulletin wurde gesagt, daß man 25 bis 30 Fahnen genommen habe; wahrscheinlich wird sich ihre Anzahl über 60 belaufen. Es sind Fahnen, die von dem großen Friedrich seinen Soldaten gegeben wurden. Unter denselben befinden sich auch die Fahne des Garderegiments, und die des Regiments der Königin, welche diese Für-

Fürstin mit eigener Hand gestickt hat. Es scheint, daß der Feind suchen will, sich bey Magdeburg wieder zu sammeln; während dieser Zeit aber marschirt man schon auf allen Punkten. Die verschiedenen Korps der Armee verfolgen den Feind auf verschiedenen Wegen. Jeden Augenblick kommen Kouriere mit der Nachricht, daß ganze Bataillons abgeschnitten, Kanonen und Bagage genommen sind u. s. w. Der Kaiser bezog den Pallast von Weimar, wo wenige Tage zuvor die Königin von Preußen wohnte. Das, was man von ihr gesagt hat, scheint allerdings wahr zu seyn. Sie hielt sich dort auf, um das Kriegsfeuer anzublasen. Sie ist eine schöne Frau, die aber wenig Geist hat, und unfähig, die Folgen von dem, was sie that, vorauszusehen. Man muß jetzt, statt sie anzuklagen, sie vielmehr bedauern; denn sie muß wegen der Drangsale, die sie über ihr Vaterland brachte, nnd wegen der Gewalt. die sie über den König, ihren Gatten ausübte, viele Gewissensbisse empfinden. Jedermann schildert den König als einen wahrhaften Biedermann, der den Frieden und das Wohl seiner Völker wollte.

Ein Weiteres über die Begebenheiten, besonders in der Gegend von Weimar, über die

Fol-

Folgen der ewig denkwürdigen Schlacht von Jena und Auerstädt folgt aus dem Munde mehrerer Augenzeugen, nebst noch ungedruckten Bemerkungen und Anekdoten in dem nächsten Abschnitte.

Zehntes Bulletin.

Naumburg, am 18. Okt. Unter den 60 Fahnen, die in der Schlacht bey Jena erobert wurden, befinden sich mehrerer der königlichen Garde und eine von der Leibgarde, auf welcher eine französische Inschrift befindlich ist. Der König von Preußen hat auf einen sechswöchentlichen Waffenstillstand angetragen. Der Kaiser antwortete: nach einem erfochtenen Siege könne er dem Feinde nicht Zeit lassen, sich wieder zu sammeln. Nichtsdestoweniger haben die Preußen dieses Gerücht so sehr verbreitet, daß sie verschiedene unserer Generale, auf die sie stießen, haben glauben machen wollen, dieser Waffenstillstand sey wirklich abgeschlossen. Marschall Soult langte am 16. zu Greussen an, indem er die Kolonne, bey welcher sich der König befand, und die man 10 bis 12,000 Mann stark schätzt, verfolgte. Der Großherzog von Berg und die Marschälle Soult und Ney sollen am 17ten und 18ten durch kombinirte Märsche zusammenstossen, um den Feind aufzureiben. Ohne Zweifel werden sie einen großen Theil der Flücht-

linge,

linge, womit das Land bedeckt ist, umringen. Die Wege sind durch Munitions- und Packwagen aller Art versperrt. Noch nie ward der größte Sieg durch größeres Mißgeschicke ausgezeichnet. Die Reserve, unter den Befehlen des Prinzen Eugen von Würtemberg, ist zu Halle eingetroffen. So muß denn der Feind schon am neunten Tage nach eröffnetem Feldzuge seine letzte Macht aufbieten. Der Kaiser geht auf sie los. Morgen wird sie angegriffen, wenn sie ihre Stellung bey Halle behauptet. Marschall Davoust gieng heute ab, um Besitz von Leipzig zu nehmen, und über die Elbe eine Brücke zu schlagen. Die kaiserl. Leibgarde zu Pferde ist endlich zu uns gestossen. Ausser den zu Naumburg angetroffenen beträchtlichen Magazinen hat man auch zu Weissenfels sehr viel genommen. Der Obergeneral Rüchel wurde tödlich verwundet in einem Dorfe gefunden. Marschall Soult hat ihm seinen Wundarzt geschickt. So scheint es der Rathschluß der Vorsehung, daß alle, die auf diesen Krieg gedrungen haben, von den ersten Streichen getroffen wurden.

Siebenter Abschnitt.

Die Doppelschlacht von Jena und Auerstädt nebst ihren Besonderheiten und nächsten Folgen. Aus Berichten von Augenzeugen.

Aus den hier oben mitgetheilten französischen offiziellen Berichten von den Schlachten bey Jena und Auerstädt (wir sind nicht im Stande, ausführliche amtliche Rapporte von der Gegenparten zu geben) ersieht man schon die Hauptmomente dieser wichtigen Begebenheiten; doch bleibt noch Manches dunkel darin, besonders was das Treffen von Auerstädt betrifft; denn es fiel an diesem Tage wirklich in einer kleinen Entfernung von einander, nämlich bey Jena auf der Seite gegen Weimar zu, und bey Auerstädt, nördlich von Jena, nicht weit von der Stadt Sulza, eine doppelte Schlacht vor, ohne daß Anfangs die auf jeder Seite kämpfenden Armeen davon unterrichtet waren. —

Der König von Preußen wollte schon am 9ten Oktober die Feindseligkeiten eröffnen, indem er sich mit seinem rechten Flügel gegen Frankfurt wenden wollte, während der Herzog von Braunschweig mit dem Centrum des ganzen Heeres gegen Würzburg dränge, und der linke

Flü-

Flügel unter dem Fürsten von Hohenlohe gegen Bamberg vorrückte. Der Plan wäre ganz gut entworfen gewesen, wenn nur der Gegner nicht so meisterhaft die Kunst verstanden hätte, die Plane seiner Feinde in Zeiten zu durchschauen; dann den gordischen Knoten mit Alexanders Schwerte zu lösen, und die schönsten, so niedlich auf dem Papiere glänzenden Projekte zu vereiteln, und die Seifenblasen zerfliessen zu lassen. —

Ganz unerwartet mußten sich die Preußen in wenig Tagen durch die schnellen, künstlich berechneten Bewegungen der Franzosen auf dem linken Flügel umgangen, und sich dadurch in Gefahr sehen, von Sachsen, so wie von dem Hauptlande des preußischen Staats gänzlich abgeschnitten zu werden. Die große französische Armee hatte bereits in einigen Gefechten mit detaschirten Korps des linken Flügels der preußischen Armee den Sieg davon getragen, und diesem zu Folge die Städte Saalburg, Lobenstein, Schleiz, Gera und Naumburg besetzt, wodurch die Franzosen schon ziemlich gewonnen, und vorzüglich die Preußen von ihren Magazinen abgezogen hatten, die ihnen größtentheils in die Hände fielen. Es war auch schon am 12ten Oktober eine französische Streifpartie nach Leipzig gekommen, und hatte diese gute Stadt

in Angst gesetzt. *) — Diese umgangene, getäuschte, bedrängte preußische Armee mußte nun eine andere Richtung nehmen, die natürlich ihren vorigen schönen Plan über den Haufen warf, und ihre ganze Operationslinie zerrüttete. Sie brachte den 9ten, 10ten, 11ten und 12ten Oktober damit zu, ihre detaschirten Korps an sich zu ziehen, und eine Stellung für eine vermuthliche Schlacht anzunehmen. Die Preußen wandten sich gegen Sachsen hin; das Hauptquar-

*) Um oder nach Mitternacht des 12ten Oktobers 1806. kam ein Trupp von 25 französischen Husaren, die auf Rekognoszieren ausgeschickt waren, vor ein Thor von Leipzig an; einer derselben, welcher deutsch sprach, verlangte, man sollte einem preußischen Streifkorps auf königl. Befehl das Thor öffnen. Dieß geschah, und nun nahmen die Franzosen die Sachsen gefangen, sperrten sie in die Wachtstube ein, zwangen den Magistrat, ihnen ein Paar Hundert Karolins Brandschatzung zu bezahlen, indem sie sagten, die französische Armee folge ihnen auf dem Fuße. Diese Versicherung machte die Herren sehr geschmeidig, und war auch Ursache, daß man geduldig zusahe, als sie die hier in Depot stehenden schönen Pferde mitnahmen, und daß sie ungehindert wieder abzogen, obgleich etwa 600 M. Truppen zur Garnison in der Stadt lagen. Kaiser Napoleon verzieh den Wagehälsen diese unregelmäßige und gesetzwidrige Handlung, weil sie ihnen so treflich gelungen war.

quartier des Königs kam am 10ten Oktober von Erfurt nach Blankenhain, und am 11ten nach Weimar, vor welcher Stadt das Armeekorps des Königs sich gegen Frankendorf zu, an der Straße von Jena lagerte. Es fehlte hier aber an Lebensmitteln, die Magazine waren zu entfernt, und das umliegende Land konnte nicht hinreichend für ein so großes Heer liefern; daher gab es dann schon mancherley Exzessen. — Das Armee-Korps des Königs verließ aber bald diese Stelle wieder, und marschirte am 13. gegen Naumburg und die Saale hin, um ein Lager zwischen der Unstrut und Saale zu beziehen, sich dann mit der Reserve-Armee bey Halle zu vereinigen, und auf diese Weise die Elbe früher zu erreichen, als die Franzosen, und um diesen Zug zu maskiren, mußte das Rüchelsche Armee-Korps seine Stellung auf dem rechten Flügel behalten, und das Hohenlohesche mit den Sachsen den linken Flügel zwischen Weimar und Jena nehmen.

Dieses Korps der preußischen und sächsischen Truppen unter dem Fürsten von Hohenlohe hatte schon am 12ten beynahe ganz das rechte Ufer der Saale verlassen, und ein Lager zwischen Jena und Weimar an der Landstraße bezogen. Das Hauptquartier war zu Kapellendorf. —

Vie-

Vielen einsichtsvollen preußischen Militärpersonen ahnete schon Tags vorher das Schicksal der bevorstehenden Schlacht. Sie sahen die begangenen Fehler und die noch subsistirenden Gebrechen ihrer Truppen ein, und konnten aus ihrer sichtbaren Schwermuth nicht durch die prahlerischen Versicherungen anderer hohen Offiziere gerissen werden, welche, um den großen Haufen zu trösten, laut betheuerten, die Franzosen seyen in diesem Augenblicke schon verloren, ja selbst noch am Tage der Schlacht, die damals schon meist entschieden war, wurden statt der Trostgründe noch solche Gerüchte in der Gegend umher ausgebreitet. — Ach, es mußte jedem Herzen bangen! besonders als man in Weimar den Kanonendonner näher heranrücken hörte. Um Mittag herum konnte man aus dem Schießen abnehmen, daß der Sieg auf der Seite der Franzosen sey; ja als nach Tische der Rückzug der preußischen Bagage durch Weimar wenigstens den Verlust der Schlacht andeutete, und sogar als dieser endlich in eine wilde Flucht ausartete, wo Wägen mit Verwundeten, Protzwägen ohne Kanonen und einzelne Lavetten mit Kanonen, nebst sächsischen und preußischen Soldaten von allen Korps und allen Farben, sich kümmerlich forthelfenden Verwundeten, von welchen einer auf allen Vieren kroch, Offizieren, die zu Pferde ausgeritten waren, und nun zu

Fuß

Fuß zurück kamen, kurz alle deutlichen Anzeigen einer erlittenen schrecklichen Niederlage sich den Blicken der Weimeraner darboten; da gab es noch Zweifler unter denselben, welche die fliehenden Preußen fragen konnten: Ihr habt ja doch gesiegt? — O wie bald wurden sie von ihrer Täuschung befreit, als sogleich hernach französische Chasseurs und Husaren mit verhängtem Zügel herangesprengt kamen, um die preußischen Flüchtlinge auf der Straße nach Erfurt zu verfolgen. Sie hohlten auch den größten Theil derselben ein, und besonders fiel ihnen die ganze Bagage, welche diesen Weg genommen hatte, in die Hände.

Eine Schreckensnacht bereitete sich nun für das unglückliche Weimar zu. Der den Vortrab kommandierende General Prinz Murat (jetzt König von Neapel ließ diese gute wehrlose Residenzstadt durch zwey scharfe Kanonenschüsse auffodern; aber der Schrecken war in derselben schon so groß, da man erst noch zwey Stunden vorher in dem Wahne stand, die Franzosen seyen geschlagen, obgleich man das Bataillonsfeuer noch so nahe vor den Thoren der Stadt hörte, daß man alle Maßregeln der Klugheit vergaß, und den Siegern keine Botschaft der Unterwerfung entgegen schickte. Die Franzosen drangen nun in die Stadt ein, und ihre leichte Infanterie verübte mancherley schreckliche Exzessen; die wilden Sieger begnügten sich nicht nur mit Speise und Trank, die man ihnen

nen nach Vermögen vorsetzte, sondern begannen auch in dem größten Theile der Stadt zu plündern. Es brach dabey, wie man sagt durch ihre Schuld, eine Feuersbrunst aus, die den allgemeinen Schrecken noch um vieles vermehrte. Man denke sich dabey die Noth und Angst der guten Bürger einer fürstllchen Residenzstadt, die sich auf solche Mißhandlungen nicht gefaßt gemacht hatte. Nur diejenigen Häuser blieben verschont, die sich entweder Salvegarden verschafft, oder das Glück gehabt hatten, Offiziere ins Quartier zu bekommen. — Einen schönen Beweis von dem Lohne der Menschenliebe giebt folgende Anekdote. — Der oberste Geistliche war so menschenfreundlich, einen leicht verwundeten Franzosen in sein Haus aufzunehmen und ihm auf's beste zu erquicken. Der Soldat eilte aber wieder fort, dankte für das Genossene, und gieng weiter seiner Bestimmung zu; nicht weit von dem Hause seines Wohlthäters begegneten ihm zwey vornehme französische Offiziere, die sich nach einem bequemen Quartiere umsahen. Der daukbare Krieger wies sie in das Haus des Geistlichen, und versicherte sie, sie würden hier einen vortrefflichen Mann finden. Sie giengen hin, wurden sehr wohl empfangen und beschützten das Haus des Mannes vor allen weitern Mißhandlungen. In den Kaufläden haußten sie schrecklich, und raubten, was sie davontragen konnten. In manchen Häusern waren

sie

sie mit der Bewirthung zufrieden, die man ihnen gab; in andern aber haußten sie barbarisch, und zerstörten, was sie nicht fortbringen konnten.

Am folgenden Tage sah man häufig französische Offiziere, welche mit blanken Säbeln unter heftigen Fluchen und Schelten die unverschämten Räuber aus den Häusern trieben. Mancher würdige Offizier hat sich durch Beschützung ehrlicher Bürger schönere Lorbeeren als auf dem Schlachtfelde erworben. Mancher rechtschaffene Familienvater ist durch Räuber um den größten Theil seines Vermögens gekommen; doch hie und da haben die wilden Sieger auch großmüthig gehandelt, wovon mehrere Beyspiele vorhanden sind.

Die Plünderung und der übrige Unfug nahmen aber erst ein Ende, als Kaiser Napoleon selbst in Weimar ankam, und die vortrefliche Fürstin Louise, Gemahlin des regierenden Herzogs, welche allein von der Familie in der Stadt zurück geblieben war, denselben flehendlichst um Schonung bat. Jetzt erst wich die wilde Unordnung, und es kehrte Ruhe zurück. Doch der Schade, den die guten Bürger erlitten hatten, war ungeheuer, und an Ersatz war nicht zu denken; denn das schon von den Preußen ausgesogene Land mußte noch obendrein eine schwere Brandschatzung tragen.

Ein Paar Anekdötchen wollen wir hier noch anführen.

In einem honetten Hause in Weimar wurden noch an dem Tage der Schlacht 7 Mann französische Reiter von der leichten Kavallerie einquartirt; man bewirthete sie gut, weil sie sich auch gut betrugen, und das Haus vor den tumultuirenden leichten Infanteristen, die man auch Löffelgarden nannte, weil jeder derselben seinen Eßlöffel auf dem Hut trug, bestens schützten, man hatte aber nicht auf so hungerige Gäste gerechnet, die beynahe den ganzen Tag mit leerem Magen gefochten hatten; daß sie tapfer gefochten hatten, bewiesen ihre vom Blute triefenden Säbel, die sie jetzt in Gegenwart eines Bewohners des Hauses wieder putzten; das Essen reichte daher nicht hin. Die Franzosen sagten nichts, als sie sahen, daß es nicht übler Wille von Seiten ihrer Hauswirthe war; es zog der Wachtmeister (ein Elsasser) einen Laubthaler aus der Tasche, und ließ durch einen seiner Reiter noch mehr Essen aus einem Gasthofe herbeyhohlen.

Ein französischer Offizier wurde mit seinem Bedienten in ein Haus einquartiert, das so rein ausgeplündert war, daß ihm die Bewohner desselben nichts anders zum Essen darstellen konnten, als Kartoffeln. Mit Rührung sah er den traurigen Zustand der Leute, die nicht zu der gemeinen Volksklasse gehörten, und bey welchen er sehr viel Unterhaltung fand, da sie fertig französisch sprachen. Statt zu essen, gieng der Offizier mit sei-

nem Bedienten fort, und brachte mit diesem und der Aufwärterin des Gasthofes, wohin er gegangen war, ein reichliches und schmackhaftes Essen, das er für sein baares Geld eingekauft hatte, nebst ein Paar Flaschen Wein, und nun nöthigte er seine Hauswirthe, die er sehr lieb gewonnen hatte, mit ihm zu speisen.

Es gab viele Beispiele dieser Art. Z. B. ein französischer Staabsoffizier, welcher etwas Deutsch sprach, schützte das Haus eines Schlossermeisters, in welchem er nicht einquartiert war, sondern an welchem er bloß vorbeygieng, und vor dessen Thüre ein kleines Mädchen saß, das erbärmlich weinte. Der gefühllose Franzose fragte sie um die Ursache ihrer Thränen. — Sie antwortete: ihr Vater und alle Hausgenossen seyen entflohen, weil die plündernden Franzosen so übel darin wirthschafteten. Der edle Mann drang sogleich mit blankem Säbel in das Haus hinein, zwang die Raubgesellen alles Gestohlene sogleich an seine Stelle zurückzulegen, und jagte sie mit dem Säbel in der Faust zum Hause hinaus. Inzwischen war der Hausherr zurückgekommen, und nun ließ sich der französische Offizier Feder, Diente und Papier geben, schrieb eine Salvegarde darauf, und ließ sie an die Hausthüre ankleben. Da nun aber der geängstigte Bürger seine Furcht äußerte, die Plünderer möchten dennoch zurückkehren

ren

ren und in Abwesenheit des Schutzengels garstig hausen, so versprach der Staabsoffizier wieder zu kommen, und er hielt Wort; er kam auf den Abend und ließ sich von seinem Bedienten eine hübsche Portion Fleisch mitbringen, die man ihm so gut als es seyn konnte zurichtete, und wozu er den Hauswirth und seine Angehörigen zu Gast bath. Da der ängstliche Bürger noch immer einen nächtlichen Anfall befürchtete, so blieb der hochherzige Franzose in dem Schlossershause zur Wache über Nacht, und ruhte bloß auf zwey Stühlen und einigen Kissen in voller Kleidung. — Was hatte er für einen Lohn dafür? — Den stammelnden Dank des armen Schlossers und seiner kleinen Kinder, und das Bewußtseyn seines eigenen Herzens, das ihm Himmelsdank zollte.

Solche schöne, edle Handlungen könnten hier noch mehrere aufgezählt werden, die von Augenzeugen mitgetheilt worden sind, wenn anders nicht auf der einen Seite Plan und Raum es hier verböteu, und auf der andern, um der Unpartheylichkeit willen, auch manche Schandthaten der Franzosen, die im Taumel des Siegesjubels alle ihre Leidenschaften befriedigen zu dürfen glaubten, und bey diesen furchtbaren Tumulte manche unverzeyhliche Exzessen verübten, erzählt werden müßten.

Noch ein Anekdötchen muß hier, es verdient es doch wohl? das ein Beytrag zur Charakteristik der französischen Soldaten ist, zum Schlusse beygefügt werden.

Am Morgen nach der Schlacht von Jena, da gerade die Plünderung in Weimar am eifrigsten betrieben wurde, hatte sich ein Trupp französischer Jäger zu Pferde vor dem Erfurter Thore genannter Stadt um ein Feuer auf dem freyem Felde gelagert. Von Frost und Hunger getrieben kam ein Junge in Uniform zu ihnen; es war ein halb erstarrter und vor Angst zitternder preußischer Regimentspfeiffer. Schüchtern und in Todesangst stand der arme verlassene Junge hintendran. Einer der französischen Jäger, welcher deutsch sprach, redete den unglücklichen Jungen an, und fragte ihn, ob er ein Preuße sey, und was er hier thue? — Auf das Erstere antwortete er freymüthig: Ja, und auf das Letztere: Er wisse jetzt nicht wohin, da es ihm unbekannt sey, was aus seinem Regimente geworden, so könne er auch demselben nicht folgen, und da er jetzt überdieß von Frost ganz erstarrt und vor Hunger einer Ohnmacht nahe sey, so wisse er weiter nichts zu unternehmen, und müsse sich seinem traurigen Schicksale überlassen. — Gerührt von dem Unglücke des armen Jungen versprachen sie demselben, ihn in ihrem Schutz zu nehmen, und

für

für sein weiteres Fortkommen zu sorgen; sie hießen ihn, sich zu ihnen ans Feuer zu setzen, gaben ihm ein gutes Glas Brantewein, um ihn innerlich zu erwärmen, und ließen ihn ein Essen mit sich speisen, das sie für ihr baares Geld aus der Stadt hatten bringen lassen. —

War dieß nicht edel gehandelt? — So ließen auch die Franzosen den Preußen Gerechtigkeit widerfahren. Sie sagten von demselben: Sie haben braf gefochten, aber sie waren schlecht angeführt; ihr ganzer Schlachtplan taugte nichts, und Kaiser Napoleon warf ihn dann ohne Mühe über den Haufen. — Damit stimmen auch die Kenner überein! —

Doch ehe wir weiter gehen, müssen wir auch das Treffen bey Auerstädt kurz beschreiben, das zur nämlichen Zeit, wie die Schlacht bey Jena geliefert wurde, und dieser zur Unterstützung diente, ob man gleich Anfangs bey beyden durch den Zwischenraum von wenigen Stunden getrennten Armeen nichts von einander wußte.

Wir haben über dieses Treffen folgenden Bericht eines Augenzeugen, den wir hierin nun mittheilen wollen.

„Das Armeekorps unter dem unmittelbaren Befehle des Königs von Preußen und des Herzogs von Braunschweig war, wie schon gedacht, aus dem Lager bey Weimar aufgebrochen, und in einer Kolonne auf der Landstrasse nach Auerstädt

mar=

marschiert, wo die letzten Divisionen spät in der Nacht eintrafen."

„Am 14ten Oktober Morgens um 6 Uhr, wo schon die Entscheidungsschlacht bey Jena begonnen hatte, setzte sich die Armee des Königs in Marsch, nm auf der Landstraße nach Naumburg dem bereits gedachten Plane gemäß, fortzumarschieren. Ein dichter Nebel bedeckte die ganze Gegend. — Der Operationsplan der Preußen war; eine Division solle den Paß bey Kösen besetzen, da man die Nachricht erhalten hatte, die Franzosen hätten diesen Posten schon wieder verlassen. Andere Divisionen sollten indessen über die Unstrut gehen, um sich mit der Reserve-Ar-Armee unter dem Herzog Eugen von Würtemberg zu vereinigen. Dieser Plan wurde aber garstig vereitelt; denn der bey Jena stehende Fürst von Hohenlohe, der mit seiner Armee den retrograden Marsch des königl. Armeekorps maskiren und decken sollte, wurde geschlagen, ehe er seinem Könige zu Hülfe kommen konnte, und dieser selbst fand sich hart angefallen, und mußte ebenfalls das Schlachtfeld räumen."

„Die Preußen trafen, als sie weiter gegen Naumburg fortzogen, unerwartet den Heerhaufen des französischen Marschalls Davoust, der den Paß von Kösen bereits besetzt hielt. Die Preußen beschlossen hierauf, den Durchmarsch nach Naumburg, woran ihnen ihres Rückzugs-Plans

wegen

sogar viel gelegen war, mit Gewalt zu erzwingen; aber leyder schlug ihnen auch dieser fehl! — Der französische Marschall Davoust leistete mit seinen 3 Divisionen einen unerwartet hartnäckigen Widerstand; ja er warf die Preußen siegreich zurück, und nöthigte sie zu einem Rückzuge, der am Ende nicht sehr von einer Flucht verschieden war. Die königl. preußischen Armeekorps wollten sich nach dem erhaltenen Befehle in guter Ordnung und Ruhe nach Weimar znrückziehen; aber auch hier wurde ein gewaltiger Strich durch die Rechnung gemacht; denn als dieses Korps auf die Anhöhe an der Ilm in der Nähe von Apolda kam, sah es den Aufmarsch der Kolonnen, des über Dornburg hergekommenen Heerhaufens des französischen Marschalls, Fürsten von Ponte-Corvo (Bernadotte). Darum mußte der Rückzug über Weimar aufgegeben, und über Sömmerda, und von da nach Sondershausen und Nordhausen genommen werden. Erst am Abende desselben Tages erfuhr der König von Preußen und seine Armee die gänzliche Niederlage der Armee unter dem Fürsten von Hohenlohe, und nun war die Bestürzung und Verwirrung allgemein, und da die Franzosen heftig nachsetzten, so wurde auch hier der Rückzug in eine wilde Flucht verwandelt, und die Zerrüttung des gesammten preußischen Heeres war vollständig. — Die Sachsen, die der Schlacht von Jena hatten beywohnen müssen, und viel da-

bey

bey gelitten hatten, traten sogleich nach derselben vom Kriegsschauplatze ab, und zogen friedlich in ihr Vatertand zurück, da ihnen Kaiser Napoleon Natralität gewährte."

Die Folgen dieser Doppelschlacht waren schon in dem ersten Augenblicke unberechbar. —

Doch, ehe wir die weitern Folgen überrechnen, wollen wir noch Etwas über die Hauptursachen des übeln Ausgangs derselben, nach den Bemerkungen eines sachkundigen Augenzeugen sprechen, der ungefähr Folgendes darüber gesagt hat.

„Der alte Herzog von Braunschweig ist die Hauptursache des großen Unglücks, das Preußen durch diesen Krieg und besonders durch die Schlacht von Jena hatte, und nicht mit Unrecht nennt man ihn den Todtengräber der preußischen Monarchie. Viele erfahrene Offiziere ahneten schon nichts Gutes, als sie hörten, dieser alte, auf Lorbeeren ruhende, an den Schlendrian gewöhnte General sey zum Oberbefehlshaber der preußischen Armee gegen die Franzosen, die der junge, rüstige, tieferfahrne, sieggewöhnte, scharfblickende Held des Jahrhunderts, so klug gegen die von Eigendünkel geblendeten Preußen anführte, ernannt. Schon vor der Schlacht bey Jena befürchteten sehr viele Kriegskenner unter den Preußen einen unglücklichen Ausgang derselben, besonders da ein

gro=

großer Theil der Armee wegen Mangel an Lebensmitteln, der einriß, daß sie durch die unerwartete Bewegung der französischen Armee, die sie umgangen hatte, von ihren Magazinen beynahe ganz abgeschnitten war, und das kleine Fürstenthum Weimar nicht reich genug ist, um eine Armee von 140,000 Mann auf mehrere Tage mit allen ihren Bedürfnissen zu versehen. Der preußische Soldat sah sich daher genöthiget, zu stehlen, wo und was er fand. Ja man versichert, der General Schmettau (der zu Weimar an seinen Wunden starb) habe es sich zur Regel gemacht, in einem Umkreise von 3 bis 4 Stunden, um seinen Posten her, alles ausplündern zu lassen, was dem Feinde nützlich seyn könnte. So wurden dann den Bauern die Pferde, Ochsen, Kühe, Schaafe u. s. w. alle Lebensmittel und noch vieles andere geraubt und fortgeführt."

„Dieses waren Folgen der Planlosigkeit der preußischen Generale und besonders des Obergenerals, die einen von den Hauptfehlern ausmacht, die sie sich bey dieser Gelegenheit zu Schulden kommen ließen."

„Daher kam es auch, daß man die Pässe an der Saale nicht besetzte, und auch nicht wußte, wie nahe schon Kaiser Napoleon war, von dessen Geschwindigkeit in seinen Operationen sie vermuthlich noch keinen richtigen Begriff

hat-

hatten. Die auf Kundschaft ausgeschickten Patrouillen ließen sich durch die albernsten Aussagen betrügen." —

„Einen zweyten Beweis von unverzeihlicher Sorglosigkeit giebt die ganz unbegreifliche Vernachlässigung aller Mittel zur Subsistenz einer Armee von 140,000 Mann. Zwar waren ansehnliche Magazine in Hof, Zwickau, Naumburg uud Weissenfels; aber wie gesagt, die Preußen wurden von den Franzosen, die sie von dieser Seite überflügelten, und ihre linke Flanke bedrohten, abgeschnitten, und diese sehr beträchtlichen Vorräthe wurden, da man sogar versäumt hatte, sie mit einer militärischen Bedeckung zu versehen, eine leichte Beute der Sieger, so wie ihnen auch noch viele andere zum Theile reiche Magazine, z. B. in Weimar, Erfurt u. s. w. in die Hände fielen. Der Obergeneral hatte hier für nichts gesorgt, und seine Armee mußte Noth leiden, was unmöglich ihren Muth auffrischen konnte. Diese Noth wurde noch durch den ungeheuern unnützen Troßt vermehrt. — Der König von Preußen soll für seinen Gebrauch allein 700 Pferde bey sich gehabt haben. — Jeder Infanterie-Offizier hatte deren wenigstens vier. — Das Meiste von allem Vorathe, nebst dem größten Theile der Bagage wurde den siegenden Franzosen zu Theil."

„Die

„Die Position, welche die Preußen bey der Stadt Weimar zu ihrem Lager gewählt hatten, war ebenfalls ein Beweiß ihrer Unvorsichtigkeit und Sorglosigkeit. Man wirft den preußischen Generalen noch mehrere andere, nicht minder unverzeihliche, Fehler in dieser Schlacht vor. — Z. B. Es wollen Augenzeugen behaupten, der Prinz von Hohenlohe, der am Tage der Schlacht sein Hauptquartier zu Kapellendorf bey Weimar hatte, habe sich in dem Hause, das er bewohnte, ruhig frisiren lassen, und sein Frühstück zu sich genommen, als der erste Bote oder Ordonanzeriter zu ihm kam, um ihm anzuzeigen, daß die Franzosen bereits die Preußen mit Ungestüm angegriffen und die Vorposten zurückgeworfen hätten. Der General befahl ganz kalt, das Korps, daß er bezeichnete, vorrücken zu lassen, aber es war schon vernichtet; als er es erfuhr, gab er Befehl, ein anders zum Angriffe zu beordern; doch auch dieses war schon von den Franzosen geschlagen, für welche sich bereits der Sieg zu entscheiden begann. Der General kam daher zu spät zu seiner Armee. Der erlittene Nachtheil war nicht mehr gut zu machen."

„Die Planlosigkeit war bey dem preußischen Heere eben so groß, als die Sorglosigkeit. Denn soviel bekannt ist, war kein allgemein bestimmter Plan für den großen Schlacht-

tag verabredet; außer daß sich der König mit seiner Armee, wie wir schon gesehen haben, sich gegen Naumburg ziehen wollte, während der Prinz von Hohenlohe mit seiner Armee diesen Marsch maskiren und decken sollte. Dieser schief angelegte Plan kam leider zu spät zur Ausführung; wenigstens um einen Tag zu spät zog sich der königliche Heerhaufen gegen Naumburg hin, und die flinken Franzosen waren den Preußen, die größtentheils schon Hunger leiden mußten *) allzufrüh auf dem Nacken. Die Befehle, welche der Prinz von Hohenlohe seinen Truppen am Tage vor der Schlacht ertheilte, bewiesen, daß er die Franzosen noch nicht so bald erwartete."

„Alle diese und andere mehr oder minder große Fehler, worunter auch die zum Theile schlechte Bewaffnung der preußischen Infanterie, man fand sogar Fässer voll ganz unbrauchbarer Patronen u. s. w. trugen vereint dazu bey, diese berühmte Schlacht so verderblich für die preußische Armee und den ganzen preußischen Staat zu machen." —

Der Herzog von Brannschweig, der schwer verwundet von dem Schlachtfelde entflohen war, mußte

---

*) Der König selbst mußte für seine Person ein Brod bey einem Beamten borgen lassen.

mußte sich, um seinem erbitterten Feinde zu entgehen, bis nach Hollstadt entfernen, wo er dann am 10ten November zu Ottensen bey Altona starb, nachdem er vorher noch die Kränkung gehabt hatte, erfahren zu müssen, daß der Kaiser Napoleon unversöhnlich gegen ihn aufgebracht sey, wie wir aus dem hier Folgenden ersehen.

Merkwürdiger Bericht.

Der Herzog von Braunschweig hat seinen Hofmarschall an den Kaiser geschickt. Dieser Offizier überbrachte einen Brirf, worin der Herzog Sr. Majestät seine Staaten empfahl. Der Kaiser sagte zu ihm: „Wenn ich die „Stadt Braunschweig zerstören, und keinen „Stein auf dem andern ließe, was würde Ihr „Fürst sagen? Erlaubt mir nicht das Vergeltungsrecht, zu Braunschweig zu thun, was er „in meiner Hauptstadt thun wollte? Die Absicht ankündigen, Städte zu zerstören, kann „Unsinn seyn; allein einem ganzen Heere von „tapfern Leuten die Ehre rauben wollen, von „ihm fodern, daß es auf das bloße Begehren „der preußischen Armee Deutschland in vorgeschriebenen Märschen räume, dieß wird die „Nach-

*) Aus dem 16ten französischen Bulletin entlehnt.

„Nachwelt kaum glauben können. Der Herzog „von Braunschweig hätte sich nie eine sol„che Beleidigung erlauben sollen; wenn man „unter den Waffen grau geworden ist, muß „man Achtung für Soldatenehre haben; und „überdieß hat dieser General wohl nicht in den „Ebenen von Champagne das Recht erworben, „die französischen Fahnen so verächtlich zu be„handeln. Eine solche Aufforderung kann nur „den Soldaten, von dem sie herrührt, entehren. „Nicht auf den König von Preußen fällt diese „Schande zurück, sondern auf den Chef seines „Kriegsraths, auf den General, dem er unter „so schwierigen Umständen die Sorge der Ge„schäfte überlassen hatte; der Herzog von Braun„schweig allein ist es, den Frankreich und Preu„ßen wegen des Kriegs anzuklagen haben. Der „Wahnsinn, wovon dieser alte General das „Beyspiel gab, hat einer unruhigen Jugend „Rechte eingeräumt, und den König gegen seine „eigene Ideen und seine innerste Ueberzeugung „hingerissen. Inzwischen sagen Sie, mein Herr, „den Einwohnern des braunschweigischen Lan„des, daß sie in den Franzosen großmüthige „Feinde finden werden, daß ich wünsche, die „Uebel des Krieges für sie mildern zu können, „und daß Alles, was sie gelegentlich von Trup„pendurchzügen leiden können, gegen meinen „Willen ist. Sagen Sie dem General Braun-

„schweig,

„schweig, daß er mit aller, einem preußischen „Offizier gebührenden Achtung behandelt werden „wird, daß ich aber in einem preußischen Ge„neral keinen Souverain erkennen kann. Wenn „das Haus Braunschweig die Souveränität sei„ner Vorfahren verlieren sollte, so hat es dieß „bloß dem Anstifter zu zwey Kriegen zuzuschrei„ben, der in dem einen die große französische „Hauptstadt von Gruud aus zerstören, und im „andern 200,000 Tapfere entehren wollte, die „vielleicht besiegt werden können, die man aber „nie ausser dem Wege der Ehre und des Ruh„mes finden wird. Es ist viel Blut in wenig „Tagen vergossen worden; große Unfälle haben „die preußische Monarchie getroffen. Wieviel „Tadel verdient nicht der Mann, der mit Einem „Worte Alles verhindern konnte, wenn er, wie „Nestor, in dem Rathe seine Stimme erhoben „und gesagt hätte: Unbesonnene Jünglinge, „schweigt! Weiber, kehrt zu euern Spindeln „und Haushaltungen zurück! und Sie, Sire, „glauben Sie dem vornehmsten Gefährten Ih„rer Vorfahren! Da der Kaiser den Krieg „nicht will, so stellen Sie ihn nicht zwischen „Krieg und Schande; lassen Sie sich nicht in „einen gefährlichen Kampf mit einer Armee „ein, welche auf fünfzehnjährige rühmliche Ar„beiten stolz ist, und die der Sieg gewöhnt „hat, Alles sich zu unterwerfen. Statt diese,

„der Klugheit seines Alters angemessene Sprache „zu reden, hat er zuerst Kriegsgeschrey ange„stimmt. Er hat selbst, die Bande des Bluts „mißkennend, einen Sohn gegen seinen Vater „bewaffnet; er hat gedroht, seine Fahnen auf „dem Pallaste von Stuttgart aufzupflanzen; er „hat diese Wünsche mit Verwünschungen gegen „Frankreich begleitet, und so sich zum Verfasser „jenes Manifestes gemacht, dessen Verfasser zu „seyn er 14 Jahre lang läugnete; ob er gleich „nicht läugnen durfte, daß er seinen Namen dar„unter gesetzt hatte. —“

Man hat bemerkt, daß der Kaiser während dieser Unterredung öfters mit jener Wärme, die ihm eigen ist, die Worte wiederhohlt hat:

„Die Wohnungen der ruhigen Bürger zu „zerstören, dieß Verbrechen kann mit Zeit und „Geld wieder gut gemacht werden; aber eine Ar„mee entehren, ihr zu gebieten, vor dem preußi„schen Adler aus Deutschland zu fliehen, dieß ist „eine Niederträchtigkeit, die nur derjenige zu be„gehen fähig ist, der sie anrathen kann. —“

Die Doppelschlacht bey Jena und Auerstädt war die Todesfeyer der sich selbst ins Grab stürzenden preußischen Monarchie. Dieser einzige Schlag vernichtete alle Hoffnungen des Wieder-

auf-

auflebens des so plötzlich hingestorbenen preußischen Kriegsruhms. Denn mit diesem Schlage, wie von einer Zauberruthe gethan, schwand Preußens Macht und Ansehen; seine für so kriegerisch, für so tapfer gehaltene Armee war aufgelöset und beynahe ganz zersprengt; ihr Muth war durch den entsetzlichen Donnerschlag zu Boden geschmettert und ihr Gemeingeist entflohen. —

Die preußischen Heere wurden theils zersprengt oder vernichtet, theils bis an die Gränze des ganzen preußischen Staatsgebiets gewaltsam und mit großem Verluste zurückgedrängt. So kamen, wie wir in der Folge sehen werden, nach und nach alle Theile der preußischen Monarchie in die Gewalt der siegenden Franzosen. Der gute König mußte mit seiner Gemahlin aus seinen Ländern entfliehen.

Welch ein schreckliches Unglück brachte hier aufgereitzte Animosität, jugendliche leichttolle Unbesonnenheit und kindischer Eigendünkel des radotirenden Greisenalters über einen sonst so mächtigen, angesehenen, respektirten, ja um seines Glückes willen beneideten Staat, dessen Monarch nur den einzigen Fehler begieng, daß er zu nachgiebig war gegen die Einflüsternngen von ältern, erfahrnen, hochgefeyerten Männern, in deren Staatsklugheit er aus eigener Bescheidenheit zu viel Vertrauen setzte! — Schade um den guten König.

Die Entscheidungsschlacht von Jena und Auerstädt zertrümmerte die so aufgeblühte preußische Macht. — Ach, es war Alles ohne Rettung dahin! *)

Wie sehr hatte man den großen Napoleon verkannt! Um welchen theuern Preis mußte man Ihn jetzt erst kennen lernen, weil man Ihn früher nicht hatte kennen wollen. — Im Innern tiefer Sinn und Verschlossenheit, im Aeußern Bewegung und Blitzschnelle, dieß ist der militärische Charakter des kaiserlichen Feldherrns. — So sagt ein erfahrner deutscher Politiker.

*) Eben dieser 14te Oktober war 48 Jahre vorher der Tag, an welchem der K. Friedrich II. von Preußen in der Schlacht bey Hochkirch den besten Theil seiner Armee verlohr. Bey Jena gieng beynahe Alles verlohren! —

Achter Abschnitt.

Fortsetzung der Kriegsgeschichte von der Schlacht von Jena bis zu Ende des Jahres 1806.

Das zersprengte preußische Heer eilte in zerstreuten kleinern und größern Haufen in Unordnung, von den siegreichen Franzosen unabläßig mit dem blanken Schwerte im Nacken verfolgt, zu seiner Rettung in verschiedenen Richtungen nach Westen, Norden und Süden; nach Osten war ihnen der Weg versperrt; denn Sachsen war ihnen schon verschlossen, da die Sieger den Zugang besetzt hielten, uud Napoleon dem guten Sachsen-Regenten freundlich die Hand zum Frieden bot.

Des großen Kaisers milde Gesinnungen gegen das wider Willen gezwungene Sachsen war schon früher aus der Proklamation desselben an die Sachsen bekannt, und nach der großen Entscheidungsschlacht schickte er die mit den Preußen besiegten und gefangenen Sachsen frey nach Hanse, und bald nachher wurde der Friede eingeleitet. — Wie edel handelte hier der Kaiser der Franzosen, der nach der Schlacht von Jena das gute Sachsen sehr hätte mitnehwen, und als erobertes, dem Feinde abgenommenes Land, nach gewöhnlichem Kriegsgebrauche, be-

handeln und in Besitz nehmen können. — Wer konnte dieses wohl damals hindern?

Das Erste, was die Franzosen nach der gewonnenen Schlacht thaten, war, daß sie wie natürlich ihren Vortheil bestens verfolgten und rastlos den fliehenden Preußen in allen Richtungen nachsetzten. Die Preußen waren so sehr in Verwirrung gerathen, daß ein Bataillon derselben noch an demselben Abende unter die Franzosen gerieth, ohne sie zu erkennen, bis es von denselben gefangen genommen wurde.

Die Flucht war äußerst wild, verwirrt und tumultuarisch. Der Verlust der Preußen auf derselben war beträchtlicher an Mannschaft, Pferden, Geschütz und Bagage, als in der Schlacht selbst. Beynahe Alles fiel den Siegern bey dem Nachsetzen in die Hände. — Die Beute war beynahe unermeßlich.

Die erste Expedition der Franzosen war sodann die Auffoderung und Berennung der Stadt und Festung Erfurt, welche schon am 15ten Oktober kapitulirte, und sich mit einer Garnison von 14,000 Mann und sehr beträchtlichen Vorräthen aller Art an die Franzosen ergab.

Das Nachsetzen gieng immer fort, und die Franzosen drangen auf die fliehenden Preußen so sehr ein, daß diese keinen Augenblick mehr zum Ausruhen hatten, und immer nur laufen mußten, um nicht ihren unermüdlichen Verfolgern in die

Hän-

Hände zu fallen. Darüber klagen einige preußische Offiziere in den von ihnen aufgefangenen und nachher in öffentlichen Blättern gedruckten Briefen, gar bitterlich. — Die garstigen Franzosen! Sie haben alle feine Lebensart verloren; sie überfallen Fürsten und Herren, die ihnen nicht wohl wollen, ohne alle Komplimente, und ohne sich nur anmelden zu lassen; sie erobern Städte und Länder ehe sich noch die Vertheidiger derselben darüber besonnen haben; sie vereiteln die von den hochansehnlichsten Perückenköpfen ausgedachten Projekte mit einer unbeschreiblichen Frechheit, und spotten noch darüber; sie verlachen und vernichten die von den größten Generalen der ältern Zeiten entworfenen Schlachtplane, kurz sie verschmähen mit größter Unverschämtheit Alles, was der liebe Papa Schlendrian bisher für allein gut, klug und passend gehalten hat; machen den vornehmsten Herren mit größter Respektlosigkeit lange Nasen, und verderben ihnen am Ende noch alle Freuden. — O wie tief sind die Franzosen von ihrer so gewöhnten alten Höflichkeit herabgesunken! Es ist jammerschade!

Doch, wieder zur Sache. —

Es war, wie gesagt, kein Punkt, auf welchem die siegenden Franzosen nicht die fliehenden Preußen verfolgten; auch gelang es ihnen an mehreren Orten, den in schrecklichster Unordnung zer-

streu-

streuten besiegten Armeehaufen den Rückzugsweg zu verrennen.

Nach der Schlacht bey Jena zog sich der König von Preußen mit seiner Armee gegen den Harz, und hatte am 17ten Oktober seiu Hauptquartier zu Nordhausen. — Kaiser Napoleon schien jedoch weniger die Verfolgung der Ueberreste der geschlagenen Armee, als die fortdauernde Umgehung und Abschneidung derselben von der Elbe zum Hauptaugenmerke zu haben. Er schickte nur den damaligen Prinz Murat (jetzt König von Neapel) mit einem Armeehaufen nach Thüringen, wo er nach der Einnahme von Erfurt nach Gotha und Langensalza vorrückte, bey welchem letztern Orte der Nachtrab der preußischen Armee auf's neue geschlagen wurde.

Kaiser Napoleon selbst drang mit seinem Heere auf der Straße über Merseburg gegen Magdeburg schnell vor, und auf diesem Marsche stieß er am 17ten Oktoben bey Halle auf die preußische Reservearmee unter dem Kommando des Herzogs Eugen von Würtemberg, die von Magdeburg der Armee des Königs zu Hülfe eilte. Aber nun kam es zu einem Treffen; die stürmisch angreifenden Franzosen erfochten einen vollständigen Sieg, und die Preußen erlitten eine schwere Niederlage und einen beträchtlichen Verlust an Mannschaft. Alle ihre Kanonen

und

und schwere Bagage fielen den Siegern in die Hände. — Die Stadt Halle wurde noch an demselben Tage erstürmt, und am 18ten hatte der Kaiser sein Hauptquartier daselbst.

Inzwischen hatte der König von Preußen dem französischen Kaiser einen sechswöchentlichen Waffenstillstand antragen lassen. Dieser antwortete aber, wie leicht zu gedenken war: „Nach „einem erfochtenen Siege werde ein kluger General dem geschlagenen Feinde nie Zeit lassen, „seine Kräfte wieder zu sammeln.“ —

Demnach verbreiteten die Preußen allgemein, um sich etwas Luft und Ruhe zu verschaffen, das Gerücht: Es sey ein Waffenstillstand geschlossen worden. — Ja sie wagten es sogar, mehrere französische Generale damit zu täuschen.

Marschall Soult war bey der Verfolgung der Kolonne von etwa 10 bis 12,000 Mann, bey welcher sich der König von Preußen befand, am 16ten Oktober im Schwarzburg-Sondershausischen angekommen, wo ihm der preußische General Kalkreuth sagen ließ: „Er möchte mit dem Verfolgen einhalten, es sey ja ein Waffenstillstand geschlossen.“

Der französische Marschall antwortete hierauf: Der Kaiser Napoleon könne unmöglich „einen so groben Fehler begangen haben.“

Der

Der General Kalkreuth äußerte sodann den Wunsch nach einer mündlichen Unterredung mit dem Marschalle. Er wurde ihm gewährt. Die beyden Generale kamen auf den Vorposten zusammen.

„Was wollen sie von uns? (sagte der preu„ßische General). Der Herzog von Braunschweig „ist todt, alle unsere Generale sind todt, verwun„det oder gefangen; der größte Theil unserer Ar„mee ist auf der Flucht. Ihre Vortheile sind „groß genug. Der König hat einen Waffenstill„stand begehrt; Ihr Kaiser kann ihn unmöglich „abschlagen.“

„Herr General (antwortete der französische „Marschall), schon lange macht man es so mit „uns; man wendet sich an unsere Großmuth, um „Nachsicht zu verlangen, wenn man geschlagen „ist; aber im Augenblicke darauf vergißt man wie„der unsere großmüthige Nachgiebigkeit und lohnt „sie mit Undank. — Nach der Schlacht bey Au„sterlitz bewilligte unser Kaiser der russischen Ar„mee einen Waffenstillstand, durch welchen sie „allein gerettet wurde. Sehen Sie wohl, wie „diese Russen sich jetzt gegen uns betragen? Man „sagt, sie wollen wiederkommen, sie können es; „wir brennen vor Begierde, sie wieder zu sehen. „Wären sie so großmüthig gewesen, wie wir, so „hätte man uns nun ruhig gelassen. — Wir ha„ben gar keinen Anlaß zu dem gegenwärtigen

„Kriege gegeben; Sie haben ihn uns ohne ge„gründete Ursache erklärt. Die Schlacht bey Je„na hat nun das Schicksal desselben entschieden. „Unsere Sache ist es jetzt, Ihnen so viel Scha„den zuzufügen, als wir können. — Legen Sie „die Waffen nieder, und ich werde die Befehle „des Kaisers abwarten.“

Der alte preußische General wußte hierauf nichts zu antworttn. Er zog sich zurück; die Feindseligkeiten begannen auf's neue; das Dorf Greussen wurde eingenommen, die Preußen zurückgeworfen, und mit dem Degen in der Faust auf dem Fuße verfolgt. — In einem Doefe dieser Gegend fand man den General Rüchel tödtlich verwunvet. Der Marschall Soult dachte edelmüthig genug, ihm seinen eigenen Wundarzt zuzuschicken. —

Am 17ten Oktober kam die Nachricht von der Schlacht bey Jena zu Berlin an, welche nun durch Anschlagzettel bekannt gemacht wurde.

„Der König hat eine Schlacht verloren. „Die erste Bürgerpflicht ist Ruhe. Ich, der Gou„verueur fodere alle Einwohner Berlins hierzu „auf. Der König und seine Brüder leben.“ —

Die französischen Heerhaufen rückten nun auf allen Seiten immer weiter den zum Theil sich sehr unordentlich zurückziehenden geschlagenen preußischen Truppen nach, und drangen immer tiefer in das Herz der brandenburgischen Staaten ein.

Die Franzosen besetzten Leipzig, und hier sowohl, als bey ihrem weitern Vorrücken rühmte man überall ihre gute Mannszucht. — Am 21ten besezten sie Wittenberg, nachdem sie noch das Glück gehabt hatten, mit Hülfe der Bürger die hölzerne Elbebrücke zu retten, da ein preußischer Artillerie-Lieutenant den Auftrag gehabt hatte, vor der Ankunft der Franzosen dieselbe mit Feuer zu zerstören. —

Die Franzosen rückten inzwischen immerfort unaufhaltsam vor. Am 23sten Oktober war ihr Hauptquartier schon in Dessau, und die französische Armee war an verschiedenen Punkten über die Elbe gesetzt, nachdem sie die von den Preußen zerstörte Brücke bey Dessau schnell wieder hergestellt hatten. Sie zogen dann auch mit einem Theile ihres Heeres die Elbe auf beyden Ufern stromabwärts, wahrscheinlich um sich in möglichster Eile aller Pässe nach Brandenburg zu bemächtigen, und nicht nur den seit der Schlacht von Jena versprengten preußischen Truppen, die sich nach Hessen und Westphalen geflüchtet hatten, sondern auch dem Korps des Generals Lecoq, das in Westphalen und Hannover stand, den Rückzug über die Elbe abzuschneiden.

Die Franzosen waren in Fulda und gegen Hessen vorgerückt. Preußen und Schweden zogen sich in diesen Gegenden zurück, besonders

als

als die holländische Armee in Eilmärschen herbeyzog, um sich mit den Franzosen in Verbindung zu setzen, und so die französische Nordarmee zu bilden.

Mehrere zersprengte preußische Heerhaufen hatten sich nach Niedersachsen gegen die Ostsee zurückgezogen, da ihnen der Rückzug über die Oder, um zu dem Ueberreste der preußischen Armee zu stossen, schon abgeschnitten war. — So wurde auch das Korps, das der Herzog von Weimar befehliget hatte, von der Elbe getrennt, und der Hohenlohische Armeehaufe von 16,000 Mann Infanterie mit 6 Kavallerie-Regimentern, 45 Fahnen, 64 bespannten Kanonen, und mehrere Generale mit aller Bagage, die noch übrig war, wurde bey Prenzlau von dem Prinzen Murat umzingelt, und mußte sich ergeben. — Ein unbeschreibliches Unglück verfolgte die diesseits der Oder zerstreuten Heerhaufen, und die Franzosen saßen ihnen beständig auf den Nacken, ließen ihnen keinen Augenblick Ruhe, und gewannen ihnen den Vorsprung ab, so daß nur diejenigen Trümmer der ganzen Armee, die sogleich Anfangs den König begleitete, sich über die Oder retten konnten, wo ihnen die russischen Hülfstruppen zu Hülfe entgegen kommen sollten.

Folgender Bericht ist das Resultut der Aussagen mehrerer unpartheyischer Augenzeugen,

von

von einem sachkundigen Manne zusammengetragen:

„Mit bangen Erwartungen sahen die Einwohner Berlins dem Einmarsche der siegreichen Franzosen entgegen, in einer Stadt, in welcher man sie noch erst vor Kurzem großsprecherisch herausgefodert, aus grober Unwissenheit verachtet, und mitunter auch wohl verhöhnt hatte. Man dachte noch immer an die Franzosen von Roßbach, ohne zu bedenken, daß dort nicht die Soldaten, sondern die Generale die Schlacht verloren, und daß es noch dieselben Truppen waren, die früher (in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts) unter dem Marschall Moritz von Sachsen in den Niederlanden, so hoch bewunderte Heldenthaten verrichteten. — Diese Verblendung war um so bedauernswürdiger und unverzeylicher, als man ja den Helden des Jahrhunderts, der an der Spitze der einst so verächtlich betrachteten Franzosen gegen Preußen heranzog, über welchem nicht mehr Friedrichs II. Genius schwebte, aus seinen frühern Heereszügen und allen angestaunten Siegen in Italien, in Oestreich, Aegypten und Syrien, bey Marengo, bey Ulm und bey Austerlitz hätte kennen sollen! Eine wahre Verstocktheit in der Verblendung."

„Angst und Kleinmuth nehmen gewöhnlich die Stelle des vorhergegangenen Trotzes und

Ueber-

Uebermuths ein. Hier war dieß derselbe Fall. Aber hier täuschte die Furcht die Berliner zur unrechten Zeit. Von Seiten der preußischen Interims-Regierung waren schon die zweckdienlichsten Anstalten zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit getroffen, und nicht minder hatte Kaiser Napoleon großmüthig dafür gesorgt, daß die sieggewohnten Truppen die schönste Mannszucht hielten, als sie am 24sten Oktober Mittags in vollkommenster Ruhe und treflichster Ordnung in die preußische Hauptstadt einzogen. Der General Hullin, der sodann zum Kommandanten der Stadt ernannt wurde, führte den aus Kavallerie bestehenden Vortrab an. Die Generale verfügten sich auf das Rathhaus, um in Uebereinstimmung mit dem Fürsten von Hazfeld, dem von preußischer Seite bestellten Oberaufseher der Stadt, die nöthigen Maasregeln zur weitern Erhaltung der Ruhe und Ordnung in Berlin, und gehörigen Einleitung der Geschäfte in Betreff der Armee zu ergreifen."

„Alle öffentliche Gebäude, Vorrathshäuser u. s. w. wurden mit Schutzwachen versehen."

„Am 24ten Oktober, als dem Tage, an welchem die Franzosen in Berlin einrückten, war es gerade ein Monat, seit der Kaiser Napoleon von Paris abgereiset war. Welch ein schneller Umschwung der Dinge! —

„Am

„Am 25ten Okt. Morgens um zehn Uhr zog der französische Marschall Davoust mit seinem Heerhaufen in Berlin ein, der Magistrat mit dem Fürsten von Hazfeld an der Spitze, gieng ihm entgegen, und überreichte ihm die goldenen Schlüssel der Stadt auf einem prächtigen Kissen."

„In seiner Antwort auf die Anrede der Deputirten des Magistrats sagte der französische Marschall unter Andern:"

„Nehmen Sie, meine Herren, Ihre Stadtschlüssel zurück, um sie statt mir, dem ersten „und größten Feldherrn, Napoleon dem Großen „und Einzigen, dem erhabenen und allgeliebtesten Kaiser der Franzosen zu überrreichen. — „Bleiben sie dabey der Anhänglichkeit treu, die „Sie als brave Unterthanen ihrem guten Könige „schuldig sind; aber zeigen Sie auch der französischen Armee den erfoderlichen Biedersinn „und die nöthige Geschmeidigkeit und Nachgiebigkeit, um die erwünschte Ruhe zu erhalten. „Zur Erhaltung der gemeinschaftlichen Ordnung „und Ruhe soll eine Nationalgarde von 600 „der vornehmsten Bürger errichtet werden; allein die Handwerker sollen keinen Theil daran „nehmen, sondern zu ihren gewöhnlichen Arbeiten zurückkehren, und sich darauf beschränken."

„Der

„Der verehrungswürdige Marschall Davoust hielt sich nicht in Berlin auf, sondern zog bloß durch die Stadt auf der Strasse gegen Frankfurt an der Oder zu. Er nahm sodann sein Hauptquartier zwey Stunden von Berlin, zu Friedrichsfelde, einem Landgute der Prinzeßin von Oranien."

„Der französische Kaiser traf am 26. von Potsdam in Charlottenburg ein.. — Am 27sten hielt derselbe seinen feierlichen Einzug in Berlin.*) Die Truppen standen längs der Charlottenburger-Strasse bis zur Hauptstadt hin zu beyden Seiten in Parade und machten Spalier. Der Donner der Kanonen und das Läuten aller Glocken verkündigten um 4 Uhr Abends die Ankunft des allverehrten französischen Monarchen, die auch um dieselbe Zeit erfolgte. Voran kamen die leichten Truppen der kaiserlichen Garden; dann folgten die Mamelucken und die

Gar-

*) Auf seiner Reise dahin hatte ein fürchterlicher Sturm den Kaiser Napoleon genöthiget, bey einem sächsischen Beamten ein Obdach zu suchen. Bey seinem Eintritte wurde er sehr angenehm überrascht, als Ihn, der ganz gemein gekleidet war, eine schöne Dame mit seinem Namen anredete. Er erfuhr hierauf, daß sie eine Egyptierin, die Wittwe eines französischen Offiziers war, mit dem sie zurückkam, und hier einen Zufluchtsort gefunden hatte. Der Kaiser warf ihr sogleich eine Pension von 1200 Livres aus.

Garde-Grenadiere. — Der Kaiser trug die einfache Uniform der Chasseurs zu Pferde. Um Ihn her waren die Marschälle und Staabsoffiziere in ihren Galla-Uniformen. Eine zahllose Volksmenge äußerte ihre Freudenbezeugungen durch lanterschallenden Jubel. — Der Kommandant Gen. Hullin stellte zuerst dem Kaiser am Brandenburger Thore und dann im königl. Schlosse selbst, das der Kaiser sogleich bezog, den Stadt-Magistrat, den Adel, und die vornehmsten der Bürgeschaft vor. — Abends war die ganze Stadt auf das prächtigste erleuchtet."

Die zersprengten preußischen Heerhaufen wurden inzwischen immer weiter verfolgt, auch die preußischen Festungen Spandau, Stettin, Küstrin und endlich auch Magdeburg fielen bald und nacheinander in die Hände der Franzosen.

Auch in Hannover mußten die Preußen samt den Schweden den Franzosen weichen; unter dem Namen der Nordarmee zog ein verbündetes Heer, von Holländern und Franzosen heran und die Feinde mußten weichen, welchen auf der andern Seite siegreiche Franzosen aus Thüringen und von der Elbe her entgegen kamen.

Das von den Franzosen hart verfolgte preußische Korps des Gen. Blücher kam nach Lübek, als es sich nicht mehr mit dem Hohenlohischen vereinigen konnte, wohin sich vorher seine Verwundeten schon zurückgezogen hatten;

der

der französische General Bernadotte, Fürst von Ponte=Corvo (jetzt Kronprinz von Schweden) folgte ihm auf dem Fuße nach, und schlug sich mit ihm, so oft sich dazu die Gelegenheit darbot, herum, und neckte so oft, als nur möglich.

Als das französische Armeekorps am 6ten November unter dem Fürsten von Ponte=Corvo von Helmsdorf nach Lübeck aufbrach, so stieß es auf zwey Schwadronen preußischer Husaren, nebst tausend Mann Infanteriesten, welche einem Transporte von 300 Bagagewagen zur Bedeckung dienten. Nach einem kurzen Gefechte wurde der Transport nebst seiner Bedeckung von den Franzosen weggenommen. — Diese begegneten hierauf um 10 Uhr Morgens bey Schlutup einer Kolonne schwedischer Truppen, die sie sogleich angriffen, besiegten, und 1500 Mann Infanterie, zwey Schwadronen Kavallerie zu Gefangenen machten, und 6 Kanonen nebst zwey Fahnen eroberten. —

Um Mittag kam die französische Armee vor Lübek an, indem sie 4 bis 5000 Preußen, die aus der Stadt gekommen waren, siegreich zurück trieb. Der Angriff auf die Stadt wurde sogleich eröffnet. — Die Preußen, welche die Wälle der Stadt, die Bastionen und die Zugänge der Thore mit Infanterie und einer zahlreichen Artillerie besetzt hatten, leisteten tapfere Gegenwehr und widerstanden eine Zeitlang dem Ungestüm

der stürmenden Franzosen; doch wurden sie bald überwältigt; die Franzosen besiegten nach ihrer gewöhnlichen Art alle Hindernisse, und erstürmten die unglückliche Stadt. Man schlug sich jedoch noch lange mit großer Erbitterung in den Strassen herum; die Preußen schossen aus den Häusern auf die Franzosen, und dadurch entstand ein solches tumultuarisches Gefecht, Gewirre und Getümmel, daß auch die friedlichen Bürger darin verwickelt wurden. Die Franzosen stiegen auf die Dächer der benachbarten Häuser, um die Preußen von den Wällen, die sie zum Theile noch besetzt hatten, durch Flintenfeuer zu vertreiben, und dieß gelang ihnen auch vollkommen; denn die Preußen waren gezwungen, die Waffen zu strecken. Sie wurden auf allen Seiten angegriffen, verfolgt und geschlagen, so daß der General Blücher sich genöthigt sah, zu kapituliren, und sich mit seinem ganzen Heerhaufen an die Franzosen zu ergeben, welches auch am 7ten November geschah.

Als der Divisionsgeneral Berthier an der Trave erschien, bemerkte er, daß sich die Schweden eingeschifft hatten. Er ließ sogleich scharf kanoniren, und sie strichen sogleich die Flaggen. Sie mußten an's Land kommen, und sich mit 6 Kanonen und 2 Fahnen den Franzosen ergeben. — Daß die gute Stadt Lübek ohne ihr Verschulden, muthwilliger Weise, in dieses blu-

tige

tige Spiel gezogen wurde, ist bekannt, und daß sie bey einem solchen Sturme ungeheuer viel leiden mußte, läßt sich leicht erachten. Zwar wetteiferten die französischen Generale, der Stadt und ihren Einwohnern möglichst beyzuspringen; aber sie vermochten es leider nicht, dem ersten Sturme, der die guten Bürger traf, gänzlich abzuwehren. Besonders zeichnete sich der Gen. Bernadotte (Fürst von Ponte-Corvo) durch seine Menschenliebe aus, die ihn allgemin beliebt machte. —

Am 11ten November kapitulirte die Festung Hameln, und ergab sich den Franzosen.

Am 12ten November wurde Hannover von den Franzosen wieder feierlich in Besitz genommen.

Inzwischen zogen sich die Franzosen bis zur Weichsel hin, und rückten in Schlesien und Polen ein.

Am 10ten marschirte der Marschall Davoust in Posen ein, von wo er am 16ten November wieder ab, und tiefer nach Polen hinein zog. Ueberall nahmen die Polen, entzückt von der an sie erlassenen Proklamation, die Franzosen unter lautem Jubel als ihre Befreier auf. Die Belagerung von Glogau, der Hauptstadt von Nieder-Schlesien, wurde am 8ten, an welchem sich Magdeburg ergab, angefangen. Die Kriegsgefangenen, aus 20 Generalen, 800 Offizieren und 22,000 Soldaten, worunter 2000

Artilleristen, bestehende Besatzung von Magdeburg zog am 11ten ab, und hinterließ in den Händen der Franzosen 108 Kanonen nebst einer Menge von allerley Kriegsvorräthen.

Am 19ten November nahmen französische Truppen unter dem Marschall Mortier Militärbesitz von der Stadt Hamburg. — In das Herzogthum Oldenburg, so wie in die Fürstenthümer Paderborn, Münster und Osnabrück, und in die bisher preußischen Grafschaften Tecklenburg und Lingen in Westphalen, rückten holländische Truppen, als Bundesgenossen der Franzosen, zum Theile auch von französischen Generalen geführt, ein.

Am 25sten November kapitulirte die bisher preußische Festung Plässenburg bey Kulmbach im Baireuthischen.

Am 20sten hatte schon die Festung Hameln kapitulirt.

Eine starke rußische Armee, in vier Divisionen abgetheilt, wälzte sich zu Anfang des Novembers nach Preußen und Preußisch-Polen hin, um die ihnen entgegen ziehenden Franzosen unter ihrer Waffenlast zu zermalmen.

Die rußische Hauptarmee bestand aus etwa 74,000 Mann ohne die nachkommenden Verstärkungen. Die Russen waren auch dießmal nicht so flink, wie die ihnen überall und in Allem zuvorkommenden Franzosen, die auch von

den Oestreichern dieserwegen in den letztern Feldzügen laut und bitterlich angeklagt worden sind.

Die ganze rußische Armee stand unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls Benigsen*). Die erste Kolonne unter dem General-Lieutenant Baron von Sacken-Ofen gieng bey Georgenburg über die Memel; die zweyte Kolonne unter dem Gen. Lieut. Ostermann-Tolstoy gieng bey Olitta über diesen Fluß; die dritte unter dem Gen. Lieut. Fürsten Gallizin kam von Grodno her, und war gegen Breslau bestimmt. Jeder dieser Heerhaufen war 18 bis 19,000 Mann stark.

Am 17ten November war der rußische Ober-General Benigsen zu Warschau. — Der französische Marschall Davoust erwartete mit seinem muthvollen Heerhaufen das weitere Vorrücken der Rußen, die sich in der durch Suwarow's Unmenschlichkeit so unglücklich berühmt gewordenen Vorstadt Praga (von Warschau) festgesetzt hatten; aber sie wollten sich nicht aus ihrem festen, warmen Sitze herauslocken lassen. Die Franzosen giengen daher selbst auf sie los. Marschall Davoust brach am 21sten November von

*) Ein Hannoveraner, der die Hauptrolle bey dem Morde Kaisers Paul gespielt haben soll, wie ziemlich authentische Berichte sagen. —

von Sempolno auf, und marschirte gegen Warschau, wo schon Alles in Gährung war. — Inzwischen belagerte der Marschall Lannes die wohlversehene Festung Thorn an der Weichsel. — Voll Enthusiasmus wegen der glänzenden Hoffnungen, die ihnen ihr Retter der nun vergötterte Kaiser Napoleon machte, wetteiferten die von edlem Patriotismus und Freiheitseifer glühenden Polen, die nun in vollem Aufstande begriffen waren, alle ihre Kräfte aufzubieten, um gemeinschaftlich mit den Franzosen, ihren Befreiern, bewaffnet gegen ihre Feinde ins Feld treten zu können.

Am 28sten November wurde das Herzogthum Mecklenburg-Schwerin von dem französischen Generale Michaud im Namen des Kaisers Napoleon förmlich in Besitz genommen. (Daß es nach dem Frieden von Tilsit auf Rußlands Fürsprache wieder seinem vorigen Beherrscher zurückgegeben wurde, ist bekannt.)

Der Waffenstillstand, der schon am 17ten November zwischen Frankreich und Preußen zum Vorschlag gekommen war, wurde wie man sagt, auf Rußlands Anstiften, von Seiten Preußens nicht ratifizirt.

Am 3ten Dezember ergab sich die Festung Glogau in Nieder-Schlesien den von dem französischen General Vandamme kommandirten würtem-

tembergischen und baierischen Truppen mit Kapitulation.

Am 28sten November waren die ersten französischen Truppen in Warschau eingerückt, nachdem sie vorher die rußischen Vortruppen geschlagen hatten, worauf sodann die rußische Armee, welche Warschau am 15ten und 16ten besetzt hatte, sich schnell wieder zurückzog.

Die Franzosen giengen hierauf über die Weichsel; und die Rußen, deren Nachtrab geschlagen wurde, wichen immer weiter zurück.

Inzwischen kündigte Rußland auch der Türkey den Krieg an.

Am 6ten Dezember ergab sich Thorn an die Franzosen.

Am 10ten kam der Kaiser Napoleon unter lautem Jubel des Volkes nach Warschau.

Inzwischen war auch der Friede mit Kursachsen geschlossen, und dieses als Mitglied des Rheinbundes zu einem Königreiche erhoben worden. Dieser Traktat wurde am 11ten Dezember zu Posen unterzeichnet, und am 15ten darauf der Friede mit den herzogl. sächsischen Häusern.

Die Tage vom 2ten bis zum 26ten Dezember waren der Anfang des blutigen Schauspiels zwischen den Franzosen und den Rußen. K. Napoleon hielt auch dießmals sein gegebenes Wort. Er gieng mit seinen Unüberwindlichen

den

den Rußen entgegen, die sich jedoch Anfangs vor ihm zurückzogen.

K. Napoleons großer Plan, die rußische Armee so zu überflügeln und zu umgehen, daß sie ganz in seine Hände fallen oder vernichtet werden sollte, wurde durch die schlimme Witterung und die abscheulich schlechten Wege zwar im Ganzen vereitelt, doch wurde er im Einzelnen ausgeführt, indem die Franzosen unanfhaltsam vorrückten, die Rußen theilweise schlugen und zurückdrängten.

Es war in den Gegenden zwischen den Flüssen Weichsel und Narew, wo 250,000 M. Franzosen und Rußen sich im wüthenden Kampfe hartnäckig miteinander herumschlugen. — Die Franzosen griffen die eine Militärlinie bildenden einzelnen Heerhaufen der rußischen Armee, die in festen Stellungen standen, alle nach einander muthig an. K. Napoleon selbst war am 23sten Morgens von Warschau ab, nach der Narew und der Wkra abgegangen. Hier ward nun nach seiner Ankunst der Hauptangriff mit einem Nachtgefechte angefangen. Nämlich beym Mondscheine erstürmten die Franzosen die Verschanzungen bey dem Dorfe Czernowo und verdrängten troz ihres hartnäckigen Widerstandes 15,000 Rußen daraus.

Am 25sten darauf ward der rußische Obergeneral Feldmarschall Kamenskoi selbst aus seiner

ner festen Stellung bey Nasielsk von dem französischen Marschalle Davoust nach einem hartnäckigen Kampfe herausgeworfen.

An demselben Tage setzte der französische Marschall Augereau über die Wkra und verdrängte einen Heerhaufen von 15,000 Rußen aus seiner festen Stelluug daselbst.

Ein anderes französisches Korps gieng am 25sten über Somne.

Ernsthafter war das Gefecht bey Pultusk am 26sten Dezember. — Der französische Marschall Lannes konnte erst an diesem genannten Tage Morgens gegen Pultusk über ankommen, wo sich in der Nacht der Heerhaufen des rußischen Generals Beningsen zusammenzog. Um 2 Uhr nach Mitternacht rückten auch die von dem Marschall Davoust bey Nasielsk geschlagenen und verfolgten rußischen Divisionen in dieses Lager bey Pultusk ein.

Um zehn Uhr Morgens griff der Marschall Lannes die Rußen in diesem Lnger an, schlug sie nach einem sehr heftigen Gefechte, und vertrieb sie daraus. In der Nacht zogen sie sich nach Ostrolenka zurück.

An demselben Tage zog sich der rußische Heerhaufen unter dem General Buzhövden um Mittag bey Golymin zusammen, nachdem er den Tag vorher von den Franzosen geschlagen worden war. Der Marschall Davoust verfolgte

die:

diesen Theil der rußischen Armee, erreichte ihn in einem Gehölze bey Golymin und verjagte ihn daraus. Zu derselben Zeit kam der Marschall Augereau mit seinen Truppen an, und fiel nun den Rußen in die Flanke. Das Gefecht war sehr hartnäckig und dauerte bis Nachts 11 Uhr, wo die Rußen gezwungen waren, sich mit Zurücklassung ihres schweren Geschützes, ihres Gepäcks und vieler Todten in Unordnung nach Ostrolenka zurückzuziehen.

Der undurchdringliche Koth hinderte die Franzosen, die besiegten Rußen sogleich weiter zu verfolgen, und vollends aufzureiben.

Noch den 26ten Dezember bezogen die beyderseitigen Armeen die Winterquartiere, und K. Napoleon kehrte nach Warschau zurück.

So schloß sich dieser Feldzug, und das Jahr 1806. Wir treten nun in das nachfolgende über, um die Fortsetzung der Kriegsbegebenheiten zu überblicken.

Neunter Abschnitt.

Kriegsgeschichte des Jahres 1807. bis zum Frieden von Tilsit.

Wie wir am Schluße des vorigen Abschnittes gesehen, so sollten jetzt bey dem 26sten Dezember die Waffen den Winter hindurch ruhen. Aber es war nicht so. Die Waffenruhe war selbst in diesem kalten Lande nicht von Dauer; vermuthlich glaubte man auf der entgegengesetzten Seite, die Franzosen, an ein milderes Klima gewöhnt, würden es in einem so rauhen nicht lange aushalten können. Aber man irrte sich gar sehr; dieselben unbezwingbaren Krieger, die unter der Sonnenglut des heissen Egypten Sieger waren, fochten nicht minder tapfer in den gefrornen Sümpfen Polens und den frostigen Gegenden Preußens.

Sie flogen aus der erquickenden Winterruhe herbey, als die an hyperboräischen Frost gewöhnten Rußen Bewegungen machten, welche die Absicht zu verrathen schienen, die Weichsel zu gewinnen, und das erste Korps der großen französischen Armee von derselben abzuschneiden. Auch Kaiser Napoleon gieng eiligst zu seiner Armee.

Die

Die Rußen, die jetzt unter dem Oberbefehle des Generals Beningsen standen, hatten zu Anfang des Jahres 1807 den Kriegsschauplatz plötzlich verändert, indem sie im Januar sich schleunigst aus Preußisch-Polen nach Ost-Preußen zogen, in der Absicht, von dorther die Franzosen, und zwar zuerst den Heerhaufen des Marschalls Fürsten von Ponte-Corvo anzugreifen. Sobald dieser etwas davon erfahren hatte, zog er eiligst seine Truppen zusammen, und eilte den Russen entgegen. Am 25sten Januar kam es zu einem äußerst hartnäckigen und blutigen Gefechte, in welchem die Franzosen doch endlich über die ihnen an Zahl überlegenen Rußen siegten.

Dieses Gefecht bey Mohrungen war nur das Vorspiel von noch ernstlichern und blutigeren Auftriten, die bald nachfolgten, da sich jetzt beynahe die ganze französische Hauptarmee nach Ost-Preußen hin wandte, und wie ein brausendes Heer den Rußen entgegen wogte.

Vom 1sten bis zum 8ten Februar wurde beynahe ununterbrochen fortgefochten.

Der 8te Februar war ein heisser blutiger Tag — es war der Tag der Schlacht von Preußisch-Eylau, von welcher nachher jeder Theil sich den Sieg zuschreiben wollte; aber die Wahrheit liegt mitten inne. Die Schlacht war eigentlich unentschieden. Die Franzosen verloren

viele

viele Leute, und die Rußen, deren Verlust gewiß nicht geringer war, gewannen nichts dabey.

Der französische Bericht sagt:

„Am 7ten setzte die große Armee ihren Marsch nach Eylau fort, und man fand den Feind hinter dieser Stadt aufgestellt. Drey rußische Regimenter, die auf der Anhöhe standen, welche den Eingang in die Ebene hinter dem Städtchen Eylau vertheidigt, wurden von zwey Linien-Regimentern geworfen. Auch hatten die Rußen mehrere Regimenter in eine Kirche und auf deren Kirchhof postirt, welche sich verzweifelt wehrten. Nichtsdestoweniger wurde diese Stellung nach einem mörderischen Gefechte von den Franzosen genommen."

„Der folgende Tag, der 8te Februar, war sehr blutig; er begann Morgens mit einer von beyden Seiten sehr lebhaften Kanonade. Die rußische Armee war auf halbe Schußweite in Kolonnen aufgestellt, und litt daher beträchtlich. In demselben Augenblicke, in welchem Marschall Augereau die nöthigen Schwenkungen machte, um sich mit dem Marschall Davoust zu vereinigen, fiel ein solches Schneegestöber ein, daß beyde Armeen in einem Schneenebel gehüllt wurden, und ihre Richtungspunkte aus den Augen verloren. Dieses dauerte eine halbe Stunde. Als die Dunkelheit sich wieder aufhellte, fielen der Großherzog von Berg und der Marschall

Besiers mit ihren Truppen vermittels eines kühnen Manövres in die feindliche Reiterey, und richteten ein gräßliches Blutbad unter derselben an. Zwey Linien rußischer Infanterie wurden durchbrochen, und nur die dritte widerstand, indem sie sich an ein Gehölze lehnte. Zwey Schwadronen von der kaiserlichen Garde durchsprengten zweimal die ganze feindliche Armee. Mehr als 20,000 Mann Infanterie wurden geworfen, und gezwungen, ihre Kanonen im Stiche zu lassen. Ohne dem Gehölze und andern Schwierigkeiten des Terrains wäre die Schlacht entscheidend gewesen, aber so war sie es nicht; denn auch der Schnee, der mehrmalen den Tag verdunkelte, verzögerte den Marsch und das Zusammenwirken der französischen Kolonnen. Der Verlust der Rußen war dennoch ungemein beträchtlich."

Dieß ist der Hauptinhalt eines französischen Berichts von dieser Schlacht.

In dem offiziellem Bulletin der französischen Armee wird noch gesagt:

„Dreyhundert Feuerschlünde verbreiteten von beyden Seiten zwölf Stunden lang den Tod, und der Sieg, der lange ungewiß war, wurde entschieden und gewonnen, als der Marschall Davoust auf die Anhöhe vorrückte, den Feind überflügelte, und zum Rückzuge nöthigte. Es wurde noch bis in die Nacht hinein gefochten. — Am folgenden Tag ward der Feind bis an den Fluß

Frisch-

Frischling verfolgt. Er zog sich bis über den Pregel zurück.“ —

In seinem offiziellen Berichte an den rußischen Kaiser sagt hingegen der rußische Ober-General Beningsen Folgendes:

„Ich habe das Glück, Ewr. kaiserl. Maj. „melden zu können, daß die meinem Oberbefehle „anvertraute Armee abermals gesiegt hat. Die so „eben gelieferte Schlacht war sehr blutig und mörderisch; sie fieng am 26ten Januar (alten Styls, „7. Febr.) um 3 Uhr Nachmittags an, und dauerte bis zum 27ten Abends um 6 Uhr. Der „Feind ist gänzlich geschlagen. Wir haben über „tausend Gefangene gemacht. Ich glaube nicht, „daß unser Verlust an Todten und Verwundeten „sich über 6000 Mann belaufen kann, und ich „behaupte gewiß nicht zu viel, wenn ich den Verlust des Feindes weit über 12,000 Mann angebe.“

(Der französische Bericht rechnet, wie es heißt, auf's genaueste angegeben, den Vertust der Franzosen auf 1900 Todte und 5700 Verwundete, und den der Russen auf 17000 Todte.)

Ein preußischer Bericht vom 10ten Februar 1807 sagt:

„Sehr merkwürdig ist die Schlacht vom 7ten und 8ten dieses Monats in der ganzen Weltgeschichte. Besonders zeichnete sich der 8te aus,

an

an welchem von beyden Seiten mit einer beyspiellosen Tapferkeit und Hartnäckigkeit den ganzen Tag hindurch gefochten wurde. Kein Theil wollte weichen. Endlich behauptete unsere Parten das Schlachtfeld. — Die Schlacht sollte am folgenden Morgen wieder auf's neue angefangen werden; aber der rußische Ober-General bedachte, daß ein zweytägiger Kampf die Kräfte seiner Truppen schon allzusehr erschöpft habe, wozu noch überdieß ein durchgängiger Mangel an Munition kam, und so entschloß sich derselbe, die Schlacht nicht sogleich fortzusetzen, sondern sich etwas zurückzuziehen, um auszuruhen, und den Mangel an Munition zu ersetzen. — Der rechte Flügel der französischen Armee zog sich am Abend der Schlacht ziemlich weit von dem Schlachtfelde zurück, der linke aber behielt seine Stellung, und gab dadurch den übrigen Truppen Zeit sich wieder zu sammeln. — Unser Verlust war an beyden Tagen sehr beträchtlich; aber nach der Aussage der Gefangenen war der des Feindes weit beträchtlicher."

Man vergleiche nun diese drey verschiedenen Berichte mit einander, und man wird daraus finden, daß diese so äußerst blutige Schlacht nicht entscheidend, und der Sieg eigentlich auf keiner Seite war. Die Franzosen scheinen jedoch den größeren Vortheil dabey gehabt zu haben,

ben, da sie, nach dem Eingeständnisse des hier summarisch mitgetheilten preußischen Berichts, doch zum Theile das Schlachtfeld behaupteten, während die Rußen sich zurückzogen. Auch bewiesen die Folgen, besonders die Fortsetzung des Feldzugs und besonders das unterbrochene Vorrücken der Franzosen, daß diese bey Eylau am 8ten Februar nicht so gänzlich geschlagen worden seyen, als es der Herr General Bennigsen seinem Kaiser zu melden beliebte! —

Der Sieg, den sich jeder Theil zueignete, war unentschieden. Nur sind die Folgen dieser blutigen Schlacht höchst bedenklich! —

Kaiser Napoleon hatte nun im Sinne, seine Truppen in Kantonirung zu verlegen; aber dieser Plan wurde sogleich wieder durch die feindlichen Bewegungen vereitelt, und er marschirte nun weiter vorwärts den Russen auf dem Fuße nach.

Die Stille, welche eine Waffenruhe anzudeuten schien, aber nur der Vorbote heftigerer Stürme war, wurde bald wieder unterbrochen.

Schon am 16ten Februar fiel bey Ostrolenka ein neues Gefecht vor, in welchem ein französischer Heerhaufe unter den Generalen Oudinot und Savary das rußische Korps unter dem Genetal Essen mit einem Verluste von ohngefehr 1000 Mann, zwey Fahnen und 6 Kanonen zurückschlug. Inzwischen plänkelten

die Kosacken immerfort mit den Franzosen; aber alle Unternehmungen der rußischen Armee gegen die Franzosen, und besonders gegen den linken Flügel derselben war fruchtlos. Während dessen wurden Graudenz, Danzig und Kollberg von den Franzosen eingeschlossen und belagert, ohne daß weder Preußen noch Rußen ihnen zu Hülfe kommen konnten. Die französische Armee hatte unterdessen sehr ansehnliche Verstärkungen an sich gezogen, und es war nun von Seiten des Kaisers Napoleon ein wichtiger Schlag zu erwarten.

Inzwischen ward auch Danzig, nach einer 51tägigen Belagerung bey offenen Laufgräben, am 20. Mai zur Kapitulation genöthigt.

Der erwartete Hauptschlag geschah, und die Entscheidungsschlacht bey Friedland wurde geliefert.

Hierüber haben wir folgende offizielle Berichte, die wir hier in kurzen Auszügen mittheilen wollen.

Nachdem man lange über den Frieden unterhandelt und viele Zeit mit allerley Vorschlägen hingebracht hatte, so fiengen doch die Feindseligkeiten wieder an, so geneigt auch Kaiser Napoleon zum Frieden sich zeigte.

Am 5ten Junius sezte sich die rußische Armee in Bewegung. Ihre Divisionen zur rechten griffen den Brückenkopf zu Spanden an,

den der General Frere mit dem 27sten leichten Infanterie-Regimente vertheidigte. Zwölf rußische und preußische Regimenter strengten sich umsonst an. Indessen hatte der Fürst von Ponte-Corvo seinen Armeehaufen vereinigt, aber ehe er sich noch ausdehnen konnte, hatte eine einzige Charge vom 17ten Dragoner-Regiment, die gleich nach dem 7ten Angriff auf dem Brückenkopf statt hatte, den Feind genöthigt, das Schlachtfeld zu räumen. Also haben zwey Divisionen einen ganzen Tag lang ohne Erfolg ein Regiment (das freilich verschanzt) angegriffen. Da der Fürst von Ponte-Corvo während des Angriffs iu eigener Person die Verschanzungen untersuchte, erhielt er eine leichte Wunde, die ihn für eine kurze Zeit ausser Dienst sezte. Unser Verlust bey diesem Gefechte war gering; der Feind hatte 1200 Mann an Todten und viele Verwundeten."

Zwey rußische Divisionen vom Centrum griffen in demselben Augenblicke den Brückenkopf zu Lomitten an, den der General Grey vertheidigte. Das 37ste uud 46ste Regiment trieben die Rußen mit großem Verluste zurück.

Während dieser Zeit griff der rußische Obergeneral vereint mit dem Großfürsten Konstantin mit der rußischen kaiserl. Garde und mit 3 Divi-

 sionen

sionen zu gleicher Zeit die Stellungen des Marschalls Ney bey Altkirchen, Gutstadt und Wolfsdorf an. Da dieser aber sah, daß die Russen in großer Macht, wohl 40,000 Mann stark, anrückten, so zog er sich mit seinem Heerhaufen, seinen Verhaltnngsbefehlen gemäß, nach Aulendorf.

Am folgenden Tage griffen die Russen die sechste Division der Franzosen in ihren Stellungen bey Deppen an der Passarge an, und wurden mit beträchtlichem Verluste durch die klugen Maaßregeln des Marschalls Ney und seiner Offiziere, und durch die Unerschrockenheit seiner Soldaten zurückgeworfen.

Am 8ten kam der Kaiser Napoleon in dem Lager des Marschalls Ney bey Deppen an, und ertheilte sogleich die nöthigen Befehle, welchem zu Folge das 4te Korps der französischen Armee sogleich nach Wolfsdorf abmarschirte, wo es auf eine russische Division von Kamenskoy stieß, die aber jetzt von den Franzosen angegriffen und geschlagen wurde.

Am 9ten zog der Kaiser mit den Heerhaufen der Marschälle Ney, Davoust und Lannes mit seiner Garde und der Reserve-Kavallerie nach Guttstadt. — Ein russischer Heerhaufe zum Nach-

trabe der Hauptarmee gehörig, etwa 25,000 M. stark, hatte Glottau eingenommen, und wollte den Franzosen den Dnrchzug streitig machen. Diese aber mit dem Großherzog von Beeg an ihrer Spitze stürzten unaufhaltsam auf die Russen los, vertrieben sie mit großem Verluste aus allen ihren festen Stellungen, und drangen Abends um 8 Uhr siegreich und mit Gewalt in Guttstadt ein.

Dieß alles waren jedoch nur Vorspiele. Ernstlicher begannen die Gefechte am 10ten zu werden, bis sie sich mit der Entscheidungsschlacht von Friedland endigten.

Am 10ten kam es schon zu einer Schlacht oder zu einem nicht entscheidenden Gefechte bey Heilsberg. Die russische Hauptarmee stand in festen, verschanzten Stellungen, worin sie sich zu behaupten suchte, vor genannter Stadt. — Nachmittags griffen die Franzosen diese Verschanzungen an, und drangen nach einem äußerst hartnäckigen Kampfe Nachts um 9 Uhr bis unter die Verschanzungen, die sodann nach anhaltenden Gefechten am folgenden Tage Nachts um 10 Uhr von der russischen Armee geräumt wurden, die sich sogleich über die Alle zurückzog, nachdem sie einen sehr beträchtlichen Verlust an Mannschaft erlitten hatte.

Am 12ten rückten ihr die Franzosen mit Tagesanbruch sogleich nach. In Heilsberg fanden sie sehr beträchtliche Vorräthe, und nun eilten sie den Russen auf dem Fuße nach, und der Großherzog von Berg, unterstützt von dem Marschall Davoust, zog in Königsberg ein.

Was soll man nun denken, wenn man in den offiziellen Berichten des Obergenerals Bennigsen liest, daß er sich — Trotz der retrograden Bewegungen seiner Armee, Trotz ihres nicht ganz geregelten Rückzugs — dennoch den Sieg zuschreibt? — daß man zu Tilsit in Gegenwart des russischen Kaisers selbst am 14. Junius Dankgebethe wegen der bey Guttstadt und Heilsberg glücklich erfochtenen Siege hielt, und zu St. Petersburg das „Te Deum laudamus“ sang? — Wie reimt sich das zu dem ununterbrochenen Vorrücken der Franzosen, die sogar schon damals Königsberg besetzt hatten?

Mögen auch die französischen Bulletins zuweilen einseitig und übertrieben seyn, wie soll man sich aber die russischen Amtsberichte, in welchen der Obergeneral sich nicht nur ohne Bedenken den schönsten Sieg zuschreibt, sondern auch seinen Feind für auf's Haupt geschlagen erklärt, vor dem er sich jedoch mit Hinterlassung ansehnlicher Magazine zurückzieht, erklären?

Warum rettete denn der siegreiche russische Obergeneral die Stadt Danzig nicht, warum

schützte er Königsberg nicht, warum hinderte er nicht, daß der nicht gar rühmliche Friede von Tilsit so schnell abgeschlossen wurde?

Wir wollen nicht mit ihm richten, wir wollen glauben, er habe immer so viel möglich, seine Schuldigkeit gethan, wir wollen auch seinen militärischen Kenntnissen nicht im mindesten Abbruch thun, denn von einem Gegner, wie Napoleon, nach hartem Kampfe besiegt zu werden, ist wahrlich keine Schande! nur können wir mit seinen Armeeberichten nicht so schlechtweg zufrieden seyn, da so mancher Schwachkopf dadurch irre geführt werden kann. —

Der letzte Schlag, der hauptsächlich die russischen Armeeberichte Lügen strafte, die Entscheidungsschlacht bey Friedland, die den russischen Kaiser bewog, Friedensvorschläge anzunehmen, und auch bald einen standhaften Frieden mit Frankreich zu schließen — zugleich Freundschaft mit dem Kaiser der Franzosen zu stiften — eine Veränderung, die jedem Denker wegen ihres so unerwartet schnellen Eintritts überraschen mußte, fiel am 14. Juni 1807 vor.

Wir wollen einige Berichte von Augenzeugen von französischer Seite in gedrängter Kürze über diese ewig denkwürdige Schlacht anhören, die einen so amniösen Krieg endigte.

„Die Russen hatten nach den vorerzählten Gefechten die Stadt Friedland besetzt. Am 14.

ten sich die Russen vor der Brücke von Friedland aus. Um 3 Uhr Morgens ertönten Kanonenschüsse."

„Das ist ein glücklicher Tag" sagte Kaiser Napoleon, „es ist der Jahrstag der Schlacht „von Marengo." —

„Der Angriff begann, die Schlacht wurde eröffnet, das Gefecht war sogleich Anfangs heftig und hitzig. Die Russen wollten mit Gewalt vordringen; aber es gelang ihnen nicht. Bald hatten sie ihre ganze Armee aufmarschiren lassen, deren linker Flügel sich an Friedland lehnte, und der rechte eine Ausdehnung von anderthalb Stunden hatte. Der Kaiser Napoleon befahl demnach, die Stadt Friedland auf's schnellste mit Gewalt wegzunehmen. Zu dem Ende wurde die Stellung der Fronte eiligst geändert, und der rechte Flügel mußte vorrücken, und dessen Spitze den Angriff machen."

„Der Nachmittag ward meist mit Vorpostengefechten, Schwenkungen und Wendungen zugebracht. Abends um halb sechs Uhr begann erst die eigentliche Schlacht. Um diese Zeit setzte sich Marschall Ney mit seiner Truppenabtheilung in Bewegung. Einige Salven von einer Batterie von 20 Kanonen gaben das Angriffs-Signal, und in demselben Augenblicke stürzte die Division des Generals Marchand

mit

mit gefälltem Bajonette, unterstützt von der Division des Generals Bisson auf die Russen los, die, sobald sie wahrnahmen, daß der Marschall Ney den Wald, an welchen sich seine Rechte gelehnt, verlassen hatte, den Versuch machten, denselben durch Kavallerie zu überfliegeln; doch die Dragoner-Division des französischen Generals Latour-Moubourg sprengte sogleich herbey, und schlug die Russen zurück. Inzwischen rückte unter dem franz. General Sennarmont eine Batte ie von 30 Kanonen von dem Mittelpunkte so nahe heran, daß sie den Russen einen ungeheuern Schaden zufügte. Vergebens suchten diese eine Diversion zu machen; aber Marschall Ney blieb kaltblütig bey seiner Attaque, und als einige russische Infanterie-Kolonnen seinen rechten Flügel anfielen, so wurden sie von seinen Truppen in die Alle gesprengt, von welchen nur einige durch Schwimmen entkamen. Während dessen kam desselben Marschalls linker Flügel an den Stadtgraben von Friedland, wo ein Theil der russisch-kaiserlichen Garde im Hinterhalte lag, und durch sein plötzliches Hervorprallen den linken Flügel des Ney'schen Heerhaufens Anfangs so sehr erschütterte, daß er bereits zu wanken anfieng, als ihm die Division Dupont eiligst zu Hülfe kam, und die russische Garde mit großem Verluste zurückwarf. — Die Russen zogen nun

noch andere Korps zur Vertheidigung der Stadt Friedland an sich; aber dem Ungestüme der stürmenden Franzosen konnte nichts wiederstehen; sie bemächtigten sich der Stadt mit Gewalt, und kämpften auch noch innerhalb derselben um ihren Besitz, so daß die Straßen mit Todten überdeckt waren."

„Zu derselben Zeit bekämpften die Russen mit größter Tapferkeit den Mittelpunkt des französischen Heeres, auf welchen sie jetzt ihren Hauptangriff richteten, nachdem sie vorher vergebens den rechten Flügel mit größtem Muthe angefallen hatten. Auch an dem felsenharten Widerstande des französischen Mittelpunkts scheiterte die angestrengteste russische Tapferkeit. Es wurde mit wahrem Heldenmuthe auf beyden Seiten gefochten; doch behielt am Ende die französische Gewandheit die Oberhand. Die Franzosen siegten. Die Russen wurden überall zurückgedrängt, geworfen, zum übereilten Rückzug genöthiget, ja bis Nachts um 11 Uhr verfolgt." —

„Am andern Tage fanden die Franzosen in der ganzen Gegend umher in der Entfernung von mehreren Stunden viele russische Munitions- Proviant- Bagage-Wagen und Kanonen, sprechende Beweise von der Unregelmäßigkeit des Rückzugs der geschlagenen Armee, die bey der eisernen Beharrlichkeit, mit welcher sie focht,

und

und mit welcher sie die lebhaften, wilden Anfälle der Franzosen, deren schreckliche Artillerie ganze Reihen mit einem Male niederstreckte, standhaft aushielt, einen ungeheuern Verlust erlitten haben muß; besonders ist die russische Kavallerie sehr hart mitgenommen worden." —

Diese Entscheidungsschlacht von Friedland gehört in gleicher Reihe mit den nicht minder bedeutenden Schlachten von Marengo, die das Schicksal Italiens, von Austerlitz, die Oestreichs Ansprüche und Rußlands vermeinte Obergewalt, und die von Jena, welche Preußens Schicksal vorläufig entschied; so bestimmte auch die Schlacht von Friedland das Schicksal beynahe des halben Europa, und seither sah man in diesem Erdtheile nur noch zwey Hauptmächte — Rußland und Frankreich, die im schönsten Vereine die Allmacht unter sich theilen werden.

Dieß war und ist noch die merkwürdige Folge dieser großen Schlacht! —

Am Tage nach derselben (am 15ten Jun.) setzten die Franzosen ihre Verfolgung der Russen, die sich vergebens wieder zu sammeln suchten, immer noch fort, und schnitten sie auch von Königsberg ab, in welcher Stadt die Sieger ungeheuere Reichthümer vorzüglich an Getreide, (mehrere 100,000 Centner) und einer Menge aus England herbeygebrachten Kriegsmunitionen u. s. w. fanden, worunter auch

160,000

160,000 St. noch nicht aus den Schiffen geladene Flinten waren.

Die Franzosen drangen nun immer weiter unter ihrem angebetheten Halbgotte, Napoleon, vor; sie giengen über den Pregel, nahmen Königsberg in Besitz, und am 19ten Junius hielt der französische Kaiser, der jetzt alle Länder der ganzen preußischen Monarchie bis auf ein kleines Fleckchen Landes bey Memel und die einzelnen Plätze Pillau, Graudenz, Kolberg und Silberberg, als glücklicher Eroberer in seiner Gewalt hatte, seinen Einzug in Tilsit am Niemenfluße, der hier die Gränze von Rußland macht.

Hier erließ Kaiser Napoleon folgende kraftvolle Proklamation an seine Truppen, die zu merkwürdig ist, als daß sie nicht einer neuen Uebersetzung in diesem Werke, gleich als in einem Archive der Geschichte unsers Zeitalters aufbewahrt werden sollte.

Soldaten!

„Es war am 5ten Junius, als die Russen uns unvermuthet in unsern Kantonirungs-Quartieren anfielen; aber sie waren im Irrthum in Betreff der Ursachen unserer scheinbaren Unthätigkeit. Es war zu spät, als sie erst mit ihrem Schaden die Entdeckung machten, daß unsere Ruhe die Ruhe des Löwen war. Es

mußte sie nur zu früh gereuen, dieselbe so muthwillig gestört zu haben.“ —

„In einem einzigen Feldzuge von zehn Tagen, nämlich in dem Treffen von Guttstadt und von Heilsberg und in der ewig denkwürdigen Hauptschlacht von Friedland, in diesem so kurzem Zertraume eroberten wir 120 Kanonen, 7 Fahnen, tödteten, verwundeten oder machten zu Gefangenen ungefähr 60,000 Russen; nahmen der feindlichen Armee alle ihre Magazine, Feldspitäler, Lazarethe, die Festung Königsberg, die 300 Schiffe, die mit allen Arten von Vorrath beladen im Hafen lagen, so wie auch die 160,000 Stück englische Flinten, die zu Mordwerkzeugen gegen uns für unsere Feinde bestimmt waren.“

„Mit Adlers Schnelligkeit sind wir nun von den Ufern der Weichsel bis an die Gestade des Niemen gekommen. — Zu Austerlitz feiertet ihr den Jahrestag meiner Krönung, zu Friedland habt ihr auf die würdigste Art den Jahrestag der Schlacht von Marengo feierlich begangen, welche dem Kriege der zweyten Koalition ein Ende machte.“

„Franzosen, Ihr habt Euch Eurer und meiner würdig bewiesen! Jetzt habt Ihr einen ruhmvollen Frieden erkämpft, dessen Bürgschaft für seine Dauer in ihm selbst liegt; jetzt könnt ihr mit Lorbeeren begränzt nach Hause zurückkehren. Es ist hohe Zeit, daß unser Vater-

land

land endlich eine vor Englands tückischer Bosheit gesicherte Ruhe erhalte und geniesse. Meine Wohlthaten sollen Euch meine Dankbarkeit und die herzliche Liebe beweisen, die ich zu Euch trage.

Gegeben im kaiserl. Hauptquartier zu Tilsit, am 22sten Junius 1807.

Unterzeichnet: Napoleon.

Inzwischen hatten sich die Umstände sehr geändert, und was man nicht erwartet hatte, geschah, der Kaiser von Rußland zeigte sich nun plötzlich zum Frieden geneigt, so sehr auch sein Obergeneral Bennigsen, wie man versichert, zur Fortsetzung des Krieges rieth, und in der Folge Alles wieder gut zu machen versprach. Er selbst wurde beauftragt, die Unterhandlung eines Waffenstillstandes einzuleiten, und schrieb darum unterm 20. Junius an den Fürsten Bagration, Befehlshaber des russischen Vortrabs, mit dem Ersuchen, bey dem französischen Generale wegen des Waffenstillstandes Anfrage zu thun, und dieser that dasselbe auch auf der Stelle bey dem Großherzog von Berg, dem Befehlshaber der französischen Avantgarde, welcher sogleich dem Kaiser Napoleon davon Nachricht

richt gab, dem dieser Antrag sehr willkommen war, und am folgenden Tage (21. Jun.) wurde der Waffenstillstand mit Rußland, der mit Preußen aber erst am 25sten Junius geschlossen.

Alle Umstände beweisen, daß hier etwas vorangegangen seyn mußte, das diese Bereitwilligkeit, Waffenstillstand und Frieden zu schließen, die so plötzlich eintrat, herbeyführte. Wie lange wurde nicht schon vor der Schlacht von Friedland unterhandelt; wie viele Schwierigkeiten erhoben sich damals noch; wie sehr sträubte sich Rußland ohne Englands Beystimmung auch nur einen Schritt zu thun, und wie sehr wurde Alles aufgeschoben und verzögert!

Jetzt aber kamen sich beyde Theile einander auf das freundschaftlichste entgegen. Der Abschluß des Waffenstillstandes war gar keinen Bedenklichkeiten, keinen Hin- und Herfragen, keinen Debatten unterworfen; er wurde, als wäre er vorher schon verabredet, in wenigen Stunden in Ordnung gebracht und abgeschlossen, und von beyden Monarchen ohne allen Verzug genehmigt.

Wenn man nun noch die schon im ersten Augenblicke der ersten Zusammenkunft beyder Kaiser so laut und herzlich ausgesprochene auch durch die Folge aufrichtig bestätigte Freundschaft, und dann den so schnell darauf erfolgten beyden Theilen, nur nicht dem Könige von

Preußen, beynahe gleich glorreichen Friedensschluß reiflich überdenkt, so kann man doch wahrlich nicht glauben, daß dieses Wunder ohne Mitwirkung irgend eines ausserordentlichen Umstandes hervorgebracht worden sey. —

Man bedenke nur, schon so lange Zeit stehen Rußland und Frankreich miteinander in offener Fehde; Rußland hatte politische Gründe über Frankreichs schnelle Vergrösserung und emporschwingung eifersichtig zu seyn; dazu kam noch eine persönliche Antipathie des russischen Kaisers gegen den so hoch emporgestiegenen Napoleon, und eine große Unzufriedenheit mit allen seinen Vorkehrungen und Unternehmungen, eine erklärte Abneigung, die nahe an Haß gränzte. —

Und nun mischte sich Rußland, so zu sagen, unberufen, bloß aus Freundschaft für Preußen in den Krieg, den dasselbe, wie man allgemein behauptet, ganz ohne Ursache mit Frankreich angefangen hatte; wandte alle Kraft-Anstrengungen an, um das so tief gebeugte Preußen von dem gänzlichen Verderben, das ihm drohte, noch zu retten, und bewies durch Thaten, daß es ihm Ernst damit war. Die Schlacht bey Friedland hatte Rußland noch bey weitem nicht so sehr entkräftet, wenn sie auch noch einmal so mörderisch gewesen wäre, als sie wirklich war, und wenn auch, geht man denn plötzlich von Feindschaft und langgewährter

Ab-

Abneigung, wenn man noch obendrein sehr geschlagen ist, sogleich im ersten Augenblicke zur innigsten Herzensfreundschaft über? Dieß ist ganz gegen die menschliche Natur! Ein edler Mann kann verzeihen; aber er wird nicht im ersten Augenblicke der warme Herzensfreund seines bisherigen geschwornen Feindes werden, der ihm noch zuletzt einen empfindlichen Schlag versetzt hatte, wenn nicht ein besonderer Zufall den edlen Mann plötzlich eines andern Sinnes gemacht, und mit seinem Feinde eine herzliche Aussöhnung bewirkt hat.

Kaiser Alexander war nicht in dem Falle, nach einer verlornen Schlacht ein treugemeintes Freundschaftsbündniß schliessen zu müssen; so weit war es mit Rußland wahrlich noch nicht gekommen; denn sein erlittener Verlust schnitt nicht so tief in das gesunde Fleisch des Staates ein; auch konnte der russische Kaiser mit dem französischen einen Frieden schließen, den dieser gewiß nicht ausgeschlagen haben würde, wenn auch Kaiser Alexander ihm nicht so freundlich entgegen gekommen wäre. Daran wird wohl Niemand zweifeln, der nur einigermaßen die damalige Lage der Dinge kannte. — Mit dem Könige von Preußen, von welchem er doch überzeugt war, daß er ihm nicht so abhold wäre, stiftete er keine so enge und herzliche Freundschaft. — Da also hier alle sichtbare

Beweggründe fehlen, welche den vortreflichen Alexander, wenn man ihm nicht verläumderischer Weise Schwachheit vorwerfen will, denn er ist nicht schwach! — zu der aufrichtigsten und öffentlichen Versöhnung vermocht haben sollen, so bleibt nur noch die nach Vernunftschlüssen sehr gegründete Vermuthung übrig, es müsse etwas Wichtiges vorgefallen seyn, das den Kaiser Alexander so plötzlich umstimmte.

Sollte der Aufschluß hievon nicht etwa in der hier nachstehenden apokryphischen, unverbürgten Anekdote, die man sich bald nach der Schlacht von Friedland einander in's Ohr raunte, zu finden seyn? Ein französischer Offizier soll sie bestätigt haben. Er erzählte nämlich, wie man sagt:

„In dem dunkeln Abend der Schlacht von Friedland fiel der russische Großfürst Konstantin, der sich zu weit gewagt hatte, den nachsetzenden französischen Kavalleristen in die Hände, die ihn sogleich als Gefangenen in das französische Hauptquartier brachten. Aeußerst entrüstet stellte sich Napoleon darüber, und schmähte seine Leute tüchtig aus, die sich unterstanden hätten, einen Prinzen gefangen zu nehmen, der in Geheim in der Absicht, um vorläufig über den Frieden zu unterhandeln, zu ihm kommen wollte, und verboth ihnen bey höchster Strafe, dieses unangenehmen Vorfalls, über den er sehr

er=

erzürnt schien, nur mit einer Sylbe zu erwähnen. Man kann leicht denken, welche Scene zwischen Napoleon und Konstantin hierauf erfolgte. Heldenseelen begegnen sich auf halbem Wege, und Napoleon, der nicht nur die Kunst, Länder, sondern auch Herzen zu erobern versteht, gewann, besonders auch durch sein edles Betragen, die Liebe des Großfürsten, den er mit aller Auszeichnung wahrhaft kaiserlich behandelte, und dann unter den ausgesuchtesten Ehrenbezeugungen seinem kaiserlichen Bruder wieder zurückschickte."

So wurde es erzählt. — Ist diese wenig bekannte Anekdote das Faktum, was wir aus Mangel an authentischen Beweisen nicht versichern können, da sie von beyden Seiten sorgfältigst unterdrückt worden ist, welches die Edelthat Napoleons noch um Vieles erhöhet, so ist nun K. Alexanders plötzliche Sinnesveränderung, und seine zärtliche Freundschaft für Napoleon, der längst eine hohe Achtung für den sittlichen Charakter des russischen Kaisers geäußert hatte, ganz ohne Mühe erklärt, und es läßt sich doch unmöglich aus Vernunftgründen auf eine andere Weise erklären. — Was konnte auf das vortrefliche, so feinfühlende, so edle Herz des angebetheten Alexanders einen tiefern, weitgreifendern, bleibendern Eindruck machen, als eine solche Edelthat von einem bisher aus Vorur-

theil gehaßten Feinde, an dem vielgeliebten Bruder ausgeübt? — Mußte dieß nicht den ohnehin so groß denkenden Monarchen ganz umstimmen, und ihm Freundschaft und Liebe für den großen Mann einflößen, der ihm mit seinen Freundschaftsbeweisungen entgegen kam, und eine That an ihm begieng, deren kein kleiner Geist fähig gewesen wäre; denn welcher Sieger würde den gefangenen Bruder eines Monarchen, mit welchem er im Kriege begriffen ist, unbenutzt, und ohne den Monarchen zu mancherley lästigen Konditionen zu zwingen, nicht nur frey herausgeben, sondern auch die Geschichte, die doch ein großer Triumph gewesen wäre, sorgfältigst zu unterdrücken, sich so eifrig bemühen? — Ein Beyspiel dieser Art findet sich in der Geschichte nicht.

Sollte diese Anekdote nicht reine Wahrheit enthalten, die doch wirklich durch die Folgen bewiesen zu werden scheint; denn wahrlich nur durch einen solchen ausserordentlichen Vorfall konnte eine so ausserordentliche Veränderung hervorgebracht werden, so müßte eine andere Ursache hier gewirkt haben, die wir uns aber zu denken nicht im Stande sind.

Aus nachfolgender Erzählung wird man das Vorgesagte noch mehr bestätigt finden, über dessen Wahrheit oder Unwahrheit wir uns nicht weiter streiten wollen. Wir haben uns hier

nur

nur an die Wahrscheinlichkeit gehalten: die Wahrheit wird vielleicht erst von der spätern Nachwelt ausgemittelt werden.

Folgendes ist das Faktum, nach Berichten von Augenzeugen erzählt.

Am 25sten Junius 1807 hielten die beyden Kaiser, Alexander und Napoleon, eine freundschaftliche Zusammenkunft mit einander, und zwar, um allen Zeremoniel-Streitigkeiten und Etiquette-Kolissionen auszuweichen, auf einem Floße auf dem Gränzflusse Niemen, auf welchem ein prächtiger Pavillon aufgeschlagen war. Beyde Monarchen begaben sich, jeder von seiner Seite, zu gleicher Zeit dahin. Napoleon war aber der Erste auf dem Floße, und Alexander, der zu derselben Zeit auch herbeykam, rief ihm voll Herzlichkeit zu: „Sie sind zwar früher da, als ich, aber mein Herz war schon bey Ihnen!" — Darauf umarmten sich die beyden Kaiser auf's herzlichste unter dem lauten Jubelgeschrey der Zuschauer auf beyden Ufern, welche die Wonne eines solchen herzerhebenden Anblicks bis in dem Himmel entzückte! — War dieß wohl ein Wunder? —

Es wurde nun eine kurze vorläufige Unterredung gepflogen, welcher im Gefolge des Kaisers von französischer Seite: Der Großherzog von Berg, der Fürst von Neufchatel, der Marschall Bessieres, der Großmarschall des Pallastes Du-

roc und der Oberstallmeister Caulaincourt beywohnten.

Im Gefolge des Kaisers von Rußland waren: Sein Bruder Großfürst Konstantin, der Obergeneral Bennigsen, der General Suwaroff, der Fürst Labanoff und der Graf von Lieven.

Am folgenden Tage (26. Jun.) wurde auch die Zusammenkunft zwischen dem französchen Kaiser und dem Könige von Preußen ebenfalls in demselben Pavillon auf dem Floße in dem Niemen gehalten. Dießmal herschte aber bey diesem Anlasse nicht so viele Herzlichkeit, wie man bemerkt haben will.

Die Stadt Tilsit wurde von dem Kaiser Napoleon neutral erklärt, und es wohnten alle drey Monarchen, jeder mit einem Theile seiner Garden darin, und zwar im besten Einverständnisse, woran auch die Garden der drey Souveräne daran Theil nahmen, die auf die lustigste Art miteinander Brüderschaft machten, und in größter Einigkeit miteinader lebten, zechten und schwelgten. Zum Zeichen ihrer wechselseitigen Freundschaft wechselten sie eines Tages die Uniformen miteinander, und gaben auf diese Weise ein komisches Schauspiel. —

Am 28sten Junius legte der König von Preußen, nachdem der Waffenstillstand mit ihm abgeschlossen war, seinen ersten Besuch in der

Stadt

Stadt Tilsit bey dem Kaiser Napoleon ab, der ihm bis unten an die Treppe seines Zimmers entgegen gieng. Dem Kaiser Alexander war er hingegen bis an das Thor seines Pallastes entgegen gegangen. Der französische Minister von Benevento, der russische Staatsminister Baron von Budberg, und der als preußischer Minister aufgestellte General Kalkreuth waren jezt in Tilsit angekommen, um als Bevollmächtigte der drey anwesenden Monarchen den Frieden zu unterhandeln.

Die wechselseitige Vertraulichkeit und Freundschaft der drey Souveräns war sehr groß. Als der König von Preußen das erste Mal bey dem Kaiser Napoleon speisete, brachte dieser die Gesundheit der Königin von Preußen aus. — Bald kam auch diese Königin nach Tilsit, und speiste am 6ten Julius mit dem Kaiser Alexander, dem Könige ihrem Gemahle, und mehreren andern fürstlichen Personen bey dem Kaiser von Frankreich zu Mittag. — Eine wahrhaft merkwürdige Mahlzeit! —

Vierzehn Tage lang hatte das sonst unberühmte Tilsit das Glück, die drey genannten Souveräne mit ihrem Gefolge in seinen Mauern zu besitzen, die beynahe täglich Konferenzen mit einander hielten.

So kam auch der Friedensschluß sehr bald, da alle diplomatische Weitschweifigkeiten,

nebst

nebst allem eckelhaften Schlendrianismus vermieden wurden, schon am 7ten und 9ten Julius 1807 glücklich zu Stande.

Um die Folgen dieses schrecklichen, höchst verderblichen Krieges und die durch den doppelten Friedensschluß, der ihn endigte, bewirkten großen Veränderungen gehörig überblicken und nach ihrem wahren Werthe abwägen zu können, müssen wir hier die Hauptsumme des französischen Friedensvertrags mit Preußen und auch dessen mit Rußland ausziehen, und vorerst in gedrängter Kürze darlegen.

Hauptbedingungen des Friedens zwischen Frankreich und Rußland.

Geschlossen am 7ten Junius 1807.

Aus Gefälligkeit für den russischen Kaiser giebt der französische Kaiser dem Könige von Preußen von den ihm in diesem Kriege durch Eroberung abgenommenen Ländern zurück, das Herzogthum Magdeburg so weit es auf dem rechten Ufer der Elbe liegt, die Mark Priegniz, die Uker-Mark, die Mittel- und Neu-Mark Brandenburg, mit Ausnahme des Kottbuser-Kreises u. s. w.; wie wir in dem nachfolgenden Friedenstraktate mit Preußen finden wer-

werden, wo auch alle Abtretungen aufgezählet sind.

Die Herzoge von Sachsen-Kohburg, von Oldenburg und von Mecklenburg-Schwerin werden wieder in den Besitz ihrer Staaten eingesetzt.

Kaiser Napoleon nimmt die Vermittlung des Kaisers von Rußland mit England an.

Der Kaiser von Rußland erkennt die Prinzen Joseph Napoleon, als König von Neapel, und Ludwig Napoleon, als König von Holland an.

Derselbe erkennt auch den Rheinbund an, so wie er jetzt besteht, und so auch die noch hinzutretenden Fürsten an.

Derselbe erkennt auch den Prinzen Hieronymus Napoleon als König von Westphalen an, und genehmigt die Bildung dieses neuen Königreichs, in dessen Besitze jetzt der Kaiser Napoleon ist.

Derselbe tritt dem Könige von Holland die im Umfange von Oldenburg liegende Herrschaft Jever ab.

Derselbe verspricht die Verfügungen anzuerkennen, welche Kaiser Napoleon mit den ihm vermöge des Eroberungsrechts zufallenden Ländern treffen wird.

Derselbe nimmt die Vermittlung von Frankreich zur Abschliessung eines Friedens mit der Pforte an.

Dieser Friedenstraktat soll gemeinschaftlich für die Könige von Neapel und Holland, und für die Mitglieder des deutschen Rheinbundes gelten, u. s. w.

Hauptbedingungen des Friedens zwischen Frankreich und Preußen.

Geschlossen am 9ten Julius 1807.

Der Theil des Herzogthums Magdeburg, die Mark Priegniz, die Uker-Mark, die Mittel- und Neu-Mark Brandenburg, mit Ausnahme des Kreises von Kottbus, der an Sachsen fällt, das Herzogthum Pommern, Ober-, Unter- und Neuschlesien mit der Grafschaft Glaz; der Theil des Nezdistrikts, welcher im Norden der Straße von Driesen nach Schneidemühl, und im Norden einer Linie liegt, die von Schneidemühl über Waldau zur Weichsel geht, und an den Gränzen des Bromberger Kreises hinläuft, Pommerellen, die Insel Nogat, das Land auf dem rechten Ufer der Weichsel und der Nogat, im Westen von Alt-Preußen, und im Norden des Kulmer-Kreises, das Ermeland, endlich das Königreich Preußen, wie es am ersten Ja-

nuar

nuar 1772 beschaffen und begränzt war, werden dem Könige von Preußen zurückgegeben, mit den festen Plätzen: Spandau, Stettin, Küstrin, Glogau, Breslau, Schweidnitz, Neisse, Brieg, Coßel und Glaz, so wie überhaupt alle festen Städte, Cittadellen, Schlösser und Forts der oben genannten Länder, in dem Zustande, in welchem sie sich gegenwärtig befinden. Auch werden die Stadt und Citadelle von Graudenz mit den Dörfern Neudorf und Parschken dem Könige von Preußen zurückgegeben.

Der König von Preußen erkennt auch den Prinzen Joseph Napoleon als König von Neapel, so wie den Prinzen Ludwig Napoleon als König von Holland, und den Prinzen Hieronymus Napoleon als König von Westphalen an. Dieses neue Königreich wird aus Ländern bestehen, die gegenwärtig in der Gewalt des Kaisers der Franzosen stehen, und zum Theile vormals zu Preußen gehörten.

Dann tritt der König von Preußen mit allem Eigenthums- und Souveränitätsrechte den Königen, Großherzogen, Herzogen nnd Fürsten, die von dem Kaiser Napoleon werden dazu bezeichnet werden, alle die Herzogthümer, Markgrafschaften, Fürstenthümer, Graf- und Herrschaften, überhaupt alle Gebiete und Bestandtheile von was immer für Gebieten, wie auch alle Domainen und alles Grundeigenthum jeder

Art

Art ab, daß derselbe König, unter was immer für Titeln, zwischen dem Rheine und der Elbe bey dem Ausbruche des gegenwärtigen Krieges besaß.

Ueber diese Länder wird der französische Kaiser nach Belieben verfügen, und diese Verfügung wird der König von Preußen genehmigen.

Derselbe leistet auch förmlich für sich und seine Erben und Nachfolger Verzicht auf alle wirklichen oder künftigen Rechte, die er haben oder zu haben vorwenden könnte; auf alle Gebiete zwischen der Elbe und dem Rheine, so wie auf alle Besitzungen der Häuser Sachsen und Anhalt auf dem rechten Ufer der Elbe. Hingegen werden auch alle wirklichen und künftigen Rechte und Ansprüche der zwischen dem Rheine und der Elbe liegenden Staaten, auf bleibenden Besitzungen des Königs von Preußen, so wie sie in diesem Vertrage bestimmt sind, auf ewig erloschen seyn und bleiben.

Der König von Preußen tritt den Kottbuser-Kreis in dem Unfange der Nieder-Lausitz mit Eigenthumsrecht und Souveränität an den König von Sachsen ab.

Derselbe entsagt auf immer dem Besitze aller Landschaften, die als Bestandtheile des vormaligen Königreichs Polen seit dem ersten Januar 1772 zu verschiedenen Zeiten unter preu-

ßischer

ßischer Herrschaft gekommen sind, mit Ausnahme von Ermeland und dem Lande im Westen von Alt-Preußen, im Osten von Pommern und der Neu-Mark, im Norden des Kulmer-Kreises, und einer Linie, die über Waldau nach Schneidemühl geht, und längs den Gränzen des Bromberger-Kreises und der Straße von Schneidemühl nach Driesen hinläuft; welche Provinzen, so wie die Stadt und die Cittadelle von Graudenz, nebst den Dörfern Neudorf, Parschken, und Swienkorzy auch in Zukunft mit allem Eigenthums- und Souveränitätsrechte dem Könige von Preußen zugehören sollen, ausgenommen die Stadt Danzig, derem Besitze er auf ewig entsagt.

Alles Uebrige ausser dem Genannten, was bisher von Polen abgerissen, und zu Preußen geschlagen war, soll nun in ein besonders Land als ein Herzogthum gebildet werden, das mit einer eigenen Konstitution dem Könige von Sachsen zugetheilt wird.

Die Schiffahrt auf dem Netzfluße und dem Bromberger-Kanale, soll von Driesen bis in die Weichsel ohne Zoll bleiben.

Um soviel möglich natürliche Gränzen zwischen Rußland und dem neuen Herzogthume Warschau zu gewinnen, wird das Gebiet zwischen den gegenwärtigen Gränzen von Rußland, vom Bug bis zur Mündung der Lasosna, und

einer Linie, die von besagter Mündung ausgeht, und längs dem Thalwege jenes Flußes, dem Thalwege der Bobra bis zu ihrer Mündung, dem Thalwege der Narew von jener Mündung an bis Surarz, der Lisa bis zu ihrer Quelle beym Dorfe Mien, des bey eben diesem Dorfe entspringenden Nebenarmes der Nuezek, längs der Nuezek selbst bis zu ihrer Mündung oberhalb Nurr, endlich längs dem Thalwege des Buges stromaufwärts bis zu den gegenwärtigen Gränzen Rußlands fortläuft, auf ewige Zeiten dem russischen Reiche einverleibt werden.

Danzig mit einem Gebiete von 2 Meilen im Umkreise wird wie vormals eine freie Stadt, unter dem Schutze der beyden Könige von Preußen und von Sachsen.

Dieß ist die Hauptsumme der beyden so höchst merkwürdigen Friedensschlüsse, deren Wirkungen und Folgen wir nun kurz überblicken wollen.

Die vorzüglichsten Resultate dieses Friedens sind:

1. Die Verkleinerung des bisherigen Staatsgebiets von Preußen um etwa die Hälfte, durch Abtretung an Frankreich zu freier Disposition von

1) Westpreußen, über 2 Drittel.

2) Südpreußen und

3) Neu-Ostpreußen ganz.

4) Einem Theile der Kurmark.

5) Einem Theile der Neumark.

6) Einem Theile von Magdeburg nebst Mannsfeld.

7) Den Fürstenthümern, Graf- und Herrschaften Halberstadt, Hildesheim, Hohenstein, Wernigerode, Quedlinburg und der Stadt Goslar.

8) Das Eichsfeld, nebst den Städten Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen, und der Grafschaft Blankenhayn.

9) Dem Fürstenthum Ostfriesland.

10) Dem Fürstenthum Minden und der Grafschaft Ravensberg.

11) Die Grafschaft Mark, nebst Essen, Werden und Elten.

12) Die Fürstenthümer und Grafschaften Münster, Paderborn, Teklenburg und Lingen.

13) Das Fürstenthum Baireuth.

Zusammen ein Flächenraum von 3018¾ Q.M.

Volksmenge . . . 4,983,145 S.

Der preuß. Staat besteht demnach noch aus

1) Ganz Ostpreußen.

2) Westpreußen über die Hälfte.

3) Preußisch-Pommern ganz.

4) Dem größten Theile der Kurmark und

5) der Neumark.

6) Nicht ganz der Hälfte des Herzogthums Magdeburg.

7) Ganz Schlesien, nebst Neuschlesien.

Zusammen ein Flächenraum von 2960¼ Q. M.

Volksmenge . . 5,673,555 S.

Anm. Die Fürstenthümer Neufchatel und Anspach waren schon früher abgetreten worden.

2. Die Bildung des neuen Königreichs Westphalen zu Gunsten des Prinzen Hieronymus Napoleon, jüngsten Bruders des Kaisers von Frankreich, aus

a) Den ehemals königl. preußischen Ländern:

1) Der Altmark, auf dem linken Elbeufer.

2) Dem Herzogthum Magdeburg, auf dem linken Elbeufer nebst dem Saalkreise.

3) Dem Fürstenthume Hildesheim nebst Goslar.

4) Dem Fürstenthume Halberstadt.

5) Den Grafschaften Hohenstein und Mannsfeld.

6) Dem Fürstenthume Quedlinburg.

7) Dem Eichsfelde nebst Treffurt.

8) Den Städten Mühlhausen und Nordhausen.

9) Dem Fürstenthume Paderborn.

10) Dem Fürstenthume Minden, nebst der Grafschaft Ravensberg.

b) Den vormals kurbraunschweig. Ländern.

11) Dem Fürstenthume Osnabrück.

12) Dem Fürstenthume Grubenhagen, nebst dem Quartiere von Göttingen.

c)

c) Den herzogl. braunschweigischen und kurhessen-kasselschen Ländern.

13) Dem Herzogthume Braunschweig-Wolfenbüttel; und

14) Dem Kurfürstenthume Hessel-Kassel (ausgenommen Schmalkalden und Katzenellenbogen.)

d) Als mediatisirte Länder:

15) Die Grafschaften Stollberg und Rittberg.

Zusammen. Flächenraum 712 Q. M.
Volksmenge 2 Mill. Einw.

Anm. Die Länder des Kurfürsten von Hannover, so wie die des Kurfürsten von Hessen-Kassel, des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel und des Fürsten von Nassau-Diez oder Oranien sind ihren Beherrschern ganz entrissen worden.

3. Die Bildung des neuen polnischen Herzogthums Warschau aus einem großen Theile von dem vormaligen Preußisch-Polen, das dem Könige von Sachsen zugetheilt worden ist:

Flächenraum . . . 1400 Q. M.
Volksmenge . . . 2 Mill. S.

4) Die Erhebung des Kurfürstenthums Sachsen zu einem Königreiche, welches zur Arrondirung seines Staatsgebiets den vormals zur Neumark Brandenburg gehörigen Kottbuser-Kreis erhielt, dagegen aber einen ungefähr

gleich großen Strich Landes an das Königreich Westphalen abtrat.

Dermalige gesammte Größe des Königreichs Sachsen mit Einschluß des (seither ansehnlich vergrößerten) Herzogthums Warschau.

Flächenraum . . . 2116 Q. M.

Volksmenge . . . 4 Mill. S.

Anm. Die Stadt Danzig, jetzt eine der Hansestädte, hat ihre alte Freiheit wieder erhalten, und steht mit ihrem Gebiete von 2 Q. M. unter dem Schutze der Königreiche Preußen und Sachsen.

5. Die Vergrößerung des Rheinbundes durch den Beytritt:

1) Des Königs von Sachsen.

2) Des Königs von Westphalen.

3) Des (schon etwas früher beygetretenen) Großherzogs von Würzburg.

4) Der Herzoge zu Sachsen-Weimar und Eisenach, Sachsen-Gotha und Altenburg, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Koburg-Saalfeld und Sachsen-Hildburghausen.

5) Der Fürsten (jetzt Herzoge) von Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, und Anhalt-Köthen.

6) Der Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt.

7) Des Fürsten von Waldeck.

8) Der Fürsten von Reuß.

9) Des Fürsten und Grafen von der Lippe.

10) Des Herzogs von Oldenburg.

11) Der Herzoge von Mecklenburg-Schwerin, und

12) Von Mecklenburg-Strelitz.

Ein Zuwachs im Ganzen von 2084 Q. M.
und . . 5,298,000 Einw.

(Die neuern Veränderungen werden in der Folge angezeigt.)

6. Die an Frankreich abgetretenen oder eroberten deutschen Länder, über welche der Kaiser Napoleon im Jahre 1807 noch nicht disponirt hatte, sind:

1) Kur-Hannover oder Braunschweig (mit Ausnahme von Osnabrück, Grubenhagen und Göttingen.)

2) Münster mit Zubehör.

3) Grafschaft Mark mit Zubehör.

4) Tecklenburg und Lingen.

5) Erfurt mit Zubehör.

6) Die Nassau-Diezischen Länder: Fulda, Nassau-Diez, Siegen, Di[illegible]burg und Hadamar; Korvey, Dortmund, Beilstein und Weingarten.

7) Das Fürstenthum Baireuth.

8) Von Kurhessen: die Grafschaft Hanau, Schmalkalden und Katzenellnbogen.

Zusammen im Flächenraume 808½ Q. M.
Volksmenge 1,712,000 Seelen.

Anm. Ueber die meisten dieser Länder ist seither von dem französischen Kaiser disponirt worden.

7. Die Vergrößerung des Königreichs Holland durch Hinzufügung der von Rußland abgetretenen Herrschaft Jever nnd des vormaligen preußischen Fürstenthums Ostfriesland.

Zusammen: Flächenraum $59\frac{1}{2}$ Q. M.

— Volksmenge 131,180 Seelen.

8. Rußlands Zuwachs.

Rußland erhielt, was man nicht vermuthet hatte, durch den Frieden von Tilsit einen Theil von Neu-Ost-Preußen, welcher einen Flächenraum von 480 Q. Meilen und einer Volksmenge von 335,638 Seelen hat. Dagegen trat es, wie schon gedacht, die kleine Herrschaft Jever in Deutschland von $5\frac{1}{2}$ Q. Meilen, mit 14,580 Einwohnern ab.

Welche ungeheuere weitgreifende Veränderungen brachte dieser Doppelfriede mit seinen nächsten Folgen hervor.

Preußen, dieser in seiner höchsten Blüthe stehende Staat, stürzte, von einem augenblicklichen Schwindel ergriffen, tief herab. Ach, der gute König ahndete nicht, wohin die Rathschläge der kampflustigen Würbelköpfe führen würden, die ihn durchaus zu einem Kriege mit Frankreich, mit Napoleon, dem Unbesiegbaren, so muthwillig verleiteten! — Napoleon wollte

kei-

keinen Krieg, aber da man Ihn dazu nöthigte, so erhob er sich als zweyter Donnergott und zerschmetterte in wilder Schlacht seine übermüthigen Feinde. — Wer will dem Helden des Jahrhunderts widerstehen?

Schon in der ersten Schlacht ward Preußens ganze Macht von Herkules allgewaltiger Keule retttungslos zermalmt. Zerstreut in weite Welt umher, wie Spreu vom Winde, war jetzt Friedrichs Heer. Das ganze Preußenland fiel in des Siegers Hände, der es als Sieger benutzte. Vergebens zog ein starkes, rauhes, schlachtgieriges und an Sieg gewöhntes Russenheer von fernen Norden stolz heran, um Preußen gegen Frankreichs Macht zu schützen. — Es mußte weichen, sich nach seines Vaterlandes Gränzen zurückziehen, nachdem es noch eine der härtesten Niederlagen erlitten hatte, und nun am Niemenfluße die so lange verkannte Stimme des Friedens anhören.

Die Folge war, daß Preußen, dessen Staatsgebiet bis auf ein Paar kleine Fleckchen Landes in den Händen der Sieger sich befand, sich nothgedrungen bequemen mußte, die eine Hälfte seiner Länder dem Sieger abzutreten, der sie jedoch nicht für sich behielt, sondern an Freunde und Bundesgenossen vertheilte, um den Besitz der andern zu retten.

Rußland erhielt aus dieser Zertrümmerung einen ansehnlichen Theil des vormaligen preußischen Polens oder eigentlich Neu-Ost-Preußen zur Entschädigung für die vielen Kosten und Bemühungen, um dem bedrängten Freunde Beystand zu leisten, wovon wenigstens der gute Wille zu loben ist. Auch werden die biedern Preußen in den Gegenden, durch welche ihre eifrigen Beystände, die Russen zogen, den Aufenthalt derselben sobald nicht vergessen. Verschiedene abgebrannte Dörfer sind noch jezt die Denkmäler ihres Hierseyns. —

Das arme Preußen! Der bedauernswürdige König! Seine Biederkeit verdiente ein besseres Schicksal.

Sachsen wurde zu einem Königreiche erhoben, durch den Kottbuser-Kreis besser arrondirt, und durch das Herzogthum Warschau vergrößert. Es trat auch zum Rheinbunde.

Das Herzogthum Warschau — die Wiedergeburt des Kerns von Polen — eine Schöpfung Napoleons des Allvermögenden. — Wird dieses Riesenwerk, das den mächtigen Nachbarn zum Trotze ausgeführt wurde, nicht von den nachfolgenden Jahrhunderten noch angestaunt werdne?

Und dann die Erschaffung eines neuen Königreichs Westphaleu für den Bruder des Weltbesiegers Napoleon — ein Schlag mit der Zau-

ber-

berruthe: Erscheine! — Und ein anderer Zauberschlag: Hessen-Kassel, Braunschweig-Lüneburg und Wolfenbüttel, und Nassau-Oranien-Diez — verschwinde! — Das große Werk ward vollbracht, und die Zeitgenossen staunten.

Der Rheinbund vermehrte, erhob, vergrößerte und verstärkte sich durch K. Napoleons Beystand, und schloß sich auch immer enger an ihn an.

Holland und einige andere im Bunde mit Frankreich stehende Staaten erhielten Vergrößerungen theils aus preußischen, theils aus andern Abtretungen, so wie auch aus Eroberungen. — Für die Franzosen selbst blieb nichts übrig, als die bisherige Sieben-Inseln-Republik, oder die Inseln im jonischen Meere, die dem Kaiser Napoleon durch einen geheimen Friedensartikel von Rußlaend abgetreten wurden.

Welche bedeutende Umwandlungen wurden durch diese Veränderungen hervorgebracht. — Wer war der Schiedsrichter der Welt?

Kaiser Napoleon.

Zehnter Abschnitt.

Uebersicht der Begebenheiten des Jahrs 1807 ausser der Geschichte des französisch-preußisch-russischen Krieges.

Während der Krieg zwischen den Franzosen, Preußen und deren Bundesgenossen den Russen einen großen Theil von Europa in Brand steckte, gährte und tobte es auch in andern Ländern und Erdtheilen.

Auf der französisch-westindischen Insel St. Domingo war im Oktober 1806 eine neue Revolution ausgebrochen, in welcher der Neger Jakob Dessalines, der am 5ten Oktober 1804 als erster Kaiser von Hayti den neuerrichteten Thron des Negerstaats von St. Domingo in Westindien bestiegen hatte, nach einer zweyjährigen Blutregierung, am 16ten Oktober zugleich Leben und Krone verlor. Es war ein Tyrann weniger in der Welt! — Sein Blutdurst kannte keine Gränzen. — An seine Stelle wurde Henry Christophe zum Oberhaupte der Neger von St. Domingo ausgerufen.

In dem Jahre 1806 hatte sich auch in Südamerika am 2ten Julius eine sehr merkwürdige Begebenheit zugetragen, nämlich die spa-

spanische See- und Handelsstadt Buenos-Ayres (d. h. gute Luft, wegen ihres schönen Klima's so genannt) wurde von den Engländern vom Vorgebürge der guten Hoffnung aus unter dem Commodore Popham überrumpelt und erobert; aber der tapfere Franzose Liniers, Schiffskapitain in spanischen Diensten, raffte Truppen zusammen, munterte die Südamerikaner zum Streite auf, fiel muthig und mit Uebermacht über die Engländer her, schlug sie, und zwang sie, ihre Eroberung am 12ten August desselben Jahres wieder zu verlassen. Diese aber, die nicht Lust hatten, jetzt schon ihre freibeuterischen Unternehmungen aufzugeben, nahmen mit den Truppen, die inzwischen vom Vorgebürge der guten Hoffnung angekommen waren, Besitz von dem Haven von Maldonado, um die ihnen aus England zukommenden Verstärkungen zu erwarten.

Als diese unter dem General Achmuty angelangt waren, und die englischen Truppen in dieser Gegend sich nun auf 5000 Mann beliefen, die zu Maldonado nicht mehr hinlänglich Lebensmitteln hatten, so wurde der Angriff gegen die Stadt Montevideo (ebenfalls in Paraguay) beschlossen, um doch etwas in dieser Gegend zu haben.

Am 18. Juni begannen die Britten ihren Angriff gegen die feste Seestadt Montevideo,

wur-

wurden aber weit ernstlicher und muthiger von den Spaniern empfangen, die, wenn sie eben so viele Klugheit als Tapferkeit bey ihrer Vertheidigung angewendet hätten, gewiß den ganzen Plan ihrer Feinde vereitelt, und dieselben in die äußerste Verlegenheit gebracht haben würden. — Mehrere Tage lang schlugen sich beyde Theile vor der Stadt herum, bis endlich die Spanier in ihre wohlbefestigte und stark besetzte Stadt zurückgetrieben wurden. — Am 25sten Januar begann der englische General die Belagerung der Stadt mit einer Kanonade und einem Bombardement; doch ließen sich die Belagerten dadurch nicht irre machen; sie beantworteten jeden Schuß doppelt, und alles Breschesschiessen war Anfangs vergeblich, und doch war hiezu kein anderes Mittel mehr übrig, um die Stadt zu erobern, als im Sturm. Endlich wurde an einer schwächern Mauer eine Bresche geschossen, durch welche die Britten unter einem hitzigen äußerst blutigen Gefechte am 29sten Januar in die Stadt drangen, deren Cittadelle sich bald darauf auch ergab. — Es war hohe Zeit! denn ein um zwey Tage längerer Widerstand hätte die Stadt gerettet, und die Engländer in große Verlegenheit gebracht, die nur noch auf zwey Tage Pulver hatten, und anfiengen, Mangel an Lebensmitteln zu leiden. Auch der tapfere Wiedereroberer von Buenos-

Ay-

Ayres, der Gen. Liniers schon auf dem Marsche, um der Stadt Montevideo zu Hülfe zu eilen.

Inzwischen hatten die Engländee auch anderwärts ihren Spuck getrieben, und das Neujahrsfest 1807 mit der Eroberung der holländischen Insel Kurassao an der Küste von Südamerika gefeiert. Ein brittisches Geschwader von 4 Fregatten unter dem Kapit. Briskane erschien am ersten Januar vor genannter Insel, foderte sie auf, nahm Troß des Feuers der Strandbatterien die im Haven liegenden holländischen Schiffe weg, und bestürmte nun die Forts, die sich ihm innerhalb einer Stunde ergaben. — Ob hier nicht etwa ein grober Fehler der Holländer vorfiel? —

Ein anderer militärischer Versuch der Engländer mißlang ihnen gänzlich, und sie ärndeten nur Schande davon. Sie waren in Streitigkeit mit der hohen Otmanischen Pforte gerathen, und wollten nun diesen durch einen ausgedachten Meisterstreich nieder donnern, und durch vorgespiegelte Schreckensbilder dahin bringen, alle ihre Bedingungen zu unterschreiben. Das Projekt war kühn, aber leider zu tollkühn, und dabey zu unbesonnen ausgeführt, um gelingen zu können.

Es sollte eine plötzliche, in Angst und Schrecken versetzende Ueberraschung seyn; sie

war

war es, aber sie erreichte ihren Zweck ganz und gar nicht; denn sie bewirkte nichts, als daß sich die Engländer verächtlich und lächerlich machten. Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus!

Der Plan war, eine brittische Flotte soll alles Widerstandes ungeachtet durch die Straße der Dardanellen dringen, vor der Stadt Konstantinopel erscheinen, wo sich seit der Eroberung dieser Stadt durch die Türken keine feindliche Flotte je mehr hatte sehen lassen; auch hielten die Türken die durch die vier Dardanellenschlösser vertheidigte, unzugänglich gemachte Meerenge oder sogenannte Straße für unüberwindlich. Inzwischen täuschten sie sich; die Festungswerke waren zerfallen, die Vertheidigung war vernachläßigt, und nichts in gehöriger Ordnung, so daß es einem guten Schiffe bey günstigem Winde nicht schwer wurde, ungehindert zwischen diesen für so furchtbar gehaltenen, mit entsetzlich großen Kanonen*) versehenen Uferfestungen, hindurch zu dringen.

Dennoch konnte die brittische Flotte unter dem Vice-Admiral Duckworth von 8 Linien-

schif-

*) Es waren darunter Kanonen die steinerne Kugeln bis zu 800 Pfund schwer schossen. Baron von Tott ließ, als er die Dardanellen wieder in gutem Stand setzte, eine solche eingemauerte Eisenkanone abfeuern, deren Kugel in der Mitte des Kanals zersprang.

schiffen, zwey von 110, zwey von 84, vier von 74, und dann 1 von 50 Kanonen, 3 Fregatten, und mehreren Brandern und Bombardierböten es leicht wagen, durch diese verrufene Dardanellenstraße zu dringen; dieß geschah auch am 29ten Febrar 1807. Die türkischen Batterien feuerten schlecht und unsicher, so daß die Britten es nicht einmal der Mühe werth hielten, mit ihren Kanonen darauf zu antworten. Bey Gallopoli stießen sie auf ein türkisches Geschwader von einem Linienschiffe von 64 Kanonen, 4 Fregatten, 3 Korvetten und 2 Kanonenböten, die sie eroberten, und bis auf eine Korvette, und ein Kanonenboot, welche sie für sich nahmen, verbrannten. Die türkische Batterie bey Pesquas die den Engländern großen Schaden hätte zufügen können, wie sie selbst eingestehen, wenn sie vollendet gewesen wäre, wurde von den brittischen Seesoldaten erobert, die sie jedoch wieder verließen, nachdem sie die Kanonen vernagelt hatten.

So war Schrecken vor den brittischen Schiffen hergegangen, die sich am 20sten Februar Abends vor Konstantinopel zeigten, sich gleichsam trotzend dem Serail (Pallaste) des Großherrn gegenüber vor Anker legten, und sogleich eine Fregatte mit der Parlamentär-Flagge nach der Stadt abschickten, um die Unterhandlungen anzuknüpfen, und zwar im Angesichte

einer

einer drohenden Flotte, die es nun in ihrer Gewalt glaubte, die türkische Hauptstadt zu bombardiren und nach Herzenslust zusammen zu schießen.

Man denke sich, was dieser so unerwartete Wetterschlag vom heitern Himmel herab, die sichern Bewohner Stambuls entsetzlich überrascht haben muß!

An so etwas hatte man gar nicht gedacht, da etwas Aehnliches noch nicht geschehen war, und man sich so sehr auf die Stärke der im J. 1770 von dem Baron Tott wieder hergestellten, aber seither wieder verfallenen Befestigungen der Dardanellen, verlassen hatte, die damals die russische Flotte nicht zu durchschiffen getraute, da man glaubte, sie würden kein feindliches Schiff hindurch segeln lassen.

Dieß geschah dennoch, und nun ward die Verzweiflung allgemein. Man wußte sich nicht mehr zu helfen. Hannibal ante portas! hieß es. Eine englische Flotte dem Serail gegenüber!

Dem panischen Schrecken wurde aber gar bald abgeholfen; der Augenblick, der über die Behauptung der Würde oder über die schmähliche Herabwürdigung der Ottmanischen Pforte entscheiden sollte, war gekommen, und wurde zu Gunsten der Türken allein durch die Beyhülfe

hülfe eines Mannes entschieden, der kein Türk, auch kein türkischer Unterthan, kein in türkischen Diensten stehender Ausländer, sondern ein freier Franzose, der General Sebastiani, der französischer Gesandter zu Konstantinopel war. Dieser kundige Kriegsmann und geschickte Ingenier war es, der das ganze Geschäft über sich nahm, und gewissermaßen das Ruder der Regierung ergriff, das man dem Retter auch gern überließ; denn anders konnte es nicht seyn, da es durchaus an allen Vorbereitungen fehlte.

Dieser von den Türken als ihr Schutzengel geehrte General ließ eiligst zu seiner Beyhülfe französische Ingenieurs aus Dalmatien herbeykommen, entflammte den Eifer und Enthusiasmus der Türken, so daß sich 100,000 derselben freiwillig unter das Gewehr stellten, um die Hauptstadt zu retten, und ehe eine Woche verfloß, brachte er Strandbatterien zu Stande, die mit 100 Mörsern und 500 Kanonen besetzt waren, die den Engländern einen warmen Empfang zubereiteten.

Diese Engländer aber ließen den ersten günstigen Zeitpunkt der Ueberraschung ungenützt vorbeygehen; sie unterhandelten, und machten Vorschläge, die nichts anders, als die Türken empören konnten, und sie aufreitzen mußten, auch im äußersten Falle lieber Alles aufzuopfern, als solche Demüthigungen zu erdulden.

Die Bedingungen nämlich, unter welchen allein die Britten die Hauptstadt Konstantinopel mit einem zerstörenden Bombardement verschonen wollten, welche der Admiral Duckworth verlangte, waren folgende:

1) Uebergabe der Dardanellen an die Engländer.

2) Abführung der türkischen Flotte nach Malta.

3) Kriegserklärung der Ottomanischen Pforte gegen Frankreich, und Fortweisung des französchen Gesandten aus Konstantinopel.

4) Abtretung der Moldau und Walachey, von Ismail und den übrigen Festungen an der Donau an die Russen.

Je toller und übertriebener diese Forderungen der Britten waren, desto mehr mußten sie ihnen zuwider wirken, die Türken zum höchsten Unwillen, ja bis zur Wuth reitzen, und es dem General Sebastiani erleichtern, dieselben auf dem Entschluße des äußersten Widerstandes zu erhalten, und zu den desfalls nöthigen höchsten Anstrengungen zu bewegen.

Der Schrecken, den die Britten mit ihren windigen Drohungen über Konstantinopel zu verbreiten suchten, drehte sich um, und befiel sie nun selbst. Sie thaten nicht Einen Schuß; denn als sie sahen, daß die Türken sich während der Unterhandlungszeit unter General Sebasti-

bastiani's und seiner Gehülfen einsichtsvollen Leitung in eine so furchtbare Stellung gesetzt, und die glücklichsten Maßregeln getroffen hatten, um jeden Anfall blutig zurückzuweisen, so beschlossen sie, um den zu erwartenden weiteren Unglücksfällen noch in Zeiten auszuweichen, etligst zurück zu kehren, ehe die Dardanellen noch mehr verstärkt, und der Durchpaß ihnen auf dem Rückwege völlig versperrt wäre.

Der Admiral Duckworth (der Gesandte Arbuthnoth war krank) meldet in seinem offiziellen Berichte hierüber Folgendes:

„Es war ganz unmöglich, daß unsere „Flotte auf die Türken jetzt noch einigen Eindruck machte; denn die ganze Küste stellte zu „dieser Zeit eine Kette von Batterien dar. „Zwölf türkische Linienschiffe, worunter 2 Dreidecker, und 3 Fregatten lagen mit Truppen „segelfertig. Hiezu rechne man noch 200,000 (?) „Mann türkischer Truppen, die in Konstantinopel, wie man sagte, bereit lagen, um gegen „die Russen auszumarschiren. Ausserdem waren „noch sehr viele kleine Kriegsfahrzeuge und Kanonenböte gegen uns ausgerüstet. Wenn wir „auch von dem Kampfe mit den Batterien, mit „der vorgedachten Flotte und mit allen aufgebotenen Kräften des Otmannischen Reichs keinen schlimmen Ausgang zu befürchten gehabt „hätten, so würde uns doch dadurch die unver-

„meidliche Gefahr, vertilgt zu werden, auf der „Rückfahrt durch die Meerenge der Dardanellen „bei längerer Zeit nicht vermindert worden seyn. „Wir hatten schon bey der Einfahrt gesehen „und erfahren, was die Vertheidigung dieses „Passes über uns vermocht hätte, wenn sie da„mals nicht noch unvollendet gewesen wäre. „Wir empfanden es bey der Rückfahrt, da noch „nicht Alles in Ordnung gebracht; denn unsere „Schiffe wurden von dem Feuer der türkischen „Batterien gar sehr beschädigt. Was würden „sie nicht erst gethan haben, wenn sie im gehö„rigen Zustande ihre volle Wirkung gehabt hät„ten? Sie würden uns mit ihren einige Cent„ner schweren Schüssen zertrümmert haben!"

Dieß gesteht der brittische Admiral selbst, der dabey seinen ganzen Verlust auf 40 Todte, 235 Verwundete, und 4 Vermißte, zusammen 281 Mann angiebt.

Man versichert, die Türken hätten auch zwey brittische Korvetten bey dem schimpflichen Rückzuge in den Grund geschossen. Nur ein günstiger Wind und geschickte Manövres, einen eiligen und schleunigen Rückzug zu bewirken, konnte die tollkühnen Britten aus der augenscheinlichsten Gefahr, auf ihrer stattlichen Rückfahrt von den türkischen Batterien zernichtet zu werden, retten.

Wie groß diese Gefahr gewesen seyn muß, beweißt die laute Freude, welche Admiral Duckworth in seinem Berichte über die glückliche Rettung ausdrückt: Er sagt:

„And, when J add, that every Ship „was in safety outside of the passage, „about noon, it is not without the most „lively sense of the good fortune that has „attended us.“

D. h.

„Und wenn ich noch hinzu setze, daß am „folgenden Nachmittage jedes Schiff auf der „Aussenseite der Durchfahrt in Sicherheit war, „so geschieht das nicht ohne das lebhafteste „Freudengefühl von dem großen Glücke, das „uns begünstigt hat!“ —

So müssen nun die stolzen Britten sprechen, die so drohend prahlerisch sich einer großen Kaiserstadt genähert hatten, in der eingebildeten Meinung, einen mächtigen Monarchen und sein kraftvolles Volk durch ihre bloße Erscheinung einzuschüchtern, kleinmüthig zu machen und gleich einem Goliath durch fürchterliche Drohungen zur Einwilligung in Bedingungen zu nöthigen, die nur brittischer Uebermuth so keck vorschreiben konnte!

Goliath fiel — der brittische Goliath, der den Kopf noch nicht verloren hatte — floh, und ein schallendes Gelächter tönnte ihm laut durch

die Dardanellen hallend nach! — Dieß war abermals ein brittischer Don-Quixotes-Zug, von welchem die Großsprecher eine reiche Aerndte von Schimpf und Schande mit nach Hause brachten.

Sie wollten Frankreich bey den Türken schaden, Rußland begünstigen, und zu dessen Gunsten eine vortheilhafte Diversion machen, ob es gleich nicht ihr voller Ernst war, den Russen zu nützen; denn ihr unbeschränkter Egoismus erlaubt ihnen nicht, den Vortheil Anderer besorgen, wenn sie selbst noch größeren Vortheil dabey haben. Der Eigennutz ist die einzige Haupttriebfeder aller Handlungen der brittischen Kabinetspolitik. Daß die in der Verblendung, die dieselbe nur zu oft erzeugt, ergriffenen Maßregeln nicht selten unsinnig genug sind, davon giebt uns die Geschichte unsers Zeitalters der Beweise nur zu viel; denn nicht nur von Konstantinopel, sondern auch von mehreren andern Orten, wo sie Abendtheuer suchten, mußten die Britten mit langen Nasen abziehen; wo ihnen aber ein solches tolles Wagestück gelang, da war sicher ein Deus ex Machina, ein sonderbarer Zufall daran Schuld, an welchem das großmüthige brittische Ministerium gewiß ganz unschuldig war! —

Am 3ten März war es, als die Britten mit ihren Schiffen sich durch die Dardanellen

hindurch nach der griechischen Insel Tenedos ret-
teten. —

Am 17ten kamen die Engländer, zu wel-
chen sich auch Admiral Duckworth mit seinem
Geschwader schlug, vor Alexandrien in Aegyp-
ten an, welche Stadt auch auf die gemachte
Auffoderung am 20sten darauf kapitulirte. —
Am 21sten März eroberten die Russen die In-
sel Tenedos.

Die neue Unternehmung der Britten gegen
Aegypten gelang eben so, wie ihr abentheuerli-
cher Ritterzug gegen Konstantinopel.

Dieß gestehen die offiziellen Hofberichte des
kommandirenden brittischen Generalmajors Fra-
sers selbst.

Der Hauptinhalt derselben ist folgender:

„Alexandrien, am 6ten April 1807.“

„Die mir bewiesene Nothwendigkeit, Ro-
„sette (Raschid) und Ramanich in Besitz zu
„nehmen, um die Stadt Alexandrien der Ge-
„fahr einer drohenden Hungersnoth zu entzie-
„hen, bewog mich, zu dem Ende einen deta-
„schirten Heerhaufen mit Zuziehung des Admi-
„ral Duckworth auf diese Unternehmung auszu-
„senden. Aber leider schlug diese ganz fehl.
„Die Engländer wurden mit großem Verluste
„aus Ramanich zurückgetrieben, wo die Ein-
„wohner selbst aus den Häusern auf sie geschos-
„sen haben. — Die Unternehmung, die hierauf

gegen

„gegen Rosette gewagt wurde, lief noch unglück„licher ab, da die Einwohner eine unerwartete „Verstärkung erhielten, und nun als Ueber„mächtige die brittischen Truppen mit großem „Verluste zurückschlugen."

Dieß waren schon üble Vorbedeutungen! — Aber die ganze Expedition endigte sich noch schlimmer; denn die Britten mußten nach großen Einbußen Aegypten noch in demselben Jahre räumen.

Am 21sten September desselben Jahres brach der türkische Gouverneur von Aegypten, Namens Muhamed-Ali-Pascha mit der ganzen Kavallerie und dem Kerne der Infanterie von Kahiro auf, um gegen die Britten zu gehen. Er lagerte sich in der Ebene von Damanhur, 6 Stunden von dem verschanzten brittischen Lager bey Sed. Dieß brachte die weit schwächern Britten in Angst. Sie suchten vergebens die Türken zu verhindern, an dem See bey Sed Batterien anzulegen, und mußten sich daher bequemen, einen Unterhändler an den Pascha abzuschicken, um mit demselben einen Frieden abzuschließen, vermöge dessen sie sich verpflichteten, Alexandrien herauszugeben, wogegen sie aber die in den frühern Gefechten von den Türken gefangen genommenen Engländer zurück verlangten. Ihre Bitte wurde gewährt. Am 20sten September wurde Alexandrien den Tür-

ken

ken übergeben; und die Britten zogen mit glei-
chem Ruhme, wie von Konstantinopel, aus
Aegypten ab. Hier hatten sie aber noch mehr
eingebüßt; denn ausser den sehr beträchtlichen
Kosten, hatten sie auch einen Verlust von we-
nigsteis 4000 Mann Kerntruppen erlitten. —

Auch in Südamerika hatten die Britten
ihre kühnen Plane noch nicht aufgegeben. Sie
hatten zuletzt, wie wir oben gesehen haben, die
Stadt Montevideo (am 3ten Febr.) mit Sturm
erobert, und erwarteten jetzt nur die Truppen
der Hauptexpedition unter dem General Craw-
furd, um Buenos-Ayres wieder zu erobern.
Diese Truppen kamen zu Ende des Jun. an,
und nun griff die ganze brittische Macht am 5.
Jul. die Stadt Buenos-Ayres an, und drang
auf verschiedenen Seiten in zertheilten Heersäu-
len in die Stadt ein. Aber hier wurden sie
schrecklich empfangen. Die Spanier leisteten
den stürmenden Britten den hartnäckigsten Wi-
derstand; sie schossen, wie schon das erste Mal,
aus den Fenstern und von den Dächern der
Häuser herab, und auf diese Art erlitten die
Engländer einen großen Verlust, da die Spa-
nier wie Rasende fochten, keinen Pardon geben
wollten, und die Engländer in die äußerste Ver-
zweiflung trieben, die sich nun auch genöthiget
sahen, den Vorschlag des spanischen Generals
Liniers anzunehmen, vermöge dessen sie, nach

Aus-

Auslieferung aller beyderseitigen Gefangenen, sich verpflichten mußten, binnen zwey Monaten ganz Südamerika zu räumen.

Eine noch ehrenvollere Expedition, die das brittische Ministerium so weislich anordnete, fällt in dieses Jahr, und muß, insbesondere zur Ehre des großbrittanischen Kabinets hier ausführlich geschildert werden. Es ist eine Perle in Albions Unsterblichkeits-Strahlen-Krone!

Dieß ist die feinausgedachte Unternehmung gegen Kopenhagen, um sich der dänischen Flotte zu bemächtigen.

Seit 15 Jahren hatte Dänemark die heiligste, strengste Neutralität in dem blutigen, hartnäckigen Kriege zwischen England und Frankreich beobachtet; ja es war im Ganzen mehr englisch, als französisch gesinnt, und hatte wirklich zu der Vermuthung Anlaß gegeben, es begünstige die Engländer, wenigstens that es diesen im Handel einen nicht geringen Vorschub.

Großbrittanien fühlte keine Erkenntlichkeit dafür. — Wer wollte auch Dankgefühle von dieser Nation erwarten?

Als wahre Seeräuber betrugen sich in diesem Falle die stolzen Britten, da sie Dänemark unvermuthet, unangezeigt, ohne gegründete Ursache unter einem losen, ganz unstatthaften Vorwande mit einem Male plötzlich und feindselig

überfielen, und die Hauptinsel Seeland, auf welcher der Hauptsitz der dänischen Macht, Regierung und Handlung ist, mit einer Tod und Verderben drohenden furchtbaren Kette von 200 Seeschiffen umschlangen. — Ein schrecklicher Anblick! die Flotten eines Monarchen zu überfallen, wie nächtliche Diebe, die Hauptstadt eines andern mit jenem nicht nur in Blutsfreundschaft verwandten, sondern auch durch die freundschaftlichen Verhältnisse verbundenen Selbstbeherrschers, bedrohen sie mit dem Untergange, und verlangen die Auslieferung ihrer Kriegsschiffe aus dem nichtigen Grunde, weil zu befürchten sey, sie würden von den Feinden mißbraucht werden; woran jedoch gar nicht gedacht wurde. —

Von diesem nichtigen Vorwande wurde die Ursache hergeleitet, um das völlig schuldlose Dänemark widerrechtlich und ganz unvermuthet, feindselig zu überfallen, um es zu entwaffnen, und auf diese Weise für England, dem es doch wahrlich keine Gefahr drohte, ganz unschädlich zu machen.

Die Engländer überfielen die Dänen ganz unerwartet und wie Räuber in der Nacht. Erst nachher, als sich die erste Abtheilung der großen englischen Landungsflotte am 3ten August deu Blicken der staunenden Dänen gezeigt hatte, und am 7ten August auch die zweyte Di-

vision

vision erschienen war, kam der englische Abgeordnete Jackson zu Kiel zu dem dänischen Kronprinzen, der sich damals in jener Stadt befand, und machte ihm die entehrenden Vorschläge sein.r übermüthigen Regierung, nämlich die dänische Flotte den Britten während der Dauer des Krieges auszuliefern u. s. w. Widrigenfalls die Britten die Besitznahme derselben mit der Gewalt der Waffen sich verschaffen, Dännemark feindselig behandeln und die königliche Hauptstadt bombardieren würden.

Dieß war eine Sprache, wie die, welche zu Konstantinopel nicht sehr lange vorher geführt wurde. — Welch ein Uebermuth muß nicht diese Menschen benebelt haben, die in einem solchen Tone mit dem Oberhaupte der Regierung eines Staates sprechen, der schon lange Jahre in stäter Freundschaft mit dem Monarchen jener brutalen Minister lebte, der in Freundschafts-Verbindungen, ja sogar in Bluts-Verwandtschaft mit ihm stand, ja dessen Freundschaft selbst, ob er gleich die Neutralität genau beobachtete, während des Kriegs ihm von großen Nutzen gewesen war.

Die Dänen fraternisirten mit den Engländern! ein symphatetisches Band knüpfte sie fest an dieselben;*) ja die Dänen waren sogar da,

wo

*) M. s. z. B. des Dänen Andersons Reise durch Seeland.

wo es insgeheim geschehen konnte, und wo es nicht zu weit gieng, etwas parteyisch für die Britten, und unter den damaligen Umständen konnte man es ihnen auch nicht übel nehmen.

Aber nun, der Dank dafür? — Die Wiedervergeltung? — Eine ehrlose Zumuthung! Widerrechtliche Anfoderungen! Empörende Vorschläge! Dann förmlicher Angriff und Ausbruch der grausamsten Feindseligkeiten, Bombardirung der Hauptstadt und Verbrennung eines Theils derselben, Anrichtung großen Unheils und Schadens, und endlich zum Schluße Plünderung der Zeughäuser und Entführung der Flotte nebst Zugehör.

Ein schöner Lohn, ein herrlicher Dank, eine vortreffliche Wiedervergeltung! O wie blendend glänzt diese hellste Perle in Brittaniens Ehrenkranze! —

Englands Betragen gegen das schuldlose Dänemark empörte jeden rechtlichen Staatsbürger; die schreiende Ungerechtigkeit der Britten lag so offen vor den Augen aller Weltbeobachter da, daß nur ein Stockblinder hätte daran irrig werden können, und diese Schamlosigkeit einer ohnehin schon so sehr mit schweren Sündenlasten beladenen Regierung, mit welcher sie ihren Namen vor ganz Europa stinkender machte, erhöhte noch das Verbrechen der beleidigten Menschheit.

Es ist natürlich, daß der dänische Kronprinz (jetzt König) ein Mann von Kopf und Herz, in jeder Hinsicht verehrungswürdig und achtungswerth, Neffe des Königs von Großbrittanien, von dem höchsten Unwillen durchschauert wurde, als Jackson Ihm die verächtlichen, entehrenden Vorschläge eröffnete, die der edle Mann nur mit Abscheu anhören konnte.

Der brittische Mäckler wurde mit der ihm gebührenden Verachtung abgewiesen, und sogleich wurden die nöthigen Befehle zur hartnäckigsten Vertheidigung nach Kopenhagen ertheilt, wohin der Kronprinz selbst eilte, um die Bürger aufzumuntern, und die Vertheidigungs-Anstalten selbst zu leiten. Am 11ten August Mittags war der Kronprinz von Dänemark schon in der Mitte der Vaterlands-Vertheidiger auf dem Holm zu Kopenhagen und begeisterte ihren glorreichen Eifer. Er traf die schönsten Anstalten und Aenderungen, übertrug dem Generalmajor von Peymann den Oberbefehl über die Vertheidigung der Hauptstadt und ernannte ihn mit unbegränzter Vollmacht zum Chef der See- und Landdefension. Zu seinen Gehülfen wurden der Generalmajor von Bielefeld und der Commandeur Stern Bille vom See-Etat erwählt.

An die Bürger von Kopenhagen erließ der gedachte Kronprinz folgenden Aufruf:

„Mit-

„Mitbrüder!"

„Nachdem ich Alles, was Zeit und Um„stände geboten, in Ordnung gebracht habe, eile „ich zur Armee, um mit derselben so schnell als „möglich zum Wohl meiner lieben Landsleute „zu wirken, wenn nicht bald Umstände eintre„ten, welche Alles nach meinem Wunsche auf „eine ehrenvolle und friedliche Weise beendigen."

Kopenhagen, am 12. Aug. 1807.

Unterz.: Friedrich, Kronprinz.

Dieser thätige Prinz kehrte hierauf in das Hauptquartier nach Kiel zurück, wo er am 13. ganz wohlbehalten anlangte, nachdem er mit seinem königlichen Vater, der ihn begleitete, unerkannt mitten durch die englischen Schiffe hindurch gefahren war. Dieser Glückszufall schien von günstiger Vorbedeutung zu seyn.

Inzwischen wurden in möglichster Eile die schnellsten und kräftigsten Anstalten zur Vertheidigung des Vaterlandes gemacht. Das Gefühl, Unrecht zu leiden, empörte alle Gemüther, und alle Dänen glühten von gerechter Wuth gegen die undankbaren Britten; Alles war zum Kampfe gegen dieselben bereit. Die dänische Regierung ergriff auch die kräftigsten Maßregeln, um das Volk zu elektrisiren und eine allgemeine Landwehr zu organisiren. Es gelang ihr auch beynahe ganz.

Die Bewaffnung für den Dienst des Vaterlandes war allgemein, und wurde mit dem größten Eifer betrieben. Am 13. Aug. Abends war Kopenhagen schon ganz znm hartnäckigsten Widerstande vorbereitet, mit dem nöthigen Proviante und andern Vorräthen versehen, wohl bewaffnet, und mit einer zahlreichen Mannschaft von wenigstens 6000 Mann regulirten Ttuppen, 7000 Mann von der Landwehr, 1000 Mann Leibkorps des Kronprinzen (von den Kopenhagner Studenten gebildet); die königlichen Leibjäger, die aus angesehenen Bürgerssöhnen bestanden; 100 Männ bürgerlicher Artillerie, und etwa 5000 Mann bürgerlicher Infanterie, zusammen etwa 21,000 Mann versehen, ohne die 6000 Maun Matrosen, welche die Küste vertheidigten, und zu dem Ende an Bord mehrerer schnell hergerichteten Kriegsfahrzeuge gegangen waren.

Die ganze auf der Insel Seeland aufgestellte dänische Macht bestand aus 30,000 M. entschlossener, muthvoller Krieger.

Am 16ten August standen die Engländer mit ihren gelandeten Linientruppen, und mit ihren Schiffen, in furchtbarer Stärke vor Kopenhagen. Der brittische Admiral Gambier und der General Cathcarth erließen hierauf an dem genannten Tage einen Aufruf zur Unterwerfung an die Bewohner der Insel Seeland

und

zwey Tage darauf wurde die Hauptstadt Kopenhagen mit den heftigsten Drohungen zur Uebergabe aufgefodert. —

Von der Seeseite zeigten die Engländer nicht so vielen Trotz und Uebermuth; sie sahen zu deutlich, was für vortrefliche Vertheidigungs-Anstalten auf und an der Küste unter dem Kommando des erfahrnen Stern Bille getroffen waren.

Die Landmacht zu Kopenhagen, die zwar ihr Möglichstes that, konnte jedoch der Umstände wegen, gegen die feuerspeiende Landmacht der Britten nicht denselben Stand behaupten, den die Marine hielt. Sie that aber Alles, was ihre Kräfte vermochten. Die Vorstädte wurden niedergerissen oder verbrannt. Mehrere Werke der Belagerer wurden zerstört. Es wurden von den Belagerten mehrere wiederhohlte und kraftvolle Ausfälle gemacht, ohne eine Gefahr zu scheuen. Der letzte vom 31ten August bezweckte die Vertreibung der brittischen Scharfschützen aus dem nahe an der Stadt liegenden Classenschen Garten, und dieser Zweck ward erreicht, aber nicht ohne Verlust, denn die Dänen hatten 70 bis 80 Todte und Verwundete; unter diesen letztern befand sich auch der Ober-Kommandant, der tapfere Peymann. — Eben so vielen persönlichen Muth und furchtlose Unerschrockenheit, welche die Dänen bey dieser

schreck-

schrecklichen Belagerung bewiesen, eben so viele vorsichtige Klugheit und behutsame Besonnenheit legten die Engländer dabey an den Tag, wie ein Augenzeuge meldet, welcher versichert: „Bey jedem Ausfalle der Belagerten zogen sich die Vorposten der Belagerungs-Armee schleunigst zurück, und liefen, wenn sie auch an Zahl den anrückenden Truppen gleich oder überlegen waren, so lange, bis sie ihre Hauptmacht erreichten, wo sie dann unter dem Schutze der Batterien, und der großen Zahl ihrer Kameraden, endlich Muth faßten, ansehnlich verstärkt, den Belagerten entgegen zu gehen, die nun ihrer Seits auch den Entschluß faßten, einem ungleichen Kampfe auszuweichen, und sich auf ihre Wälle zurückzuziehen.

Man hat auch bey dieser Gelegenheit die Bemerkung gemacht, daß da, wo regulirte dänische Truppen gegen Engländer fochten, die erstern immer siegten. Aber die dänische Landmiliz konnte gegen brittische regulirte Truppen nicht Stand halten. Dieß bewies sich zum großen Nachtheile der Dänen. Die Niederlage, welche die dänische Landmiliz am 29sten August bey Kjöge (auf der Insel Seeland) erlitt, hatte starke Einwirkung auf das Schicksal der Hauptstadt, die nun nicht so leicht mehr auf Entsatz hoffen durfte, welches der Besatzung um so fühlbarer seyn mußte, da sie in Rücksicht der Zahl nicht stark genug war, um den Besatzungsdienst gehörig verrichten,

und

und bey Ausfällen auch noch die Verschanzungen und Batterien der Belagerer, wie es seyn sollte, zerstören zu können.

Am ersten September foderten die brittischen Oberbefehlshaber Gambier und Cathcarth, nachdem sie die nöthigen Anstalten zur Beschiessung von Kopenhagen gemacht hatten, die Oberbefehlshaber dieser Stadt zur Uebergabe auf. General Peymann verlangt dagegen die Erlaubniß, seinen König von den Foderungen, die man an ihn machte, zu unterrichten, und dessen Befehle einzuhohlen. — Abgeschlagen!

Nun begann schon am 2ten September Abends um halb 8 Uhr das entsetzlich fürchterliche, beynahe beyspiellose Bombardement, das die Oeffnung der Hölle zu verkündigen schien. Aus 72 Mörsern, die 150 bis 200 Pfund schwere Bomben warfen, und meist 24 Pfund schiessenden schweren Kanonen, wurde mit teuflischem Raffinement Tod und Verderben auf die friedlichen Bewohner Kopenhagens, wie aus einem wüthenden Vulkane ausgespien. — Aber dieß war noch nicht genug, um Elend über eine schuldlose bisher in Freundschafts-Verhältnissen mit ihren Zerstörern stehende Stadt zu verbreiten. Die Britten wandten bey dieser Mordbrennerey die kurz vorher von Congreve erfundenen höllischen Brandraketen an, um die Gräuel der Verheerung noch weiter zu vermehren. Die-

 ser

ser Congreve, ein bankrottirter Londoner Kaufmann, der vormals in sehr engen Handelsverbindungen mit Kopenhagen gestanden hatte, war selbst bey der Armee, um für die gehörige Anwendung seiner höllischen Erfindung gegen eine Stadt, welche diesen Dank wahrlich nicht erwartet hatte, zu sorgen. — Die verwüstendsten Batterien waren queer über die Landstraßen angelegt, die nach den drey Thoren führen, und zwar in einer Richtung, welche diesen Mordbrennern den schönsten Theil der Stadt Preis gab. — Der erste Schrecken über die allgemein herrschende Verwüstung in dieser großen Stadt, die schrecklichste Verwirrung, die Alles zerrüttete, der unaussprechliche Jammer der so fürchterlich geängstigten Weiber und Kinder sind nicht zu beschreiben.

An mehreren Stellen entstanden Feuersbrünste, die jedoch Anfangs bald wieder durch die Thätigkeit der Löschanstalten gedämpft wurden. Als aber die barbarischen Belagerer nachher ihre Mordwerkzeuge hauptsächlich auf die Löschenden und ihre Feuerspritzen und übrigen Vorkehrungen richteten, so mußte bald der Brand überhand nehmen, und den heftigsten Schrecken noch erhöhen. — Dennoch war der Muth der Kopenhagner noch nicht gesunken.

Die Britten begriffen dieß nicht. Nachdem sie ungefähr zwölf Stunden lang das

fürch-

fürchterlichste Bombardement fortgesetzt hatten, glaubten sie nichts anders, als die Stadt würde jetzt kapituliren. Da dieß aber wider ihre Erwartung nicht geschah, so begannen sie am 3ten September Abends um 4 Uhr auf's Neue, anfangs nur schwach, als aber dennoch kein Kapitulationsgesuch von Seite der Belagerten eintraf, wie es die Britten geglaubt hatten, mit verdoppelter Wuth die gute Stadt zu beschiessen.

Am 4ten September schwiegen die wüthenden Feuerschlünde wieder auf einige Stunden; aber Kopenhagen stand noch immer standhaft da, und kämpfte verzweiflungsvoll gegen die Mordbrenner, die so grausam in ihren Eingeweiden wütheten. Nun begann das dritte Bombardement, welches ununterbrochen die ganze Nacht hindurch vom 4. bis zum 5., und auch an diesem bis nm 11 Uhr Vormittags dauerte. Dieß war eine entsetzliche Schreckensnacht. Schon am Abende fiengen die Holzmagazine am sogenannten Zimmerplatze von dem feindlichen Feuer in Brand gesteckt, an, hell aufzulodern. Es regnete Bomben und Brandgranaten. An mehreren Orten der Stadt entstanden Feuersbrünste. Der schöne Thurm der Frauenkirche wurde in Brand geschossen, stürzte ein, und verbreitete das Feuer beynahe über die halbe Stadt. Gerade in dieser Gegend fielen Bomben, glühende Kugeln, Granaten und Brandraketen in unge-

 heu-

heurer Menge herab. An das Löschen war nicht mehr zu denken; die Löschungswerkzeuge waren beynahe alle zerstört; ein großer Theil der Leute, die zur Löschungsanstalt gehörten, war von den feindlichen Schüssen getödtet, und die übrigen waren durch die heftigen Anstrengungen so sehr erschöpft, daß sie nicht mehr dienen konnten. Die Hölle schien sich verschworen zu haben, die schöne Hauptstadt in einen Aschenhaufen zu verwandeln. Selbst die Kranken und Schwerverwundeten waren im Hospital nicht sicher; Bomben und Brandkugeln wurden in Menge und absichtlich von den Feinden dahin geworfen. Mancher Wundarzt wurde an der Seite der Sterbenden zerschmettert. Ja die Engländer bemühten sich, durch Brennmaterialien das einmal entzündete Feuer zu unterhalten, und noch weiter zu verbreiten. Mit teuflischer Freude erhoben sie ein lautes Hurrahgeschrey, als der große Thurm einstürzte, wie man es von den Wällen herab deutlich hören konnte.

Es war ein schauerlicher gräßlicher Anblick. Die Tapferkeit konnte hier der höllischen Mordbrennerey nicht widerstehen. Die Britten fochten nicht mit gewöhnlichen Waffen; sie warfen glühende Kugeln in die wehrlose Stadt, und bedienten sich noch anderer neuer Brandge-

räth-

räthschaften, die sie sehr geschickt anzuwenden wußten, um den möglichst großen Schaden zu thun. Diese entsetzliche Lage mußte selbst dem Helden das Herz brechen. Man sah nun allgemein ein, daß zur Rettung des Ueberrestes der Stadt nichts mehr übrig bleibe, als eine Kapitulation. Schon lagen 305 Häuser derselben nebst der Frauenkirche in Asche; 2000 Häuser waren sehr stark beschädigt! große Waarenvorräthe und Schätze, Millionen am Werth, waren von der allverheerenden Gluth verzehrt worden; ohne den Verlust der Besatzung zu rechnen, waren über 800 wehrlose Bürger und Bürgerinnen ermordet, noch weit mehrere waren schwer verwundet.

Diese fürchterlichen Umstände vermochten die militärischen und bürgerlichen Vorgesetzten von Koppenhagen einstimmig in eine Kapitulation zu willigen, da bey einem längern Widerstande ein neues Bombardement, womit die Engländer gedroht hatten, die Königsstadt vollends zu Grunde gerichtet hätte. Es wurde daher nach mancherley Unterhandlungen am 7. September eine Kapitulation geschlossen, nach welcher die Stadt Koppenhagen, Citadelle, Flotte ꝛc. den Engländern überliefert werden mußten.

Mit dieser Kapitulation war die dänische Regierung höchst unzufrieden. Sie hatte gewünscht,

wünscht, daß man lieber die Flotte zerstört, als in die Hände der Engländer übergeben hätte. Der Befehl, welcher deßhalb an den Kommandanten von Koppenhagen ergangen ist, kam ihm aber leider nicht zu, und er begieng den Fehler, diese Zerstörung nicht vorzunehmen. Die dänische Flotte, welche auf diese Weise den Engländern in die Hände fiel, bestand aus 18 Linienschiffen von 64 bis 96 Kanonen, 15 Fregatten von 20 bis 44 Kanonen, 6 Briggs von 14 bis 18 Kanonen, und 25 Kanonierböten, jedes mit 2 Kanonen.

Erst am 20 Oktober zogen die Engländer völlig aus Dänemark ab, nachdem sie noch mancherley Proben ihrer Gewaltthätigkeiten zurückgelassen hatten.

Die übrigen Begebenheiten des Jahrs 1807 gehören in den folgenden Abschnitt.

Tafel

der merkwürdigsten Begebenheiten des 18ten Jahrhunderts.

Vom dritten Bande.

		Seite
1805.	Friedensschluß zu Preßburg am 26. December zwischen Frankreich und Oestreich.	17.
	Proklamation des Kaisers Napoleon an seine Armee nach dem Friedensschluß.	31.
	Statistische Berechnung des Gewinns und Verlustes der deutschen Fürsten durch die Dispositionen des Preßburger-Friedens.	35.
1806.	Einmarsch der Franzosen in Neapel.	41.
	Königliche Flucht von Neapel nach Sizilien am 23ten Jänner.	45.
	Prinz Joseph Napoleon wird zum König von Neapel erklärt.	47.
	Die Preußen nehmen das Kurfürstenthum Hannover in Besitz den 1ten April.	48.
	Die Engländer erobern das Vorgebürg der guten Hoffnung.	49.
	Ludwig Napoleon wird zum König von Holland erklärt.	50.
	Konföderations-Akte des rheinischen	

		Seite
1805.	Fürsten-Bundes.	52.
	Kaiser Franz der Zweyte von Oestreich legt die deutsche Kaiser-Krone von sich den 6ten August.	71.
	Schlacht der Engländer und Franzosen zum Nachtheil der erstern.	76.
	Merkwürdige Anekdoten.	79.
	Preußen rüstet sich gegen Frankreich mit Beyhilfe der Sachsen.	85.
	Der König von Preußen begiebt sich mit seiner Gemahlin zur Armee.	86.
	Proklamation des Kaisers Napoleon an seine Armee.	—
	Erstes Armee-Bulletin der Franzosen.	89.
	Zweytes Bulletin.	96.
	Drittes —	101.
	Viertes —	105.
	Hauptschlacht bey Jena und Auerstädt.	107.
	Schreiben des Kaisers Napoleon an den König von Preußen vor der Schlacht.	109.
	Fünftes Bulletin.	114.
	Sechstes —	127.
	Siebentes —	129.
	Achtes —	131.
	Neuntes —	133.
	Zehntes —	135.
	Einzug der Franzosen in Weimar, nebst einigen Anmerkungen und Anekdoten.	142.
	Bemerkung über die Schlacht von Auerstädt.	152.

		Seite
1806.	Merkwürdiger Bericht.	157.
	Die Stadt und Festung Erfurt wird von den Franzosen erobert.	164.
	Einzug der Franzosen in Berlin am 25ten Oktober.	173.
	Die Franzosen rücken in Elsaß und in Polen ein.	179.
	Eine rußische Armee rückt gegen die Franzosen in Warschau vor.	180.
	Die Festung Glogau kapitulirt an die Baiern nnd Würtemberger.	182.
	Rußland kündet den Türken den Krieg an.	183.
	Kaiser Napoleon kommt in Warschau an.	—
	Vom 2ten bis 26ten Dez. wurden mehrere blutige Gefechte zwischen den Rußen und Franzosen zum Nachtheil der erstern geliefert.	184.
	Die Rußen und Franzosen beziehen die Winterquartiere.	186.
	Kriegsgeschichte des Jahrs 1807 bis zum Frieden von Tilsit.	187.
1807.	Die Rußen machen Bewegungen zu einem neuen Feldzug gegen die Franzosen.	188.
	Schlacht bey preußisch Eylau.	—
	Schlacht bey Friedland, und Niederlage der Rußen.	199.
	Proklamation des Kaisers Napoleon nach der Schlacht an seine Armee.	204.
	Waffenstillstand der Rußen, Preu-	

		Seite
1807.	ßen, und Franzosen.	207.
	Eine Anekdote Kaisers Napoleon.	110.
	Freundschaftliche Zusammenkunft des Kaisers Napoleon und Alexander auf dem Gränzfluße Niemen.	213.
	Hauptbedingniße des Friedens zwischen Frankreich und Rußland.	216.
	Hauptbedingniße des Friedens zwischen Frankreich und Preußen.	218.
	Die vorzüglichsten Resultate des Friedens.	222.
	Sachsen wird zu einem Königreiche erhoben.	230.
	Uebersicht der Begebenheiten des Jahrs 1807 ausser der Geschichte des französisch- rußisch- und preußischen Krieges.	232.
	Die feste Seestadt Montevideo wird von den Britten mit Sturm erobert.	233.
	Die Britten schlagen den Türken Bedingniße vor, und fodern sie zur Uebergabe auf.	235.
	Die Britten ziehen unverrichteter Sache von Konstantinopel ab.	242.
	Die Engländer erobern die Stadt Alexandrien in Egypten.	245.
	Die Türken nehmen Alexandrien wieder in Besitz.	246.
	Landung der Engländer in Kopenhagen.	248.
	Die Engländer fodern von den Dänen, ihre Flotte herauszugeben.	250.
	Merkwürdige Proklamation des Kron-	

		Seite
1807.	prinzen von Dänemark an seine Nation und Bewaffnung derselben.	252.
	Fürchterliches Bombardement der Engländer auf die Hauptstadt Kopenhagen.	256.
	Die Hauptstadt Kopenhagen wird auf Kapitulation übergeben.	260.

Nun

Nun folgen die Namen der Herren Subskribenten.

Titl Hr. Anders, Armen-Instituts-Commissär und Polizey-Cassier.
— — Albert Weingastgebers-Wittwe.
— — Bandl, Both in Donauwörth.
— — Bauer, Sekretär.
— — Bauer, Schullehrer.
— — Bauer, Bierwirth.
— — v. Bill. Handelsmann.
— — Böhm, Goldarbeiter.
— — Behr, Cantor.
— — Boul, Bierbrauer.
— — Brauer, Salzsteßler.
— — Dallmeyr, Eisenhändler.
— — Diettrich, Hauptmann.
— — Diernberger, Posthalter in Aicha.
— — Doll, Bierbrauer.
— — Ebenbeck Johann, Lebzelter.
— — v. Ellerstorfer, Central-Staatskassier.
— — v. Ellerstorfer, Oberbergrath.
— — v. Ellerstorfer, Oberbaurath.
— — Friedl, königl. Brauamts-Gefälle-Kontrolleur.
— — Feichtinger, Mahler in Erding.
— — Gampenrider, Kleidermacher.

Titl

Titl Hr. v. Geiger, General-Sekretär.
— — B. à. Gerhauser in Aicha
— — Gerl, Kaufmann von Markbreuth.
— — Grim, Fried, Bierwirth.
— — Großkunzky, Kleidermacher.
— — Hermann, Schuhmacher.
— — Heisinger, Schuhmacher.
— — Hieltel, Möbelfabrikant.
— — Hofmann, Balt., in Aicha.
— — Hofer, Brandweiner.
— — Huber, Sekretär.
— — Huber, Schuhmacher.
— — Jos, Coperator in Alterting.
— — Kapelmeyr, Brandweiner.
— — Kapelmeyr, Bierwirth.
— — Kemnitzer, Posthalter in Haag.
— — Kienast, Franz Xav., Bierwirth.
— — Kirchmeyr, Stockodorer.
— — Kranz, Uhrmacher.
— — Krieg, Seckler,
— — Lauterer, Brandweiner.
— — Lechner, Kleidermacher.
— — Lemond, Partikulier.
— — Lenard, Riemer.
— — v. Leudemann, Advokat.
— — v. Lilgenau, königl. Distrikts-Schul-inspektor.
— — Lode, Particuliér.
— — Lober, Apothecker in Erding.

Titl Hr. Marks, Kleidermacher.
— — Merkel, Kleidermacher.
— — Meyr, Sekretär.
— — Meyr, Georg, Kaufmann.
— — Meyr, Steinschneider.
— — Meyr Nikolaus, Kaufmann.
— — Meyr, Caffetier.
— — Meyr, Seifenfabrikant.
— — Meyr, Bierwirth.
— — Meyrhofer, Silberarbeiter.
— — Mittermeyr, Hafner.
— — Mießrigl, Riemer.
— — Nemer, General-Sekretär.
— — Niedermeyr, Coperator.
— — Nisel, Prakticant.
— — Part, Bierbräuer.
— — Pirkel, Doktor in Erding.
— — Rauchensteiner, Stadtsaktuar und Protokollist.
— — Reitter, Buchbinder in Mühldorf.
— — Reitter, Breuverwalter in Kellheim.
— — Rischart, königl. Obertapezier.
— — Ritter, Kistlermeister.
— — Rieger, Rentamts-Gegenschreiber in Aicha.
— — Roth, Kleidermacher.
— — Rottmiller, Bierbrauer, 2 Exemp.
— — Sabbadini Angelo, Kaufmann.
— — Schack Benno, Hofschauspieler.

Titl Hr. Schärchel, Pfarrer in Erding.
— — Scheidl, Caffetier.
— — Schmit, Leinwand- und Cotton-Fabrikant.
— — Schmöttner, Melber.
— — Straßner, Gürtler.
— — Stettmeyr, Kleidermacher.
— — Steiner, Anton, Kaufmann.
— — Strobelberger. Schwertfeger.
— — Strunz, Sekretär.
— — Wagner, Bierbrauer.
— — Weigenthaller, Posthalter in Schwabhausen.
— — Winter, Schuhmacher.
— — Wielebacher, Drechsler.
— — Zaller, Caffetier.
— — Zellertshuber, Polizey-Aktuar.
— — Zacherl, Bierbrauer.
— — Ziegelauer, Weinhändler.
— — Zoul, Mahler.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Universal-Geschichte unsers Zeitalters seit dem Anfange der französischen Revolution nebst Anekdoten

Bd.: 3. (1811). - 271 S.

Nürnberg 1811

H.un. 723 l-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034858-4